5. Buch: Tod und Leben.

Durch Leid zur Seligkeit.

Fünf Bücher.

Durch Leid zur Seligkeit.

Ein Werkstück

zum

Tempelbau der Erlösung

von

Friedr. Benj. Hermann.

Fünf Bücher.

5. Tod u. Leben

~~Viertes~~ Buch: ~~Suchen und Finden~~.

Berlin W.

Verlag von Georg Minuth.

Tod und Leben.

Suchen und Finden.

Von

Friedr. Benj. Hermann.

Berlin W.

Verlag von Georg Minuth.

Druck von Joh. Heinr. Meyer, Braunschweig.

Inhalt.

Meerfahrt.

Auf des Oceans geduld'gen Wogen
Zwischen Palmenbucht und Fichtenthal
Kommt ein Menschenschiff daher gezogen
Auf dem Wasserpfad bedachter Wahl:
In des Meers Geheimniß eingedrungen
Ist der Seemann mit geschärftem Sinn;
Von des Winds Gewalten losgerungen,
Treibt die Dampfkraft den Koloß dahin.

Auf dem Deck, abseits der Fahrtgenossen,
Die den Tag zu kürzen sich bemühn,
Schaut, bewölkten Blicks, in sich verschlossen,
Paul die Wellen schäumen und versprühn:
»Ach!« er seufzt es, »wie die Wogen schäumen
Und zerstieben an des Schiffes Bug,
Will in mir sich ungeduldig bäumen
Meiner Sehnsucht zielverirrter Flug!

Vorwärts muß ich; rückwärts strebt mein Sehnen:
Arabella, was hast du gethan?
Ach, dein Tugendrausch, dein frommes Wähnen
Wies mich weinend auf die Wellenbahn! —
So verschuldet all mein Weh die blonde,
Kalte, pharisäerstolze Maid!
Daß sie mir ins Herz sich stehlen konnte,
O, das wird mir nun zum bittern Leid!

Aber, freilich, sie bestach den Knaben,
Der in ihr das erste Weib gesehn:
Nimmer wird mit solcher Schönheit Gaben
Jugend einen ernsten Kampf bestehn!
Ja, sie war einst meiner Augen Weide!
Fühle noch, wie süß mein Herz geklagt,
Wenn sie mir genaht im lichten Kleide,
Und ihr holder Mädchenmund gefragt:

»Siehst du dort am Bachesrand die Blüthen
Himmelblau dem Sonnenstrahl erblühn?« —
Ach, wer könnt' in solchem Dienst ermüden!
Nur ein Wort! und ich war toll und kühn!
Hoch vom Felsen holt' ich dir die Blume,
Wenn dein großes Auge mir gelacht:
Rechnen darf ich's mir zum höchsten Ruhme,
Daß ich mich zum Sclaven dir gemacht!

Auf die Moosbank sankst du zierlich nieder,
Die ich freudenreich für dich gebaut;
Innig sang ich dir die Jugendlieder,
Dir geweiht und einzig anvertraut:
Zauberhaft durch mildes Waldesdunkel
Rauscht der Jugend liederreicher Born;
Wonne saug' ich aus des Aug's Gefunkel,
Und du flüsterst: »Noch einmal von vorn!«

O du schönster meiner Jugendzeugen,
Ewig! ewig soll ich von dir fliehn!
Soll zum letzten Mal das Knie dir beugen,
Bis aus Herzensgrund du mir verziehn!
Zürne nicht, wenn ich dich tief verwunde!
Nicht an deinem Busen darf ich ruhn!
Sieh'! ich bringe dir die alte Kunde:
Liebe zwingt mich, dir ein Leid zu thun!

Nun verschwinde vor der Träume Hasser,
Schwinde vor der Macht der Wirklichkeit! —
Schraube, bohre mächtiger die Wasser!
Feuermann, thu' deine Schuldigkeit!
Füttre Theer den allzu trägen Flammen!
Harze gieb der schläferigen Gluth,
Die dem heißen Sonnenbrand entstammen!
Perubalsam ist besonders gut!

Schnell durchfurcht der Kiel die Meereswogen,
Schwarzen Qualm enthaucht der heiße Schlot; —
Land! am Horizonte kommt's gezogen; —
Schon erlösend naht das Lootsenboot —:
Endlich wieder festen Grund und Boden,
Dem ich oft mich sehnend zugewandt!« —
Und noch zählt ihn niemand zu den Todten,
Gleich hat ihn ein Jugendfreund erkannt.

»Sprich,« fragt Paul, »wie geht's in unserm Thale?
Blüht noch hold des Meisters Töchterlein?« —
»Ei, der Graf — der nahm sie zum Gemahle!
Rosig soll sie blühn und glücklich sein! —
Und das Eisenwerk, das mußt du schauen,
Diese Wunderthat der neuen Zeit!
Ja, die Herren wissen aufzubauen!
Liebe waltet, Glück, Zufriedenheit!

Längst vernarbt ist alter Zwietracht Wunde
Unterm aufgegangnen Friedensstern!
Herrlich wirkt der frohen Botschaft Kunde:
Arbeit ward zum frommen Dienst des Herrn! —
Aber fragst du nicht nach deiner Mutter,
Die geseufzt nach dir vieltausendmal?
Flogst du nicht voraus dem Lootsenkutter
Ueber Land und Strom zum Heimaththal?

O des Wiedersehens holde Freude!
Voraus nehm' ich jetzt davon mein Theil! —
Horch! der Pfiff, dies gellende Geläute
Rufen mich! Gott grüße dich! Gut Heil!« —
Rauh, als sei's der Hölle wildes Grüßen,
Dröhnet Paul des Freundes Wort im Ohr;
Finsterniß wölkt sich zu seinen Füßen;
Grimmig steigt's in seiner Brust empor:

»Bin ich's noch, der diesen Raum erfüllet?
Bin ich's noch, von dem hinaus gestrahlt
Neues Wirken, das der Welt enthüllet,
Was sie kaum im Traum sich ausgemalt?
Ach, vergebens rang ich nach der Krone!
Hab' umsonst am Ruhmeskleid genäht!
Massen-Ehre wird zu Spott und Hohne,
Wenn ein Weib den großen Mann verschmäht!

Armes Herz, das seiner ersten Liebe
Noch so gern im Traum sich überließ!
O, daß kein Erinnern mir verbliebe
An das nun verlorne Paradies! —
Doch es bleibt mir auch die schöne Lache
Männlicher Erkenntniß süß und scharf!
Und es bleibt das Hochgefühl der Rache,
Das ich nun mit Recht genießen darf!

Welch ein Glück, daß ich mich nicht gebunden
An des Knaben leichtgegebnes Wort!
O, wie fürchterlich hätt' ich empfunden
Jetzt der Jugendliebe Meuchelmord!
Doch vergeben sei, das du getrachtet
Nach des eignen Glückes Wohlgedeihn;
Aber, daß du meinen Geist verachtet,
Nimmer, Gertrud, kann ich dir's verzeihn!

Arabella, siehe, dein Vertrauen,
Deine Menschenliebe kommt zu Bruch!
Wohlberechtigt ist mein heimlich Grauen
Vor der Christenheit verwegnem Spruch:
»Liebe Gott, und deinen Nächsten liebe
Wie dich selbst!« so steht's im heil'gen Buch; —
Schwerer trägt die Welt am Gottestriebe
Denn am überkommnen Schlangenfluch!

Arabella, sieh', dein frommes Wollen
Legte nutzlos mir ein Opfer auf:
Ach, wir wissen nicht, was wir hier sollen!
Nachtverhüllt bleibt unser Lebenslauf!
Seligkeit hab' ich bei dir gefunden;
Finstre Tiefe wehret mir mein Glück!
Und die Fülle nichtgenossner Stunden
Bringt nicht Zeit noch Ewigkeit zurück.

Gertrud, schwer hast du an mir gesündigt;
Rache heischt mein schmachtendes Gemüth:
Mir voraus sei dir mein Werth verkündigt,
Daß Verlust dir ahnungsvoll erblüht!
Kommen will ich dann am guten Tage
Wie der Dieb in unbewachter Nacht;
Treffen will ich dich mit einem Schlage
Mit des Genius bewährter Macht!

Rache soll mir hier den Bogen führen!
Leidenschaft bezaubre jeden Sinn!
Fern im stillen Thal sollst du verspüren:
Unersetzliches, du gabst es hin!
Fama soll dir einen Namen nennen,
Der dich mahnt an den betrognen Paul;
Aber zweifeln sollst du, halb erkennen:
Darum wandle Paul sich um in Saul!«

Reines Herzens.

Ein Reiter trabt im duftdurchwogten Walde
Vom Eisenwerk hinab ins tiefre Thal;
Am Thalesausgang an begrünter Halde
Ein Schlößchen glänzt im goldnen Morgenstrahl.
Für den Gemahl geschmückt, schaut vom Altane
Die junge Gräfin sehnsuchtsvoll thalauf;
Noch flattert überm Wald die Nebelfahne;
Vor ihrem Blick rollt sich der Schleier auf:
»Ich sehe dich in deiner ganzen Schöne,«
So flüstert sie, »ich schaue deinen Geist;
O, daß der Himmel stets aufs neu dich kröne
Mit jenem Kranz, den jeder selig preist! —
Ich bin ja dein, Geliebter und Gebieter,
Gern dient' ich dir allein in süßer Haft!
Du aber rufst mir ernst und mild hernieder:
»Die Liebe fordert: theile deine Kraft!«
Es ist das Schwerste, was die Liebe heischet!
Doch wer, wie ich in dieser Nacht, erschaut,
Wie sich der Mensch aus Unverstand zerfleischet,
Wem, so wie mir, vorm Sündenpfuhl gegraut,
Der opfert gern der lieben Welt zum Heile,
Was er vermag, von seines Lebens Gut,
Der hört die Stimme Gottes: »Theile, theile,
Was du von mir empfingst an Geist und Blut!« —

Geliebter Kurt, jetzt hab' ich erst verstanden,
Was ich durch deine Lehre nur gewußt;

Nicht glauben mocht' ich, daß in allen Landen
Das Böse herrscht, den Völkern unbewußt:
Ich hab's geschaut! sah, wie mit eh'rnen Banden
Der Mensch sich kettet an der Sünde Brust,
Und wenige nur waren der Erlösten! —
Kurt, komme bald, mein krankes Herz zu trösten!« —

Des Reiters Antlitz schmückt ein sinnig Lächeln;
Er flüstert leis, tiefinnerlich bewegt:
»Der Föhren Säuseln wird zu Palmenfächeln
Dem, der das Kreuz der Liebe willig trägt. —
O, klage nicht ob dieses Lebens Qualen,
Du himmelabgewandter Erdensohn!
Vernahmst du nicht zu abertausendmalen:
Schon hier ist Seligkeit der Liebe Lohn? —
Gelingen giebt der Herr den großen Plänen,
Die gnädig meiner Hand er übertrug:
Gebrochen ist der Selbstsucht finstres Wähnen,
Scheu birgt sein Haupt der eitle Selbstbetrug.
Und das thut Gott! Könnt' ich's allein vollbringen?
Wer giebt Gedanken, Kraft und guten Muth?
Wer hilft die Trägheit der Natur bezwingen,
Die störrig auch im Menschenbusen ruht?
O, seliger Gedanke! Gottempfinden,
Des Liebegeistes ein Organ zu sein!
In seinem Rath verzeichnet sich zu finden
Ein ewig vorbedachtes Erdensein!
Drum bin ich so — nicht anders ausgerüstet:
Darum ward mir der hohe Thatendrang;
Daß mäßig mich der Sinne Lust gelüstet,
Ward mir zu Theil der tiefe Gotteshang.
Dank dir, mein Gott, für jede deiner Gaben!
Für alles, was ich bin, für Geist und Leib! —
Doch ganz in Dank will ich mein Herz begraben
Für dich, holdseliges, geliebtes Weib!

Du stehst mir bei! Dein Anblick schon erleuchtet
Gar oft des Selbstmißtrauens Finsterniß:
Wenn Mitgefühl dein blaues Auge feuchtet,
Fühl' ich mich gleich des rechten Wegs gewiß.
Ich sehe dich: du harrest mir entgegen;
Ich fühle, wie dein Herz in Liebe bebt;
Du flehst auf mich herab des Himmels Segen,
Indeß dein Herz mich über mich erhebt.
O Liebe, wunderbare, die die Mängel
Des Herzgeliebten nicht erkennen mag!
Geliebtes Weib, du schaust in mir den Engel,
Der sich entfalten soll am ew'gen Tag:
Zu Tugenden erhebst du meine Fehler
Und bist beglückt, wenn mir's zum Trost gereicht;
Du wirst zum liebenswürdigsten der Hehler,
Wenn oft die That nicht meinen Worten gleicht.
Mich aber drückt solch Uebermaß der Liebe!
Erfahren sollst du sonder Leid und Streit:
Mein Wollen hier, mein Thun im Weltgetriebe
Sind nicht ein Raub an meiner Seligkeit.
Nicht eine Stunde will ich dir verhehlen,
Was ein Gesicht mir glänzend offenbart:
Du sollst mich nicht zu jenen Reinen zählen,
Die, weltentrückt, um Gottes Thron geschart.
Erheben wird dich's, wenn mich aus den Sphären,
In die du mich versetzt, der Geist verweist;
Erquickung, Seligkeit wird dir's gewähren,
Daß uns der Herr das Herrlichste verheißt. —
Mein Rößlein, schnell, beflügle deine Hufe!
Die Sehnsucht flattert in des Reiters Brust!
Umwittern dich nicht schon der Herrin Rufe?
Greif' aus! zur Freude mir und dir zur Lust!« —

Gertrud vernimmt von fern des Rosses Traben,
Da zeigt Erinnrung ihr ein altes Bild;

Sie flüstert leis: »Selbstsucht, du liegst begraben
In meiner Liebe rosigem Gefild.
O Seligkeit, mein Kurt, für dich zu leiden!
Kein finstrer Abgrund machte mir jetzt bang;
Doch will ich, überselig, mich bescheiden,
Für dich zu sterben, ach, ein Leben lang!
Mein Ritter naht! nicht jener wilde Degen,
Der frevelhaft dem Bösen sich verband;
Mein Ritter naht, im Herzen Gottes Segen,
Mit mir verbunden durch der Liebe Band! —
Jetzt öffnet sich des Waldes dunkles Thor;
Mein Kurt, mein Herrlicher, sprengt draus hervor!« —

Schon harrt sie seiner auf der Stufenhalle:
»Endlich, Geliebter, kehrst du mir zurück!« —
Ein treuer Diener führt das Roß zu Stalle,
Beglückt ob seiner Herrschaft hohem Glück.
Und drinnen hinter stillverschwiegnen Mauern,
Kein ungeweihtes Auge wird's gewahr,
Genießt, durchzittert von der Liebe Schauern,
Sich selbst in Gott ein liebend Menschenpaar.
Und Gertrud weint, sie kann den Strom nicht hemmen,
Der übermächtig ihrem Aug' entquillt,
Sie weint, als gält's, ein Weh hinweg zu schwemmen,
Das keine Macht der reichen Erde stillt.

»Geliebtes Weib, o, trockne deine Thränen!
Welch herbe Frucht hat deine Hand gepflückt?
Ich kenne dich: Nicht heißer Liebe Sehnen
Ist es allein, was deine Seele drückt.«

— »Mein Kurt, o, sieh mich an! Um hundert Jahre
Bin älter ich geworden diese Nacht!
Bedeckt nicht Reif die früherstorbnen Haare,
Die dir zuletzt noch goldig zugelacht?«

— »Ich sähe dich in schönster Geistesblüthe,
Sollt' auch dein Haar im Augenblick ergraun;
Doch dank' ich's innig Gottes Lieb' und Güte,
Daß täglich sie dich schöner mir erbaun!
Und nun erzähle mir das Namenlose,
Befreie dich von deinem Ungemach!
Ich ahne schon, daß eine neue Rose
Mit der Erkenntniß Dorn der Geist dir brach.«

Sie sitzen nieder; Gertrud spricht mit Beben:
»Ein mächtiges Gesicht hat mir gezeigt
Der armen Menschen unheilvolles Streben,
Vor dessen Schmerz das Leid der Liebe schweigt . . .«

Sie stockt, sie lauscht; jetzt durch des Zimmers Pforte
Tritt Gotthold ein: »Nehmt meinen Morgengruß!
Zu stören euch in euerm Friedensporte,
Trug mich daher der radbewehrte Fuß.«

Nun Gruß und Gruß und liebendes Umfangen. —

»Allein was muß ich sehn?« ruft Gotthold aus.
»Herzlich genug habt ihr mich zwar empfangen,
Und doch treibt mich's, den Störenfried, hinaus.
Zwei Augen sind's, von Thränen noch gefeuchtet,
Zwei Augen in der Schönheit Angesicht:
Wo dieser Quell im Himmelslichte leuchtet,
Da ist nun einmal meines Bleibens nicht!«

Er wendet sich. — »So laß ich dich nicht scheiden!«
Ruft Kurt und führt mit liebestarker Hand
Den Freund zurück.
»So will ich's denn erleiden!«
Seufzt Gotthold auf, der Gräfin zugewandt:
»Was nun?« er fragt's und sinkt auf einen Sessel —
»Was trieb so eilig in der Früh mich her?

Versengt von einer schönen, duft'gen Nessel,
Ist nun mein armes Hirn gedankenleer!«

Da lächelt Kurt und spricht: »Nun, Gertrud, heile
Die Wunden, die du selbst geschlagen hast:
Erzähle willig dein Gesicht — und theile
Mit unsern Herzen der Erkenntniß Last.«

— »Mein lieber Kurt, es ist ja nur ein Traum!«

»Ein Traum? ein Traum, geträumt mit reinem
Herzen?«
Fährt Gotthold auf: »das ist kein leerer Schaum!
Der Offenbarung langgesuchte Kerzen
Beschert uns oft ein Traum als Weihnachtsbaum.
Denn was wir tief in unsrer Seele tragen
Noch unbewußt als Gottes Wissenschaft,
Erschaun wir leicht nach aufgeregten Tagen
In stiller Nacht durch des Bewußtseins Kraft.
Vom Tageslauf der Dinge bunt umgaukelt,
Versenkt der Geist sich in sich selbst und träumt,
Und wenn die Nacht die Welt zur Ruhe schaukelt,
Erwacht und wirkt er mehr als er versäumt.
Doch freilich, jedem ist es nicht gegeben!
Wem ganz die bunte Sinnenwelt genügt,
Wer fort und fort sein liebes Ich betrügt,
Der kennt es nicht, das höh're Geistesleben! —
Und wär' es nicht im neuen Reich geboten,
Von sich zu thun jed' hemmendes Gewicht,
Gedächt' ich eines auferstandnen Todten,
Der aus Erfahrung jetzt gar weise spricht.«

»Verboten ist's, sich geistig zu kasteien,
Der alte Kläger kommt in Gott zur Ruh!
Wann endlich wirst du dich von ihm befreien? —

Still, Freund, noch einmal will ich dir's verzeihen!«
Versetzt der Graf und winket Gertrud zu:

»So sei's versucht, in Worten darzustellen,
Was ich erlebt in einer heil'gen Nacht;
Noch gehen hoch in mir des Geistes Wellen,
Womit die ew'ge Liebe mich bedacht.
Doch ob, was klar mein innrer Sinn erschaute,
Ich geben kann, daß es Gestalt gewinnt?
Denn Worte sind nicht Bilder, sind nur Laute!
Spricht Gertrud ernsten Auges und beginnt:

»Wenn ich bisher beim Unterricht der Kinder
Die Sanftmuth walten ließ, treu überzeugt,
Sie sei allein des Bösen Ueberwinder,
Die Milde sei's, der die Natur sich beugt,
So hab' ich gestern fast mich selbst verloren,
Da, tieferschrocken, ich gewahren mußt':
Die Lust zum Bösen ist uns angeboren,
Sie bäumt sich auf schon in des Kindes Brust!
Ach, strafen mußt' ich, Strenge mußt' ich üben,
Ob bebend auch mein Herz dabei gezuckt!
Doch nicht vergebens sollt' ich mich betrüben:
Der böse Feind hat scheu sein Haupt geduckt!
Und hoffen darf ich, daß die kleinen Sünder
Der Liebe schmerzlichen Verlust gefühlt:
Die Reue war der Besserung Verkünder;
Mein sanfter Ernst hat ihren Schmerz gekühlt. —
Zufrieden durft' ich sein mit meinen Thaten;
Allein mein Herz, das ließ mir keine Ruh:
Ob ich auch recht gethan, ob gottberathen!
So rief es laut und frug mich immerzu:
Hat dich die Eigenliebe nicht betrogen?
Bist du nicht selbst an alter Streitsucht krank? —
So ist der Tag ruhlos vorbei gezogen,
Bis endlich todtmüd ich aufs Lager sank.

Ich lag geschlossnen Auges; da verspürte
Gar seltsam ich, wie mir der Schlaf entwich:
Als ob mich eines Geistes Hauch berührte,
So wunderbar kam's plötzlich über mich.
Ich lag geschlossnen Augs — und doch geblendet!
Ein helles Licht durchbrach des Sinnes Thor;
Da sagt' ich mir: das hat dir Gott gesendet,
Aus deinem Innern strömt das Licht hervor! —
Und sieh, jetzt strahlt es hell hinaus ins Freie,
Erleuchtend mir den wunderschönsten Raum;
Ich sehe, prangend in der Unschuld Weihe,
Reifende Früchte, Blüthen, Baum an Baum!
Und Rosen stehn und Flieder blüht darunter,
Und Quellen sprudeln immerkühl und klar,
Und zwischendurch ergeht sich froh und munter
In holdem Spiel die schönste Kinderschar.
Ein lauer Wind durchrauscht der Bäume Kronen,
Und Früchte fallen weich in Gras und Moos;
Ein Wohlgeruch, vereint aus allen Zonen,
Durchwürzt die Luft und duftet namenlos:
»Dem Gärtner Dank, der uns die Früchte streute!«
So ruft der Chor und jauchzt, des Lebens voll:
»Doch was noch höher unser Herz erfreute:
Die Blüthen sind's, die niemand brechen soll!« —
Da schwebt herab auf leuchtendem Gefieder
Ein Engel, der der Kinder Wunsch geheilt:
Er brach der Rosen viel, er brach vom Flieder,
Und hat die Blüthen liebevoll vertheilt.
Sie saugen emsig an den Blüthenkerzen;
Doch im Genusse wächst nur die Begier;
Ein süßer Rausch ergreift die Kinderherzen
Und streift vom Angesicht die holde Zier.
Jetzt wilder wogt ein lustbeschwingter Reigen
Hier um ein Rosenbeet, das ganz und gar
Von Blüthen strotzet und, gemeinsam-eigen,
Den Duft versendet in die Kinderschar.

Da, plötzlich bricht ein halberwachs'ner Knabe
Sich eigenmächtig einen Rosenstrauß
Und rufet stolz: »Seht, das ist meine Habe!«
Da flattert eine Fledermaus heraus.
Sie schwirrt umher gespensterhafter Weise;
Die Harmonie des Reigens wird gestört;
Sie pfeift ein Lied der Eigensucht zum Preise
Und rastet nicht, bis alle sich empört.
Sie fassen sich, sie taumeln in die Rosen;
O, welch ein wüster, blutbefleckter Knäul!
Es sticht der Dorn die Kleinen und die Großen,
Die Freude wandelt sich in Schmerzgeheul!
Und droben auf den Bäumen kreischten Affen:
Von der Natur gebieterischem Muß
Getrieben, brauchten sie die scharfen Waffen
Im heißen Kampf um eine taube Nuß;
Doch unten, seitwärts sah ich Kinder weinen,
Die nicht begreifen konnten, was geschah:
»O, Vater!« riefen sie, »hilf deinen Kleinen!«
Und sprachen leis: »Der Vater ist uns nah.«
Und einige, die tief in Dornen lagen
Und sahen über sich der Thiere Streit,
Die schämten sich und sprachen leis mit Zagen:
»O, nehmt uns auf in eure Seligkeit!«
Da sah ich eine Hand vom Himmel winken,
Das hat die wunden Herzen hoch entzückt;
Und eine Wolke sah ich niedersinken,
Die hat die guten Kinder leicht entrückt.
Jetzt aus dem fernen, hochgelegnen Haine
Ertönt ein Lied versöhnungsvoll und hehr,
Das schwingt sich in des Morgens goldnem Scheine
Mächtig und süß fort über Land und Meer. —
Doch wer vernimmt der Himmelsliebe Grüßen?
Die Menge wüthet ohne Rast und Ruh!
Sie kämpfen fort, der Sinne Lust zu büßen,
Und halten sich des Geistes Ohren zu!

Vergessen ist das Rosenbeet, zertreten;
Zerstreut entfloh der kleinen Sünder Zunft;
Sie suchen Platz, sie kommen ungebeten —
Und brüsten sich der neuen Unterkunft.
Ich aber sah, wie aus des Beetes Grunde
Sich mancher Keim empor zum Lichte rang,
Und hörte noch zur selben Morgenstunde
Im jungen Strauch des Vogels Liebesang.« —

»Geliebtes Weib, was kann ich dir noch geben,
Da Gottes Geist dir seinen Trost verliehn?«
Fragt innig Kurt und Gotthold spricht ergeben:
»Was mir noch selbstentdeckte Wahrheit schien,
Vernehm' ich hier aus einem Frauenmunde
In einer Sprache, die mich übermannt.
Bescheidenheit lern' ich in euerm Bunde,
In dem ich einst nur Ueberhebung fand.«

Kurt droht ihm mit dem Finger; Gertrud flüstert:
»Mein Traumgesicht spann sich noch weiter fort;
Vernehmt, wie schmerzlich sich das Bild verdüstert,
Auf finstrer Bahn fortschreitend bis zum Mord:

Ein ferner Donner hieß mein Aug' sich heben
Vom Rosenbeet, der ew'gen Güte Bild;
Da mußt' ich schaun mit namenlosem Beben,
Wie aus dem Schattenthal, das hoch und wild
Von Bergen eingeschlossen lag, die Kleinen
Ein finstrer Geist mit Geißelhieb und Schlag
(Bis an die Wolken dröhnt der Kinder Weinen)
Hinausgetrieben in den heißen Tag.
Mit einem furchtbar-krachenden Getöse
Stürzt Fels auf Fels und schließt des Gartens Thor;
Und plötzlich stehn in voller Menschengröße,
Die erst noch Kinder waren, nackt davor.

Trotz um den Mund, mit ungestümen Blicken,
Mißtrauisch sehen sich die Menschen an;
Aus Noth sich in die neue Welt zu schicken,
Zerstreun sie schnell sich auf dem weiten Plan.
Doch die Natur giebt ungleich ihre Gaben:
»Zurück! zurück, das ist mein Lustgebiet!« —
»Nimm das! und das! ich will mich auch erlaben!« —
»Ha! stirb!« Ein Todesstreich; ein Leben flieht!
Und des Gewissens Furien erscheinen; —
Das Opfer raucht; das Herz bleibt unversöhnt:
Vergebens, daß sie eine That beweinen,
Indeß ihr ganzes Leben Gott verhöhnt! —
Mit Grauen sah ich nun der Allmacht Walten,
Sah, wie durch Ernst und Spiel und Widerspiel
Das Schicksal die gebrechlichen Gestalten
Hintrieb und zog nach einem hohen Ziel. —
Sie wissen's nicht! Ich sehe Keulen schnitzen
Und Kreuze zimmern zu der Menschheit Qual;
Ich seh' den Haß aus finstern Augen blitzen; —
O, welch ein gottverlassnes Jammerthal!
Mein Herz erstarrt, ich liege wie gekettet
Aufs Folterbett, Blutzeugen zugesellt; —
Da hat ein hehrer Anblick mich errettet:
Die Liebe, schmerzenreich, erscheint der Welt!
Sie fühlt, sie trägt der Welt unsel'ges Leiden,
Sie lehrt und heilt und duldet und verheißt
Den Suchenden, die nicht von ihr sich scheiden,
Das ew'ge Glück, die Seligkeit im Geist. —
Ich aber rief: Muß denn die Liebe leiden? —
Die Frage war's, die mich vom Lager trieb;
Das Fenster auf! und aus des Himmels Weiten
Rief mir's herab: »Gott hat die Menschen lieb!«
Aufjauchzt mein Herz: »Gott ist und bleibt die Liebe!«
Und Glaub' und Hoffen stimmen jauchzend ein:
»Und wenn der Haß der Welt Gesetze schriebe,
Der Vater wird ein gnäd'ger Sieger sein!« —

Es stand geschrieben in des Himmels Ferne,
Es rief's herab das ew'ge Sternenheer:
Kurt, sprich, warum nur sagten das die Sterne?
Ich hab's gewußt, jetzt weiß ich es nicht mehr!«

Du weißt es wohl, du gottgeliebte Seele:
Es kündet dir des Weltalls Harmonie,
Daß unser Stern nach göttlichem Befehle
Nicht stören darf der Sphären Melodie
Durch Widerspruch und ew'gen Sieg des Bösen.
Geschrieben steht am goldnen Himmelsnetz:
»Du Menschenkind, hilf deinen Stern erlösen!
Du trägst in dir der Liebe Weltgesetz!
Zu deiner Seligkeit ist dir's gegeben!«
Es ruft der Geist in deinem Busen dir:
»Mein hohes Ziel, die Menschheit soll's erstreben,
Und dazu träuf' ich meinen Segen ihr!« —
Doch mehr noch lesen wir zu unsrer Labe
Am Sternenzelt: Es schwinden Dort und Hier
Wenn im Bewußtsein unsrer Gotteshabe
Wir schaun des Geistes ewiges Panier . . .«

»Ja, das ist eine ganz besondre Gabe!«
Fällt Gotthold ein. »Wer lesen kann, mag's lesen!
Das Buchstabiren hab' ich schon gelernt!«

»Mein Freund, du bist noch lange nicht genesen,«
Versetzt der Graf, »du bist noch weit entfernt
Von des Erlösten süßem Gottesfrieden!
Es liegt an dir, du freust dich deiner Pein! —
Vernimm! — Auch mir ward ein Gesicht beschieden,
Ich denke mir, es wird dir dienstlich sein —:

Das Gestern schloß mit einer hohen Freude:
Eins der Gemeindeglieder, das bisher

Naturumfangen noch der Selbstsucht Beute,
Empfing der Freiheit göttliche Gewähr.
Ich höre noch des Neugebornen Flehen! —
O, grausig ist es, wenn mit Donnerschritt
Der Geist zum erstenmal mit heißen Wehen
Ins helle Licht des Selbstbewußtseins tritt! —
»Ach, ewig, ewig muß ich um mich trauern!«
Er ruft's — wird still — die bleichen Lippen beben —
Und flüstern unter sel'gen Wonneschauern:
»Ich hab' den Tod verdient! — Gott giebt mir Leben!« —
Und nun —; allein ihr kennt des Lebens Wende:
Wenn erst das Himmelslicht im Innern scheint,
Legt willig sich der Mensch in Gottes Hände:
Ergebung, höchste Thatkraft sind vereint.
Wir aber schauen, wie sich Gott bestätigt
Als Gnade, Wahrheit, Herrlichkeit und Kraft,
Und danken, daß er sich durch uns bethätigt
In Beispiel, Lehre, Kunst und Wissenschaft!
Wenn Gottes Geist in unsern Kräften waltet,
An seinem Wort des Bösen Macht zerschellt:
Der Geist, der unser Inneres gestaltet,
Wirkt auch nach außen und bewegt die Welt. —

Mit dankendem Gemüth sucht' ich den Schlummer
Im waldesduft-erfrischten Schlafgemach;
Doch hält mich oft genug der Liebe Kummer,
Hielt dieses Mal die Seligkeit mich wach.
Da plötzlich fühlt' ich mich hinweggetragen
In eine große mir bekannte Stadt;
Da sah ich, daß in aufgeklärten Tagen
Der Mensch noch ist der alte Nimmersatt:
Welch eine Menschenfluth durchwogt die Straßen!
Welch ein Getös trifft das erschreckte Ohr!
Es sei gesagt: in diesem Ohnemaßen
Kam ich mir ein verlorner Knabe vor.

So ging ich für mich hin gedrückten Muthes,
Und wenn zuweilen ich ein Wort vernahm,
So waren's Zahlen, Geldeswerth, nichts Gutes!
Ein Mensch zu sein, erfaßte mich die Scham!
Auf einmal kommt ein Stillstand ins Gedränge:
»Der Kaiser kommt mit seinem Paladin!«
Ehrfurcht-entblößten Hauptes steht die Menge
Und läßt sie, jauchzend, sich vorüberziehn.
Ich jauchzte mit, ergriffen von der Freude;
Ein Mensch zu sein, fühlt' ich mich neu beglückt:
Ein großes Volk wird nicht des Bösen Beute,
So lang 's an Geistesgröße sich erquickt! —
Vorbei! Vorbei! Den Wagen folgen andre,
Schon wieder wimmelt's in behendem Lauf,
Und wie ich, halbgetrieben, weiter wandre,
Thut sich ein Platz vor meinen Augen auf.
Gleich einem See, in den aus weiten Gauen
Sich Ströme stürzen nach Gewitterfluth,
Solch ein Gewoge mußt' ich hier erschauen
Von Menschen, Roß und Wagen, Hab und Gut!
Doch freilich leitete zum Frommen aller
Gesetz und Regel Handel und Verkehr;
Allein ich sah's: die vielgeschäft'gen Waller,
Sie blieben, ach, in Haupt und Herzen leer!
Da sah ich plötzlich mitten in den Wogen,
Erhabnen Orts, ein heilig Angesicht,
Das hat mich süß und mächtig angezogen:
Sein Auge strahlte wie der Wahrheit Licht.
Ich sagte mir: »Das ist ein Gottesbote!«
Und hielt mein Auge fest auf ihn gespannt,
Indessen rechts und links Lebendigtodte
Geschmückten Leibes ihm vorbeigerannt.
Ich folgte meines Herzens Trieb und nahte
Dem Göttlichen und sprach ihn selig an:
»Was trieb dich ab von deinem Himmelspfade
Seitwärts auf dieser Welt verirrte Bahn?»

— »Ich bin gesandt, die Scheitel zu berühren
An Gottes Statt mit seines Geistes Hauch;
Doch wenn den Ewigen sie nur verspüren,
Verbergen sie sich scheu in Staub und Rauch.
Und jene, die sich angezogen fühlen
Vom Abglanz Gottes, meinem Angesicht —:
Ich möchte gern der Lieben Leiden kühlen,
Doch sie bedürfen meiner Botschaft nicht.
Was ich dir geben kann, ist schon dein Eigen,
Gestalten will ich dir's: Komm' mit! Komm' mit!
Des Himmelreiches Schätze dir zu zeigen,
Bedarf es deines Willens ersten Schritt.«

»Wozu?« ich frug's. »Gott ist allgegenwärtig!
Ist denn das Himmelreich hier oder dort?«

»Ich sehe wohl: Du bist nicht reisefertig.«
Er sprach's, und schmerzlich traf mich dieses Wort.
Bei meiner Ehre war ich angegriffen:
Wie widerte mich an der Dinge Lauf!
»Ich bin bereit, das Weltall zu durchschiffen!«
Ich rief es aus; da flogen wir hinauf!
Mit Blitzesschnelle riß es mich nach oben
Zu jenem längstgeahnten reinen Sein;
Der Erde Land und Meer, erst blauverwoben,
Verhüllt im Augenblick des Dunstes Schein.
Schon öffnen sich des Himmels Sternenauen:
»Welch eine Welt begrüßt uns hier im All?« —

»Erkennst du nicht den oftgeschauten Ball?
Erkennst du nicht der Erde treuen Mond?
Vorbei!« er rief's; ich aber sah mit Grauen:
Der Schlackenball ist kalt und unbewohnt.

Mir war, als ob mein Führer mild gelächelt,
Er sprach: »Du nanntest oft ihn: guter Mond!

Sein Licht hat Frieden dir ins Herz gefächelt,
Wenn deine Welt mit Undank dir gelohnt;
Er hat gestärkt dein müdes Gottvertrauen,
Wenn deines Lebens Gang dir nicht genügt;
An seinem Gange durftest du erschauen:
Gott ist es nicht, der seine Welt betrügt! —
Denk' ihn hinweg: was wüßtet ihr vom Baue
Des Sternenhimmels, was von eurer Welt?
Unwissend schautet ihr hinauf ins blaue,
Mit Lichtern ausgeschmückte Himmelszelt:
Drum soll noch fort und fort sein mildes Feuer
Das Herz erwärmen und den Geist befrein!
Ist's nicht genug: der liebe Mond ist euer!
Wollt ihr dafür nicht herzlich dankbar sein?«

»Vergieb!« so rief ich aus, »vergieb die Schwäche,
Die ein bethörter Sinn uns leicht erzeugt!
Gar mancher floh des Lebens heil'ge Bäche,
Von einem blinden Schreckgesicht verscheucht.«

»Warum erschreckst du vor des Wissens Thaten,
Als sei's ein scharfes Schwert, ein Trennungskeil?
Ein echtes Wissen auch ist gottberathen,
Ist auch der ewigen Vernunft ein Theil!
Wie könnte Gott sich selber widersprechen?
Auch Glaube, Liebe, Hoffnung, sie sind dein!
Ein schwacher Mensch nur kann sich nicht entbrechen,
Der Zeit Erkenntniß armer Knecht zu sein!
Vernimm das Wort: Furcht ist nicht in der Liebe!
(Mein Führer sprach's, das Wort klang süß und hehr)
Wenn ein bewohnter Stern euch übrig bliebe:
Wär's Gott genug, was wolltet ihr noch mehr?«

— »O, sprich, du himmlisch Wesen! o, belehre
Den Sterblichen mit deinem lautern Wort!

Du weißt ja, daß ich weiter nichts begehre,
Als eins zu werden mit der Liebe Hort!
Doch zürne nicht, wenn ich es langsam werde!
Ich strebe ja mit aller Kraft hinan;
Allein ich bin ein Kind der Mutter Erde,
Und ihre Schwächen hangen mir noch an.«

— »Auch du berufst dich auf der Erde Mängel?
Der Mutter Gängelband entknüpft ich dich!
Und ist der Mensch noch nicht der Erde Engel:
Er ist ihr Haupt und eine Welt für sich.«

— »Er soll es sein; allein die lieben Glieder
Beherrschen fort und fort das dumpfe Haupt.
Hat nicht der Schlange List des Geists Gefieder
Vom Anfang an der armen Welt geraubt?«

Wie war ich selbst ob meinem Wort erschrocken!
Mir graute vor des Engels Angesicht;
Er sprach und schüttelte die goldnen Locken:
»Es ist ein fremder Geist, der aus dir spricht.«

Beschämt senk' ich den Blick. Zu meinen Füßen
Im Sterngewimmel glänzt ein heller Stern:
Es ist der Erden-Sonne letztes Grüßen;
Doch unsre Welt war meinem Blick zu fern.
Da sprach ich bei mir selbst: »Du Staub vom Staube!
Zeit wird es, daß du Selbstverachtung lernst!«

»Nicht falle jetzt dem Widerspruch zum Raube!«
Der Gottesbote rief's mit heil'gem Ernst:
»Befreie dein Gemüth von seiner Bürde:
Es ist nur Staub, was sich dem Staube beugt!
Besinne dich auf dich, auf deine Würde:
Gott lebt in dir, aus ihm bist du gezeugt!
Heil allen, die das fühlen und verstehn!
Sie werden ewig nie verloren gehn!«

Bei diesem Wort ward, ach! mein Geist noch trüber:
Mir fehlte das Gebet — welch eine Qual! —
Da flogen wir an einer Welt vorüber,
Und unter mir im schönsten Wonnethal
Erschaut' ich Wesen zart an Leib und Seele,
So himmlisch schön, daß ich sie kaum ertrug:
Sie wußten nichts vom göttlichen Befehle,
Verschollen war der alten Schlange Fluch.
Schon Sünde hieß der glänzendste Gedanke,
Der nicht im Dienst der ew'gen Liebe brennt;
Verschwunden war die unheilvolle Schranke,
Die Gott noch oft von seinen Menschen trennt.
Zur göttlichen Gemeinschaft jüngre Glieder
Heranzuziehn, war seliger Beruf:
Da sank im Geist ich auf die Kniee nieder
Und dankte Gott, daß er auch mich erschuf!

Nun wieder quillt in mir der Liebe Bronnen,
Mein Geist wird licht, mein Herz wird seligwarm,
Und zu dem Ueberschwang der Himmelswonnen
Umfängt mein Engel mich mit starkem Arm.
Hinauf! Vorbei an Sonnen und Planeten,
Hier feuerflüssig, dort belebt und hold!
Und jeder Stern und alle Himmel beten:
»Dank ihm, dem Schöpfer, der uns so gewollt!«
Die Sonnen rufens, sprühen und ergießen
Ihr Uebermaß des Lichts in Raum und Zeit;
Die Erden rufens, grünen und genießen
Des Geistes Werden bis zur Seligkeit. —
Hinauf! — Hindurch! — Vorbei den letzten Sternen
Des Alls, dem unser Sonnenkreis gehört!
Hinaus ins Freie! wo in Purpur-Fernen
Kein Weltenball den tiefen Frieden stört! —
Schon darf mein Aug' der Himmel Himmel schauen:
Zu Füßen mir strahlt unser Sternenrund

Und rings und über mir im silberblauen
Milchstraßenlicht der ew'gen Tiefe Grund;
Und mitten drin in den Unendlichkeiten,
Da wogt des ew'gen Lichtes Ocean;
Ich zage nicht die Arme zu verspreiten
Und hinzustreben auf der Aetherbahn.
Jetzt löst der Schein sich auf in Lichtgestalten;
Die höchste Seligkeit erfüllt mich ganz! —
Da fühl' ich plötzlich mich im Flug gehalten:
Ich war geblendet von des Himmels Glanz!
Mein Führer aber hielt mich fest umschlungen
Und mahnte mich: »Versuch' es noch einmal!
Hast du zu dieser Höhe dich erschwungen,
Zurückzusinken in der Sehnsucht Qual?« —
»Ich will es wagen!« rief ich, und mein Auge
Sah, lichtverschleiert, Gottes Angesicht. —
Ach, ich verging vor des Erhabnem Hauche!
Tiefschwarze Nacht verhüllte mir das Licht! —
Mein Engel rief zurück mich in das Leben
Und sprach: »Zum letztenmale sei's gewagt!
Ob deinem Haupte seh' ich Christum schweben,
Vor dessen Liebe nie die Liebe zagt!« —
Da schaut' ich auf, und sieh', mit offnen Armen
Begrüßt er mich! Ich sah sein Angesicht! —
Doch seine Seligkeit, zu groß dem armen
Menschlichen Herzen, ich ertrug sie nicht! —
Mein Engel rief: »Wo bleiben deine Thränen,
Jetzt, da die höchste Seligkeit dir blüht!« —
»Mein grenzenloses, ungestümes Sehnen
Nach jenem Leben, ach, es ist verfrüht!«
Ich rief's verhüllten Angesichts und fühlte:
Mein Führer trug mich durch des Aethers Fluth,
Und wie der Wonnen Uebermaß sich kühlte,
Schlug ich die Augen auf mit neuem Muth;
Er sprach: »Du bleibst doch unsrer Liebsten einer!
Sprich unverzagt: was denkst du nun zu thun?

Dort glänzt ein heller Stern, so schön ist keiner!
Willst du dem Himmel dort entgegenruhn?«

»Nein!« rief ich aus. »Noch manches zu vollbringen,
Dünkt mich, hab' ich auf meiner lieben Welt:
Durchs Leben will ich mich zum Himmel ringen,
Bis, mich zu rufen, es dem Herrn gefällt.«

»Das gab dir Gott! Die Liebe wählt das Leiden!«
Mein Engel rief's; das Weltall ruft es nach —
»Ich führe dich! Nichts soll von dir mich scheiden;
Bleib du nur treu in Glück und Ungemach!« —

Was soll ich noch von meiner Rückfahrt singen?
Manch schöner Stern zog mich gewaltsam an:
»Sei stark! ich kann es nicht allein erzwingen!«
Mein Führer rief's und hielt mich auf der Bahn. —
Doch schweigen laßt mich von den armen Seelen,
Die, schreckerwacht, ausriefen: »O! wir sind!
Die ew'ge Wahrheit läßt sich nicht verhehlen!
O! blieben wir doch ewig taub und blind!«

Nicht frug ich herb: warum sind sie erkoren,
Ewig zu büßen eines Volkes Schuld?
In Schuld und Laster wurden sie geboren,
Fern lieber Hand erziehender Geduld! —
Ich frug es nicht; doch dunkle Zweifel schmerzten
Im Herzen mir; mein Führer aber rief:
Du irrest sehr! denn diese hier verscherzten
Aus Ueberklugheit der Erlösung Brief! —
Wer sich nicht selbst vernichtet, der wird leben!
Und wer im Sinnenrausch die Zeit verträumt,
Schmerzlich wird ewig ihm vor Augen schweben,
Was er, den Gott genug gewarnt, versäumt.
Und fragst du Mitleid fühlend nach den Andern,
Denen der Liebe Heil verschlossen blieb?

Sie mögen hoffnungsvoll hinüberwandern!
Sie leben auch! denn Gott hat alle lieb!« —

Jetzt nahten wir gedankenschnell der Erde
Grad' auf der Scheide zwischen Tag und Nacht;
Da rief ich neuen, frohen Muths: »Es werde,
Was Gott dem Menschen liebend zugedacht!«
Und selig sink' ich auf mein Lager nieder.
Ich frage mich: »Ist's Traum, ist's Wirklichkeit?« —
Ein göttlich Leben rinnt mir durch die Glieder,
Und wirken wird es fort in Ewigkeit!

So that ich mir, so that mir Gott Genüge! —
Und irr' ich nicht in der Erinnrung Bild:
Mein Engel, Gertrud, er trug deine Züge,
Nur männlicher und doch so hold und mild.« —

»Vergleiche nicht mit mir dein himmlisch Wesen!«
Ruft Gertrud aus mit thränenfeuchtem Aug':
»Wär' ich auch nicht ein thöricht Kind gewesen,
Von deinem Geist bin ich doch nur ein Hauch!« —

»O, Gertrud ...!«
— »Laßt mich reden! nicht ersticken
An meines Herzens ungestümem Drang!«
Bricht Gotthold aus: »Es wird euch nicht erquicken,
Denn was ich wissen kann, ihr wißt es lang!
Allein bedenkt, ich habe viel erfahren:
Nach meiner Weise gab sich Gott mir kund!
Darf ich das nutzlos in mir selbst bewahren?
Vergraben das mir anvertraute Pfund?
Hier in der Freundschaft heimlichem Gemache
Wird leicht das Herz dem Herzen offenbar;
Dann draußen will ich's predigen vom Dache,
Und selber stell ich mich als Beispiel dar!

Vernehmt! — ich will mich an mir selber rächen,
Und keine Warnung soll mich unterbrechen —:

Wär' Gott der Herr nicht was er ist und war
Und was er sein wird ewig immerdar;
Erschien er in den Kräften der Natur,
In den Gesetzen der Bewegung nur;
Wär' er die Liebe nicht; hätt' seine Macht
Allein die Himmel und die Welt vollbracht,
Da sinnlos einst die wilde Willenskraft
Urplötzlich sich zum Schaffen aufgerafft
Zum Zeitvertreib, dem schwachen Menschen gleich,
Dem lustbegehrenden im Schattenreich,
Dem, sinnentrunken, oft sein Gottestheil
Um flüchtige Naturgenüsse feil;
Säh' Gott die Welt, die werdende, nicht fertig,
Wären die Zeiten ihm nicht gegenwärtig:
Er hätte wohl schon lang sich satt geschaut
Am Erdenrund, das ihn nicht mehr erbaut,
Wo noch der Mensch auf ödem Wüstenpfad
Langweilig rollt der Selbstsucht altes Rad;
Er hätte wohl, zu sehn, was übrig bleibt,
Sein störrig Kind einmal zum Theil entleibt:
Vielleicht, daß er die Freiheit ihm verkürzt;
Vielleicht zum Knoten unlösbar geschürzt
Des Denkens Faden oder, zum Versuch,
Mit Seligkeit belohnt der Selbstsucht Fluch;
Vielleicht, daß er die Bildnerkraft zerstört,
Zu prüfen, wie sich die Vernunft empört
Ob der entstandnen furchtbarfinstern Schlucht,
Die sie vergebens auszufüllen sucht;
Wer weiß, vielleicht hätt' er uns längst befreit
Von dem, was uns zu seinen Kindern weiht:
Doch was ein Gott nicht will, nicht wollen kann,
Versucht der gottestrotzberauschte Mann.

Doch ob er auch die schönste Himmelskraft,
Die Phantasie, als Zauberin verdammt;
Das sehnende Gemüth in enger Haft
Mit seines Geistes Wüstenhauch umflammt;
Ob er das Auge der Vernunft bewacht,
Daß es im Bild den Ewigen nicht schaut;
Der Liebe Gottbegeisterung verlacht,
Wenn sie dem Strom des Geistes sich vertraut;
Ob er die niedern Triebe der Natur
Mit dem Verstand, dem rechnenden, vermählt:
Und so die Zeiger an der Weltenuhr
Rückwärts zu treiben sich beharrlich quält —:
Vergebens suchst du thöricht aufzuhalten
Den Gottesgeist auf seinem Erdengang,
In seinen Kindern will er sich entfalten;
Schon braust heran der Engel Siegsgesang! —
Du hörst es nicht! hast dir nur zugeeignet,
Was dein Verstand klar zu begreifen wähnt,
Du hast dich selbst als einen Geist gezeichnet,
Der Gottes Hilfe trotzig abgelehnt:
Drum flieht die Hoffnung dich, darum genießet
Dein Herz nicht mehr nach frommer Kinder Art,
Drum spottest du, wenn freudig sich ergießet
Von einem Mund, was Gott ihm offenbart,
Und brüstest dich der selbstgezognen Kräfte
Und steigst einher so selbstvertrauensvoll
Und reichst der Welt den stärksten deiner Säfte,
Der sie vom Glaubenswahn befreien soll! —
Doch dir zur Pein hast du dich abgezogen
Von deinem Schöpfer, von der Liebe Geist;
Vergebens bist du mühsam aufgeflogen
Im Dämmerthale, wo der Uhu kreist;
Umsonst berufst du dich aufs kalte Wissen;
Bringst deiner Göttin Menschenopfer dar:
In deinem Herzen bleibt etwas zerrissen,
Du fühlst es, ahnest tödtliche Gefahr

Und neidest unbewußt des Frommen Frieden,
Indeß der Zweifel dich im Kreise treibt,
Und klagest, daß dir ein Verstand beschieden,
Dem dieser Welt Erkenntniß Stückwerk bleibt.
O, so bekenne doch: du bist es müde,
Ein gottverlassenes Atom zu sein!
Und wehre nicht dem strebenden Gemüthe,
Dich von des Wissens Schranken zu befrein!
O, suche Gott mit hingegebner Seele,
So wird zum Segen dir des Lebens Qual!
Und deines erdgebornen Herzens Fehle
Verbleichen in der ew'gen Liebe Strahl!
Der Zweifel flieht; der Glaube lehrt dich hoffen;
Dem Gnadeheischenden ist Gott nicht fern:
Ein Geistesblick! du siehst den Himmel offen
Und anerkennst die Herrlichkeit des Herrn! —
Wenn dann im Stillen deine Thränen rinnen,
Daß du so lang des Höchsten dich erwehrt,
Erfährst du selig mit den innern Sinnen,
Was Gott dem Menschen gnadenreich beschert. —

Nun hab' ich mir die Seele freigeredet,
Noch einmal die Verneinung mir verneint:
Laßt mich aus Herzensgrund und unbefehdet
Erzählen, wie mir jetzt die Welt erscheint:

Liebe will sich im Geliebten schauen,
Will ihm Seligkeit und Leben sein:
Und so schloß, sein Ebenbild zu bauen,
Gott sich in den Menschenbusen ein;
Doch vergehn im ersten Geisteshauche
Müßte die geschaffne Kreatur,
Wenn die Liebe nicht das Menschenauge
Mälig öffnete durch die Natur.

Traumumsponnen schaut das junge Wesen
Durch den unbewußten Sinn hinaus;

Bald begreift es, lernt die Dinge lesen;
Freudig fühlt sich's in der Welt zu Haus:
Sinnenreizendes erweckt Verlangen,
Früchte locken auf begrünter Flur;
Tief im Innern fühlt's mit süßem Bangen
Ahnungsvoll des Geistes erste Spur.

Wenn ihm Freude laut vom Munde tönet,
Mischt sich ein Gefühl des Dankes ein,
Steigert das Bewußtsein und verschönet
Kurze Frist des Lebens bunten Schein;
Einem Höhern fühlt es sich verpflichtet,
Unbeschränkten über Zeit und Raum:
Und des Selbstbewußtseins Flammen lichtet
Den naturbefangnen Erdentraum.

Und der Mensch giebt den Geschöpfen Namen,
Denen Gott der Sprache Geist versagt;
Aber die Natur streut ihren Samen
Ihm ins Herz, der sie zu meistern wagt:
Der Begierden heißen Durst zu stillen,
Raubt die Lust er aus der Mutter Hand:
Er genießt um des Genusses willen,
Nur dem Staub der Erde zugewandt. —

In hinabgesunknen Perioden,
Da noch, brausend in gewalt'gem Fluß,
Kräfte kolossal sich überboten,
Herrschte nur ein unerbittlich Muß.
Grauer Vorwelt Ungeheuer scheuchte
Der Naturgesetze strenge Macht;
Das Organ der ew'gen Geistesleuchte
Schlief noch in der Unzeit tiefer Nacht.

Aber, vorgezeugt in seinem Geiste,
Schaute Gott sein künftig Ebenbild,

Gab die Kraft, daß die Natur es leiste,
Bis der Liebe Schöpferdrang gestillt:
Und es ward! der Finsterniß entrungen,
Tritt es nackt in eine fremde Welt:
Fühlen soll's, daß es dem Geist entsprungen,
Eh es gegen ihn in Sünde fällt.

Doch der Mensch ist der Natur entsprossen,
Ihr zu dienen dünkt ihm Hochgewinn,
Was ihm Gott ins tiefste Herz ergossen,
Giebt er für Naturgenüsse hin! —
Ob Jahrtausende hinabgeschwommen,
Da den süßen Leib er nur gehegt:
Endlich ist einmal die Zeit gekommen,
Da der Geist gewaltig sich bewegt.

Schon bezeugt ein ahnungsvolles Dämmern
Fern am Horizont den künft'gen Tag;
Dröhnend, wie der Schall von eh'rnen Hämmern,
Pocht's im Menschenherzen Schlag auf Schlag:
Schaudernd fühlt es die Gewalt der Zweiheit,
Die den Schuld'gen plötzlich überkam,
Und das Morgenroth der Geistesfreiheit
Kündet sich im Roth der ersten Scham.

Aber, ach! noch kann er's nicht erfassen,
Daß er einem andern Reich gehört:
Soll er dieser Welt Genüsse hassen?
Lieben den, der seine Freuden stört?
Ist er nicht der König dieser Erde?
Hat er nicht die Schöpfung rings benannt?
Streckt er nicht, der List- und Schwertbewehrte,
Selbst den grimmen Löwen in den Sand?

Eitel dünkt er sich ein Sohn der Götter:
Schuldig sind sie ihm die höchste Huld! —

Eignen Geists bewußt, wird er zum Spötter
Voller Lebenskraft und Ungeduld;
Herrisch, bis zum Göttertrotz gesteigert,
Streut dem Acker er den Samen aus;
Aber siehe: die Natur verweigert
Ihm die Gaben und zerstört sein Haus.

Schnell verstummt des Trotzberauschten Höhnen;
Furcht erfüllt das schwanke Menschenherz;
Opfer rauchen, und die Bitten dröhnen
Um Versöhnung schmerzlich himmelwärts:
»Unterwürfig liegen wir im Staube!
Schützt uns vor des Bösen Flammenhauch!
Stoßt uns nicht zurück, dem Tod zum Raube!« —
Doch ein Sturm zerwühlt des Opfers Rauch.

Aber seitwärts zeltet bei der Herde,
Fern genug der drohenden Gefahr,
Friedlichfromm der Bruder, und die Erde
Reicht umsonst ihm ihre Gaben dar;
Dankesopfer wallen auf gen Himmel,
Und der Himmel nimmt sie gnädig auf,
Zeugt der Lämmer fröhliches Gewimmel,
Zieht das Menschenherz zu sich hinauf.

Finster blickt des Neides scharfes Auge
Aus des ältern Bruders Angesicht,
Schaut, wie sich des Frommen Opferrauche
Leicht der dichtbewölkte Himmel bricht:
Haß erfaßt den sieggewohnten Starken:
Missen muß er jenes höchste Gut! —
Vorwärts stürzend in des Bruders Marken,
Kühlt der Neid sich im vergossnen Blut!

»Fluch der finstern, unglücksel'gen Stunde!«
Ruft der Geist dem Mörder zu: »Ich bin!« —

Schrecklich trifft den Reuigen die Kunde,
Vor der Allmacht sinkt er bebend hin;
Götzenbilder stürzt er von den Thronen,
Sich zu retten aus des Todes Pfuhl:
Hoch im Himmel soll der Schöpfer wohnen —
Und im Tempel prangt sein leerer Stuhl.

Priester künden ewige Gebote:
»Lohn und Strafe liegt in Gottes Hand:
Herrschaft, Reichthum, Freuden bis zum Tode —
Armuth, Krankheit, unfruchtbares Land!
Aber prüft der Herr des Knechtes Treue,
Wenn er ihn mit Leiden überhäuft,
Wird, bewährt, er hundertfach aufs neue
Von des Himmels Segen überträuft!«

Schaudernd hört das Volk der Himmel Rede,
Beugt sich unters göttliche Gesetz; —
Aber bald beginnt aufs neu die Fehde:
Auch den Frommen droht das Todesnetz!
Und das Leben straft die Priester Lügen:
Erdenglück ist Gottesdienern feind!
Straflos darf der Mächtige betrügen,
Dessen That der fromme Knecht beweint!

»O, so werft von euch die eh'rnen Ketten!«
Ruft empört der lustgereizte Mann:
»Suche jeder für sich selbst zu retten,
Was das Leben ihm gewähren kann!« —
Und sie stürzen sich ins Weltgetriebe;
Goldne Kälber heischen Menschenblut!
Glaube, Hoffnung, Frömmigkeit und Liebe
Fliehn vor Selbstbetrug und Sinnenwuth.

Aber seht: auf solches Volkes Nacken
Setzt der Sieger den bespornten Fuß!

Elend, eingehüllt in Büßerlaken,
Sucht es wieder scheu des Himmels Gruß.
Ach, gehaltlos, schwankt es auf und nieder
Zwischen Opfertrost und Sinnenglück!
Von des Himmels Pforte reißt die Hyder
Grausam den Umschlungenen zurück. —

Endlich sind der Dämmrung Schattenkreise
Ausgeschritten bis zum letzten Rand;
Auf dem trocknen, ausgefahrnen Gleise
Stolpert hin der herrschende Verstand;
Menschen nützen sich zu frevlem Spiele;
Gottes Gaben werden umgeprägt;
Willkür setzt zum höchsten Lebensziele,
Was der Augenblick zu Grabe trägt.

Aber in der Tiefe lebt verborgen,
Was dem geistberaubten Sinn verhüllt;
Aus der Tiefe steigt der goldne Morgen,
Steigt die Leuchte — wenn die Zeit erfüllt.
In des Volkes, in der Hütten Stille
Sucht der Geist, was seiner Erde frommt,
Bis ein kindlichreiner Liebewille
Freiergeben ihm entgegenkommt. —

Wenn im Thier natürliches Genießen
Herrisch zur Erscheinung sich erhebt,
Soll das Menschenhaupt der Schein umfließen,
Den ihm Freiheit um die Stirne webt!
Freiheit, die im Ocean der Liebe
Nicht die Qual der Willenskür durchbebt,
Die, gesendet in das Weltgetriebe,
Gottes Willen zu erfüllen strebt!

Suchst du, Welt, die Freiheit, diese hehre,
Die der Liebe frei sich angetraut?

Die, belastet von der Erdenschwere,
Stein auf Stein zu Gottes Tempel baut?
Ahnest du den Geist, der dich durchwaltet?
Den Lebendigen der Ewigkeit?
Sieh': er tritt hervor als Mensch gestaltet!
Beuge dich vor seiner Herrlichkeit!

In ihm hat der Schöpfer sich vollendet,
Ist das Ziel des Erdensterns erkannt;
Im Geliebten hat sich uns verpfändet
Gottes Huld, die gnädig ihn gesandt:
Geisterfüllt vom Wirbel bis zur Zehe,
Meister jener höchsten Liebesthat,
Daß des Vaters Wille voll geschehe,
Noch gehorsam auf dem Todespfad!

Hörst du, Welt, des Geistes mächt'ges Brausen?
Wirf dich willig in die heil'ge Fluth!
Ueberwunden ist das Gottesgrausen
Durch der Liebe höchsten Opfermuth;
Lasse dich von seinem Hauche treiben!
Fühle den Unsterblichen in dir!
Eigenhändig sollst du dich verschreiben
Auf der Liebe göttlichem Panier! —

Ach! ich sehe nur ein dunkles Ahnen!
Hoch im Himmel nur glänzt Gottes Thron!
Ach, vom Göttertraume der Germanen
Führt ein langer Weg zu Gottes Sohn!
Immer hör' ich noch den Zweifel streiten,
Sehe noch die Furcht vor Tod und Gruft!
Wann erscheinen sie, die großen Zeiten,
Da der Geist der Liebe dringend ruft:

»Zwei Jahrtausend sind hinabgeschwunden
Seit ich diesem lieben Stern erschien,

Da sein Leid ich leidend überwunden,
Frieden ihm und Seligkeit verliehn!
Wo verweilt des alten Volkes Menge,
Die ich mir zur Wohnung auserwählt?
Hat der Vater nicht in Lieb' und Strenge
Meinem Eigenthum sie zugezählt?

Dunkle Nacht liegt rings auf allen Landen!
Vater, neige mir dein Angesicht!
Lasse mich den armen Nichterkannten
Neu entzünden deiner Wahrheit Licht!
Mag die Fichte sich zum Kreuze sputen,
Schmilzt zur Todeslanze schon das Erz:
Lieber thatenreich am Kreuz verbluten
Als der Liebe thatenlosen Schmerz!« —

O, sie naht, die Zeit, da, neugestaltet,
Gott die Welt mit Menschenfuß berührt!
Kommen wird er, eh sie, ganz erkaltet,
Seinen Himmelsgruß nicht mehr verspürt!
Regt sich nicht die Sehnsucht übermächtig
Im bedrückten, trauernden Gemüth?
Ist die Zeit nicht voll, nicht thatenträchtig?
Und des trocknen Strebens, ach! so müd?

Ja, er kommt! Er kommt mit Legionen!
Seht: der Stuhl im Tempel ist besetzt!
In der Völker Herzen will er wohnen!
Würdig ist das deutsche Volk geschätzt!
Segen träuft von seinem Gottessitze;
Aufgehoben ist der Sünde Fluch;
Vorwärts strebend an der Menschheit Spitze,
Flattert hoch das schwarz, weiß, rothe Tuch!

Herrlich will er sich der Welt enthüllen;
Alles ist ihm freudig unterthan:

Ist er doch gekommen, zu erfüllen,
Was der Geist zuvor durch uns gethan! —
Selig werden wir es mitgenießen
Gottesselbstbewußt und schrankenlos,
Wenn wir liebethätig uns ergießen
Gegenwärtig in des Vaters Schoß.

Seht, Geliebte, wie die Zweifel fliehen,
Wenn der Geist durch seine Zeugen spricht:
Irrthum, jede Sünde wird verziehen;
Nur dem Geisteshaß droht das Gericht!
Aber auch die gottentfernten Thaten
Webt der Allmacht weise Meisterhand
Mit der Liebe goldnem Wunderfaden
Zu des Himmels, zu der Liebe Band.«

Feurig erklang das Wort aus Gottholds Munde;
Seliges Schweigen wandelt durch den Raum;
Die Hände finden sich zum ew'gen Bunde —
Aufs neu bestätigt unterm Lebensbaum.
Des Baumes Frucht, sie wissens, ist ihr Eigen;
Kein Widerspruch, kein Zweifel kann gedeihn; —
Kurt unterbricht beredten Munds das Schweigen,
Der hohen Andacht Worte zu verleihn:

»In seinem Geiste sind wir hier versammelt,
Der Gottes Ebenbild uns vorgelebt;
In seinem Namen haben wir gestammelt,
Was uns vom Staub zum höchsten Gut erhebt ...!«

»So bleibt uns nichts, als kräftig nachzueifern
Ihm, dessen Leben ward zum Opferpfad:
Sind unter den Geschwistern wir die reifern,
Gebührt uns auch die größre Liebesthat!«
Ruft Gotthold aus, den Grafen unterbrechend —:
»Doch mich erfaßt des Lebens alter Harm:

Was wir geplant, es war so vielversprechend
Und, kaum begonnen, zeigt sich's klein und arm!
Ich bin gekommen, Freund, dich zu entführen:
Besieh' an Ort und Stelle dir den Plan
Zur neuen Schule — und du wirst verspüren,
Wie wenig doch mit alledem gethan!
Zu wenig Land hast du mir zugewiesen;
Dürftig und mangelhaft wird jeder Raum!
Aus voller Seele frei mich zu ergießen,
Nicht engbeschränkt, das war mein schöner Traum!«

— »So lehre dich die Wirklichkeit erkennen:
Für deine Kraft giebt sie dir Raum genug!
Und droht der Opferdrang dich zu verbrennen,
Bleibt dir als Trost des Geistes Wolkenflug!
Hinauf, wo sich die Augen selig feuchten!
Wo Gott dem Menschen überreich genügt!
Und ruhiger wird deine Flamme leuchten,
Wenn du der Weltordnung sie eingefügt.
Wir sind die ersten nicht der Aufgeklärten,
Wir sind die letzten nicht, die Gott erwählt;
Und wählen wir den Herrn uns zum Gefährten,
Wird nicht einst jede That uns vorgezählt,
Die an der rauhen Wirklichkeit zersplittert,
Wenn Unvermögen uns den Sieg versagt,
Wenn ob des Widerstands das Herz erzittert
Und sich der Schwäche thöricht angeklagt.
Es gilt, den Wirkungskreis sich zu erhalten!
Die letzte Schranke finden rechter Zeit!
Was nützt es, sich ins Uebermaß entfalten
Und dann zu stürzen in ein Herzeleid,
Das schwerer ist und schmerzlicher zu tragen,
Als die Beschränkung in gesunden Tagen?«

— »Ich fürchte nur, daß heimlich dich umspinne,
Gemeiner Sorge geistverhüllend Netz!«

— »Nur der Geduld gereicht es zum Gewinne,
Füg' ich mich frei der Wirklichkeit Gesetz.
Gar herrlich ist's, ein Ideal zu schauen,
Ein Musterbild, das Gott im Menschen schafft;
Doch in der Welt es ähnlich aufzubauen,
Bedarf's der Zeit, der Kunst und Wissenschaft!
Dazu sind erst die Mittel zu erwerben;
Ein Thor, der nicht zuvor sein Werk bedenkt!
Ich war so glücklich, manches zu ererben,
Und manches hat mir Gott dazu geschenkt:
Das Eisenwerk ist felsenfest gegründet;
Ein Silberquell rauscht uns daraus hervor,
Der fröhlich in ein goldnes Bächlein mündet,
Und manch ein Brünnlein strebt ans Licht empor
Und rührt sich schon und möchte gern entspringen;
Es zu befreien, wirke kräftig mit!
Und du wirst keine Trauerlieder singen,
Wenn mühelohnend es zu Tage tritt:
Was klein begonnen, läßt sich dann erweitern,
Nur langsam wächst ein Baum zum Licht hinauf!
Was plötzlich wird, kann allzuleicht zerscheitern,
Eh sich's gefunden in der Dinge Lauf!«

»O, wehe mir! ich kann nicht widersprechen!«
Ruft Gotthold aus —, »denn leider hast du recht!
Ich seh' die Welt an Gottes Tischen zechen
Undankbar, ein entartetes Geschlecht!
Nutzlos vergeudet werden Ströme Goldes:
Dem Laster quillt's, dem thierischen Genuß!
Indessen hier ein reines Gottgewolltes
Sich kläglich um die Mittel quälen muß!
Schmerzlich ist dem das Leben auf der Erde,
Der seiner Zeit um einen Schritt voraus:
Er trägt die Schuld der wildzerstreuten Herde
Und leitete sie gern zum Vaterhaus

Und kann es nicht! und muß doch stündlich schauen,
Wie Leid auf Leid der Mensch sich selber häuft,
Und hat nicht Macht den Tempel aufzubauen,
Darin den Seelen Gottes Frieden träuft!«

»Bescheide dich!« spricht mild der Graf: »Behaue
Die Steine, die dir zugewiesen sind!
Auf Gottes Plan, auf seinen Geist vertraue,
Der mächtig schon zu regen sich beginnt!«

— »Ja, du hast recht! Ich werde mich bescheiden:
Wußt' einst ich selbst doch nicht, was ich gesollt!
Mir bleibt der Trost: muß Schiffbruch ich erleiden,
Gott weiß ja doch, was ernstlich ich gewollt!
Doch darf der Trost mir nicht die Kräfte lähmen:
Geschehen soll, was jetzt geschehen kann!
Nicht soll die That das Wollen mehr beschämen,
Als nöthig ist, dem Stoff sich zu bequemen!
Noch ist es Zeit, da kaum das Werk begann:
Zum Grund sind erst die Gräben ausgehoben;
Allein man sieht: die Räume sind zu klein:
Das Fertige wird nicht den Meister loben!
Jetzt ist noch leicht erweitert und verschoben:
Komm' mit und nimm es selbst in Augenschein!«

»So willst du mir schon wieder ihn entführen?«
Ruft Gertrud aus und faßt des Grafen Hand,
Aus ihren Augen spricht ein schmerzlich Rühren;
Da hat sich Gottholds Blick schnell abgewandt —
»Nimm ihn nur hin! es dient zu deinem Frieden!
Nicht eigensüchtig ist mein Herz gesinnt!
Die Schwachheit der Natur ist uns beschieden,
Uns zu erinnern, daß wir Menschen sind.
Nehmt Gott zum Gruß! er wird euch Klarheit schenken,
Und was ihr thut, zum Heil des Ganzen lenken!«

»Was ohne Gott wär' unser Herz und Hirn!«
Spricht innig Kurt und küßt sie auf die Stirn.

Gotthold reicht ihr die Hand: »Auf wenig Stunden
Ein leichtes Scheiden nur! Vergieb dem Mann,
Den ihr halbtodt gefunden und verbunden,
Wenn euch durch Leid er's nur vergelten kann!« —

Fort rollt der Wagen und entführt den Gatten,
Entführt den Freund, und Gertrud bleibt allein;
Ihr ist, als senke sich herab ein Schatten
Und schleiche sich in Haupt und Busen ein.
Noch wehet sie vom Söller in die Ferne
Den Scheidenden die letzten Grüße nach:
»O, daß ich endlich mich beherrschen lerne!«
Sie spricht's und wendet sich zum Wohngemach;
Da plötzlich wird sie bleich, die Füße stocken:
»Was regt sich dort im Busch und taucht hervor? —
Wie bin ich doch, ein thöricht Kind, erschrocken!
Es war ein Mensch! — doch freilich war's ein Mohr!
Ein Diener war's — kein Guter kann ihn schicken:
Mir ist, als ob mich ein Reptil berührt!
Und warum flüchtet er vor meinen Blicken,
Wenn er ein Böses nicht im Schilde führt? —
Hinweg! hinweg, ihr krankenden Gedanken!
Ob schwarz, ob weiß, es war ein Menschenkind!
Thörichte Furcht, zurück in deine Schranken!
An dich, Elisabeth, denk' ich geschwind,
Und gleich sind Schreck und Furcht von mir genommen!
Ich harre dein, im Harren schon beglückt!
Endlich, nach langem Bitten, wirst du kommen;
Dir zum Empfang sei festlich ich geschmückt!«

Des Geistes und des Blutes Bande.

Das Angesicht von Lockengold umwallt,
Geschmückt die hohe, schwellende Gestalt,
Die liebe Freundin würdig zu empfangen,
Harrt Gertrud vor des Schlosses offnem Thor;
Sehnsücht'gen Blicks schaut sie zum Wald empor,
Das Herz erfüllt von ahnungsvollem Bangen:
»Ein schwankend Rohr ist doch der Mensch! Vergebens,
Daß ich die Furcht mit Hoffnungsfreude brach,
Sie wirket fort und mahnt mich an des Lebens
Oft unverhofft eintretend Ungemach!
Ist's Schwäche nur der sinnlichen Natur?
Ist's des Allwissenden geheime Spur,
Des Geistes, dem die Zukunft gegenwärtig?
Er wirkt in uns: warum sollt' nicht sein Rath
Den Menschen wecken, dem das Böse naht,
Daß er des Kampfs gerüstet und gewärtig?
Der Weise denkt, gesund, der künft'gen Wunde;
Ist's denn so schwer, im Glück bedacht zu sein?
Was ich mir raube von der lichten Stunde,
Die dunkle bringt mir's doppelt wieder ein!
Was bleibt mir nun? Im Glück mich zu beschränken,
Den Frieden nicht zu lassen für die Ruh
Und, dankerfüllt, des Gebers zu gedenken!«
Sie spricht's für sich und ruft dem Gärtner zu:

»Noch Blumen, Gärtner, an des Hauses Schwelle,
Daß in die Ferne wirkt des Duftes Welle!
Der Wandrer steht und fühlt nicht seine Last.
Ein Geisterhauch entströmt den holden Blüthen,
Heimathgefühl erfaßt den Reisemüden,
Er kehret ein zu kurzer Lebensrast.«

Drauf spricht der Gärtner mit belebten Mienen:
»O, glücklich der, dem es vergönnt zu dienen
In einem Hause, wo die Liebe wohnt!
Was die Natur mit wenig Kunst geleistet,
Es wird erkannt, erhoben und vergeistet,
Die kleinste That wird überreich belohnt.«
Er eilt hinweg und ruft: »Es soll geschehn!
Kein Auge soll es unbefriedigt sehn!«

Bald schwankt heran der Blumen schwere Tracht,
Von kräft'gen Männern gleichen Schritts getragen;
Bald schmückt, wie nur an hohen Feiertagen,
Des Hauses Eingang reiche Blüthenpracht. —

»Sie kommt!« ruft Gertrud aus. Ein Zweigespann
Trabt auf gediegnem Wege schnell heran;
»Sei mir gegrüßt, du Freundin meiner Seele!«
(Die Rosse stehn dem schweigenden Befehle
Des Lenkers, der sich rasch zur Erde schwingt)
»Gott grüße dich! tönt's freudig ihr entgegen,
Ach, und sie sieht mit innigem Bewegen,
Was ihr die Freundin unerwartet bringt:
»Dein Kind! Ein liebes Kind! O welche Freude!
Die, wie des Samstags mahnendes Geläute,
Den nahen Feiertag mich ahnen läßt!
O, reich' es mir! laß mich nicht lange schmachten!
Laß mich es heben, tragen und betrachten!
Vollkommen mache mir dies Freudenfest!«

»Da, nimm es hin!« Elisabeth spricht's innig
Und giebt es ihr und flüstert leis und sinnig:
»Gott grüße dich!«
— »Er hat es schon gethan!
Er schaut mich durch des Kindes Augen an!«

Sie hält die Kleine zart und fest umschlungen,
Ein Glück, das ihr ins Aug' die Thräne zwingt;
Ihr volles Herz, es wäre wohl gesprungen,
Hätt' nicht das Wort als Lied sich durchgerungen,
Das sich, beflügelt, ihr vom Munde schwingt:
»Ein heiliges Leben,
Das Engel umschweben,
Am Busen zu halten,
Ist himmlische Huld!
O, dürft' ich es tragen
An stürmischen Tagen
Nach göttlichem Walten
Mit Liebesgeduld!
Zum Leben erkoren,
Dem Lichte geboren,
Der Erde gesendet,
Dem Himmel geweiht:
Im ewigen Reigen
Nenn' ich es mein Eigen,
Und der es gespendet,
Er sei benedeit!«

»O, deine Freude geht mir tief zu Herzen!«
Spricht leis Elisabeth, »doch nur durch Schmerzen
Führt uns die Hand des Vaters himmelan!
Will sich die Liebe Gegenliebe zeugen,
Muß unters Joch sie die Natur sich beugen.«

— »Warum erinnerst du mich jetzt daran?
Ich fühl' es wohl: oft bindet dunkle Trauer

Mir unversehns der Hoffnung Flügelkraft,
Dann naht der Tod, ich fühle seine Schauer,
Der Körper ist gelähmt, der Geist erschlafft!
Doch wenn ich dann dem Vater mich befehle,
Mich willig lege ganz in seine Hand:
Wie jubelt auf die angsterlöste Seele
Und wandelt froh an seinem Gängelband! —
Sieh nur das Kind! — Maria! — Wie sie lächelt!
Das ist der Geist mit seinem Morgenkuß,
Der Freude sanft ins kleine Herzchen fächelt
Und unschuldsvollen, kindlichen Genuß. —
Allein was ist denn das? welch schmerzlich Zeichen?
Fühlst du des Lebens erstes Ungemach?«

— »Es kommt die Zeit, dem Kind die Brust zu reichen.«

— »Du Glückliche! In meinem Schlafgemach
Laß ungestört den Quell des Lebens fließen! —
Dies neue Haus, es ist noch ungeweiht,
Jetzt möge sich der Segen ihm ergießen,
Der es heraushebt aus der Flucht der Zeit!
Denn wo ein werdend Menschenkind gelegen,
Wo eine Mutter fromm ihr Kind gestillt:
Geheiligt ist der Ort durch Gottes Segen!
Mir sagt's mein Herz, das freudig klopft und schwillt!«

»Als ich zum erstenmal das Kind getränkt,«
Versetzt Elisabeth mit ernsten Zügen,
»Da lag ich, in die Seligkeit versenkt,
Zu Gottes, meinem und der Welt Genügen.«

— »Ich ahn's: du fühltest dich in höhern Sphären,
Ein freies Glied der ew'gen Geisterwelt,

Bewußt: der Vater will es uns gewähren,
Durch uns zu wirken, was ihm wohlgefällt.«

— »Ich widerspreche nicht; doch mit Ergebung,
Mit Demuth nehm' ich jede Wahrheit hin:
Mit tiefem Dank für jegliche Erhebung
Spricht froh mein Herz: »Dank, Vater, daß ich bin!«

— »O, wer nicht dankt für jede neue Wahrheit,
Die Gottes Huld dem Menschengeist erschließt,
Der kennt noch nicht die sieggewisse Klarheit,
Die sich dem gläubigen Gemüth ergießt!«

So wandeln sie in sinnigem Gespräche,
Die Häupter klar, die Herzen liebewarm;
Allein das Kind begehrt der Mutterpflege,
Vergebens wiegt es Gertrud auf dem Arm;
Sie reicht's Elisabeth: »Nun komm' geschwinde!
Du gehst voran: die Mutter mit dem Kinde!« —

Im trauten Schlafgemach, wo mild die Sonne
Durch dichtgefaltete Gardinen fällt,
Da liegt das Kind am süßen Lebensbronne,
Der, unbewußt, noch seine ganze Welt.

Im Vorgefühl zukünft'ger Mutterwonnen,
Doch auch von Ahnungen des Leids gerührt,
Spricht Gertrud leis: »Ich fühle mich umsponnen
Von Gottes Hand und ernst ans Ziel geführt.
Kein Widerstreben bebt in meinem Herzen,
Ich harre still und gebe ganz mich hin
Und zünde feuchten Augs des Dankes Kerzen
Für diesen hohen, himmlischen Gewinn!«

»Ja,« spricht Elisabeth, »das heil'ge Feuer,
Es lohe freudig auf vom Dankaltar,

Wenn fromm ein Herz, dem Himmel lieb und theuer,
Sich selig wird in Gottes Hand gewahr!
Allein bedenke: so viel Schuld und Reue,
Daß dem Gefallnen vor sich selber graut,
Gehört dazu! und wie viel Gottestreue,
Eh sich ein Mensch zum Höchsten auferbaut?
Noch ruht dies Kind schuldlos in meinem Schoße,
Die Sinne noch in Dämmerung versenkt,
Und ach! schon lauert unterm üpp'gen Moose
Die Schlange sein, die's einst vom Wege lenkt!
Muß ich nicht fürchten, daß der Lust Organe,
Die mich umklammert in der Jugendzeit,
Es auch umstricken mit der Sinne Wahne,
Daß scheu es flüchtet vor der Seligkeit,
Umworben von der Schlange Zauberliedern? —
»O fürchte nichts!« so ruft mir Arnold zu:
»Das Gute bleibt und lebt in fernsten Gliedern;
Das Böse kommt im dritten Glied zur Ruh!« —
Wohl freut mein Herz sich seines guten Muthes;
Allein betracht' ich mich am lichten Tag:
Ich finde wahrlich an mir wenig Gutes,
Was ich dem lieben Kind vererben mag!«

— »Willst du nicht jetzt dein eigen Kind verachten,
Da die Natur es dunkel noch umschließt,
So mußt du als dein Eigenthum betrachten,
Was dir der Geist ergoß und noch ergießt!
Und wehrt die Demuth dir, es auszusprechen,
Daß Gott aus Tausenden dich auserwählt,
So sollst du doch mit dem Verkläger brechen,
Der nutzlos nur der Erde Mängel zählt! —
Wer dürft' ein Kind vor jeder Lust bewahren,
Die der Entwicklung Gang ihm freundlich bringt?
Wähnst du, es könnt' ihm gleich sich offenbaren,
Was nur der Mensch durch innern Kampf erringt?

O, gönne deinem Kind die Lust der Jugend!
Erstaune mit, wenn es verwundert schaut!
Auf oftverschlungnem Pfade führ's zur Tugend:
So wird's, nach Gottes Ordnung, auferbaut!« —
Gertrud erwidert's mit erregten Worten;
Sie faßt sich schnell und ruft: »Verzeihe mir,
Daß ich nicht hütete des Unmuths Pforten!
Ich liebe dich! drum schütz' ich dich vor dir!
O, sieh mich an! — Doch nicht mit solchen Augen,
Tiefernst, als schnellten sie des Vorwurfs Pfeil!«

— »Nicht doch, Geliebte! reichen Trost zu saugen,
Nimmt gern mein Geist an deinem Geiste Theil:
Nur sinnend war mein Blick auf dich gerichtet.
Ich frage mich, wie kommt es nur, daß oft,
Wenn sich die Zukunft rosig mir gelichtet,
Plötzlich verschwinden kann, was ich gehofft?
Ach, dann gebricht es mir an Gottvertrauen,
Unsicher schwank' ich auf des Lebens Gang,
In solcher Stunde schwindet mir das Schauen,
Und mich umtönt nur dumpfer Nachtgesang!
Auch jetzt . . . Warum verhüllst du mir das Bild,
Erhaben, schmerzenreich und gnadenmild,
Das sonst mich von der Wand dort angeblickt,
Mich auferbaut, getröstet und erquickt?«

— »Es ist nicht klug, sich auf der Lebensreise
So oft zu laben an des Himmels Speise,
Bis die Gewohnheit Herz und Sinn beschleicht:
Was uns im Anfang himmelhoch entzückte,
Was unser Herz im Innersten beglückte,
Des Göttlichen Erscheinung, sie verbleicht!
Doch sind wir nur zu Willen unserm Herzen,
Ihm anzuzünden der Erlösung Kerzen
Wenn uns in ahnungsdunkler Gegenwart
Die Hoffnung und die Kraft zur That entronnen:

Dann Wunder thut ein Zug aus jenem Bronnen,
Den Gott durch seinen Sohn uns offenbart! —
Nun siehe!« Gertrud spricht's und zieht die Hülle
Vom Bilde fort, und in der Liebe Fülle,
Der Liebe Gottes in der Menschenbrust,
Schaut der Erlöser auf die beiden Frauen,
Und beide, selig in versunknem Schauen,
Empfinden ihn mit heil'gem Wonnegrauen,
In Demuth groß, des Sohnes sich bewußt.

»Steh' du mir bei! Hilf mir mein Kind befreien!
Geist und Natur, sie müssen sich entzweien,
Schwer ist der Kampf, ach, schwer und schmerzenreich!
Doch helfen will ich ihm mit meinem Leben,
Ich will es lehren, ihm nicht Ruhe geben,
Bis es die Heimath sucht in deinem Reich!
Und daß umsonst nicht sei der Mutter Streben,
So woll' es Gott durch dich dem Staub entheben,
Das Aug' ihm öffnen deiner Herrlichkeit!
Vor dir muß die Natur sich scheu verstecken;
Allein der Geist mit heiligfrohem Schrecken
Erkennt sich selbst in dir und wird befreit!«
Elisabeth spricht's still in ihrer Seele,
Ergeben ganz dem himmlischen Befehle;
Und wie sie tief und still in Gott versinkt,
Der Erde Lust und Sorgenlast enthoben,
Von jenen Seligkeiten schon umwoben:
Gemach das Kind an ihrem Busen trinkt.

Und Gertrud schaut und fühlt mit süßem Beben
In ihrem Geist des Geistes Flügelschlag
Und fühlt ihr kleines, dunkles Erdenleben
Erhoben in den ew'gen Gottestag:
In der Vergangenheit entferntsten Fernen
Schaut sie des Geistes Werden in der Zeit,

Sie schaut es auf der Zukunft goldnen Sternen
Im Licht der gegenwärt'gen Ewigkeit,
Sie hört das dritte Schöpferwort: »Es werde!
Es werde Licht auf meiner lieben Welt!«
Sie sieht des Heilands Wandel auf der Erde,
Doch auch von Stern zu Stern am Himmelszelt;
Sie hört des Weltalls lehrende Propheten
Das Licht verkünden mächtig, unverhüllt;
Zu Geistes-Sonnen werden die Planeten,
Wenn ihrem Heiland sich die Zeit erfüllt:
Sie schaut's und fühlt gottmenschliches Begehren;
Sie wendet sich und spricht: »Kaum daß der Gruß
Des Ewigen, die Seele dir zu nähren
Und Kraft zu spenden deinem müden Fuß,
Das Herz berührt und auf den heil'gen Flügeln
Der Gottesliebe dich hinüberträgt,
Fliegt schon der Blick zurück nach jenen Hügeln,
Auf deren Triften, fieberhaft bewegt,
Die Herde noch in nichtigen Genüssen
Zu finden hofft unwandelbares Glück:
Und du entwindest dich des Vaters Küssen,
Und Menschenliebe zieht dich schnell zurück!
Doch selig der; dem die geweihte Stunde
Nachzittert in des Lebens Mühetag,
Das Herz noch unterm Weh der neuen Wunde
Fühlt, daß es in des Vaters Armen lag,
Der wiederkommen darf, sich zu erquicken,
Wenn ihn des Unverstandes Geißel schlug,
Der gehen darf, die Menschen zu beglücken,
Wie Gott es seinen Kindern übertrug. —
Ach! selbst in unsrer friedlichen Gemeinde,
Wie manchen hält der äußre Vortheil nur,
Daß er nicht offen übergeht zum Feinde,
Vergessend sich und seinen Treueschwur,
Den er in sel'ger Stunde sich geschworen?
Kurt tröstet mich und spricht: »Verzage nicht!

Sie schwanken noch und sind uns unverloren,
So lang' die Selbstsucht nicht die Schranken bricht.«
Und er hat recht: Erfahrung lehrt uns hoffen!
Dem Zweifelnden ist Gott noch immer nah:
Gar manchen hat sein Augenstrahl getroffen
In einer Zeit, da keiner sich's versah;
Doch einige, sie haben uns verlassen!
Ach, Kurt läßt jedem seines Willens Lauf!
Er spricht: »Die Reue wird sie bald erfassen,
Und freudig nehmen wir sie wieder auf!« —
Doch wenn er irrt? — Uns bleiben ja die Kinder,
Der nahen Zukunft blüh'ndes Unterpfand!
Die Mächte der Natur, sie sind gelinder,
Herangezogen von der Liebe Hand!«

— »O Gertrud! trägst du erst auf deinen Händen
Dein eignes Kind, wie wird dein Geist sich wenden!
Wie jubelt auf dein liebevolles Herz!
Es wird dich ganz erfüllen und erfassen;
Du wirst die Welt dem Gatten überlassen:
Er schmelze das Metall aus rohem Erz!«

— »Ich fühle schon mein Herz in Wonne schweben
Bei dem Gedanken, den du mir erzeugt;
Doch wird mein Wille, meines Mannes Streben
In Zukunft auch zu theilen, nicht gebeugt:
Zu tief hab' ich sein Werk ins Herz geschlossen,
Der eignen Kraft goß ich zu viel hinein,
Ich habe mitgesorgt und mitgenossen,
Drum glaub' ich fest, so wird's auch ferner sein!«

— »So wird es bleiben — und doch anders werden:
Wir sind der Männer liebende Gefährten,
Was sie bewegt, wir fühlen's herzlich mit,
Wer möchte beide je für sich bezirken?
Allein ein Andres wird des Weibes Wirken,
Wenn es das Mutterheiligthum betritt.

Ein Tempel ist's — wie soll ich ihn beschreiben?
Buntfarb'ges Licht bricht durch gemalte Scheiben,
Auf denen Engel schweben goldig klar,
Sie lächeln dir, sie dringen dir zu Herzen;
Und unten brennen die geweihten Kerzen,
Das Opferfeuer loht auf dem Altar.
Du fühlest, wie die Flammen dich verzehren,
Und hast doch nur das einzige Begehren,
Dich ganz zu geben für dein liebes Kind!
Der Liebe Wonnen und der Liebe Leiden
Verschmelzen dir zu höchsten Seligkeiten,
Und wir vergessen, daß wir Menschen sind.
Doch horch! das Kind ruft uns mit banger Klage;
Wie zuckt das Herz! wie bebt vom Mund die Frage:
Geliebter Augenstern, was ficht dich an? —
Es lockt uns nur herab aus jenen Sphären,
In Wirklichkeit ein Opfer zu gewähren,
Und im Gewähren zieht es uns hinan!«

»Elisabeth!« ruft Gertrud unter Thränen,
»In meiner Brust, welch streitendes Gewühl!
Hingebung, Hoffnung, grenzenloses Sehnen
Und auch der Ungeduld schmerzlich Gefühl!
Schwer ist des Lebens Kunst, ergebnen Sinnes
Des Künftigen zu harren in Geduld
Und die Verzögrung eines Hochgewinnes
Dankbar zu nehmen als des Himmels Huld!«

— »O, danke Gott für jede lange Stunde,
Die vom erhofften Glücke dich noch trennt!
Ein neues Glück bringt manche neue Wunde,
Die nicht der Hoffende, doch der Beglückte kennt;
Doch selig der, dem stets mit beiden Händen
Die Fügung naht, ihm beides, Glück und Leid,
Mit rechtem Maß zur rechten Zeit zu spenden!
Drum sammle Kraft in deiner Ruhezeit!

Denn ob wir auf den Schmerz uns vorbereiten;
Ob jede Lebenslage wir bedacht;
Ob wir vom niedern Glückswahn uns befreiten,
Beglückt, wenn Gott in unserm Herzen wacht;
Ob wir im Geist gerüstet sind zum Streiten,
Dem Himmel zuzustreben aus der Nacht:
Wir wissen's doch: an unglückschwangern Tagen
Bedünkt es uns, wir könnten's nicht ertragen.

Ach, wenn die Sorge naht um unsre Lieben,
Die Todesangst um ein geliebtes Kind,
Wo ist der weite Himmel dann geblieben!
Wo weilt die Hand, die Wolken lenkt und Wind?
O, wie die Wände sich zusammenschlieben;
Wie trüb' die Menschen beieinander sind!
Sie sitzen dumpf im engbeschränkten Raume,
Das Herz erschrickt und bebt in schwerem Traume.«

»Wie dank' ich's Gott, daß er mich unterrichtet!«
Tiefathmend, bebend ruft es Gertrud aus:
»Ich weiß es ja, daß sich der Himmel lichtet,
Noch ehe sich gelegt das Sturmgebraus!
Gott schickt uns Leid, nicht daß es uns vernichtet,
Der Schlüssel ist's zu unsres Vaters Haus:
Wie wunderbar erleuchtet Gottes Gnade
Ein willig Kind auf schmerzenreichem Pfade!

Und will es uns als Uebermaß erscheinen,
Will unser Herz in großem Leid vergehn,
Ja — müßten unser Liebstes wir beweinen:
Mit Gottes Willen darf es nur geschehn!
Er will mit uns sich inniger vereinen,
Wenn wir die Prüfung fromm und treu bestehn;
Und wir begreifen: unsre Lebensreise
Ist nur ein Ausschnitt aus dem ew'gen Kreise.«

»So laß uns denn getrost hinüberschauen!«
Spricht ernst Elisabeth, »und diese Welt
Durchwandeln wir mit innigem Vertrauen,
Bewußt, daß uns die Hand des Vaters hält.
Nach banger Nacht erscheint im tiefen Blauen
Die Sonne herrlicher am Himmelszelt:
Was lange wir gesucht und nicht gefunden,
Wird uns durch Leiden, die wir überwunden.

Es ist die Seligkeit, der Gottesfrieden,
Den jeder sucht, sei's auch nur unbewußt;
Ach, viele, viele suchen ihn hienieden
Ihr ganzes Leben lang in eitler Lust!
O selig der, dem es der Geist beschieden,
Daß er erkennt und fühlt in Haupt und Brust:
Die Sinnenlust verneint die Seligkeiten,
Nicht das von Gott uns auferlegte Leiden.«

Da neigt sich Gertrud an der Freundin Haupt
Und ruft: »O selig, wer den Vater glaubt!
Im Herzen den Lebendigen empfindet!
Des Lebens Räthsel hat ihm Gott enthüllt,
Mit höchster Liebeshuld sein Herz erfüllt,
Wenn rings die Welt in eitler Sucht erblindet!«

— »Du nennst zugleich des Lebens höchste Wonnen
Und jenes Leid, dem keiner noch entronnen,
Der schauen muß, wie diese Welt dem Licht,
Der ew'gen Liebe, die sich uns verpfändet,
Noch nach Jahrtausenden sich abgewendet
Mit lachendem — unsel'gen Angesicht.
Doch freilich hoffen wir der Zeit entgegen,
Da sich erfüllen soll der Liebe Segen,
Wir wirken mit nach Gotteskinder-Art;
Wenn aber wild der Selbstsucht trübe Bäche

Das Land verschwemmen: ach, in unsrer Schwäche
Empfinden schmerzlich wir die Gegenwart!
Und eins, das ist das allergrößte Leiden:
Vermag der Mensch Geist und Natur zu scheiden,
Wenn er die Gottes-Sehnsucht untergräbt?
Wie viele, viele gehen uns verloren!
Gar mancher lebt, muß sterben, ungeboren
Dem Geist, der uns zur Seligkeit erhebt! —
O Gertrud! ahnst du nicht, auf wen ich ziele?
Er war doch auch dein fröhlicher Gespiele!
Hast du für ihn kein Fünkchen Liebe mehr?
Willst ewig du dem Abgeschiednen grollen?
Mein lieber Bruder! ach! er ist verschollen!
Gewiß verschlungen vom treulosen Meer!«

Thränenden Auges rief's Elisabeth;
Sie legt ihr Kind zärtlich ins kleine Bett,
Das einem Künftigen schon vorbereitet;
Dann wirft sie stürmisch sich an Gertruds Brust:
»Lieb' ihn um meinetwillen nur! du mußt!
Ich weiß, du fühlst, was mir im Herzen streitet!«

»Geliebtes Herz, o sammle deine Gaben!«
Ruft Gertrud aus und küßt ihr Stirn und Mund.

— »So lang' hab' ich mein Leid in mir vergraben,
Nun wird es doch im Uebermaß dir kund!
Ich kann nicht anders! Ach, die jüngsten Tage
Verfolgt sein Bild mich stündlich Tag und Nacht,
Vergebens, daß ich Gott mein Wehe klage,
Es drängt sich zwischen uns in eitler Pracht!
Und wenn ich dann die Wirklichkeit betrachte,
Ruft sie mir dumpf von allen Seiten zu:
Er stieß die Liebe fort, die ihn bewachte,
Nun liegt er kalt in ew'ger Grabesruh!«

Ach, meine schönste Hoffnung ist vernichtet!
Des Leibes Aug' schloß er dem Sonnenlicht,
Geistungeboren, durch sich selbst gerichtet! —
Und hier begreif' ich Gottes Liebe nicht.«

Sanft löst sich Gertrud aus der Freundin Armen:
»Sie will auch nicht von uns begriffen sein,«
Entgegnet sie, »Begreifen ist Verarmen
Der Phantasie und unsres Herzens Schrein.
Geheimniß bleiben soll uns Gottes Gnade,
Der Offenbarung wonnevollster Strahl!
Wir wissen nicht, wann auf des Lebens Pfade
Dem Menschen sich ergießt der heil'ge Gral;
Doch ahnen wir: auch das ist Gottesliebe,
Die Geist zum Geiste zieht und Herz zu Herz:
Umfängst du fernhin, in dem Weltgetriebe,
Ein Menschenkind mit deiner Liebe Schmerz,
O glaube mir: es ist durch dich geheiligt!
Es hat noch nicht von allem sich entblößt,
Wodurch es an dem Himmel sich betheiligt,
Noch ist es Zeit, daß es der Herr erlöst!
Hat nicht der Geist mit wunderbarem Lichte
Oft unverhofft ein krankes Herz erfüllt?
Hat er nicht herrlich in der Weltgeschichte
Den Willen zur Erlösung uns enthüllt?
Mag sich der Gottestrotz dagegen sträuben,
Mit jeder niedern Geisteskraft vereint;
Mag sich ein Mensch mit Sinnenlust betäuben:
Es kommt die Zeit, da ihm der Herr erscheint!
Doch kann er nicht auf Erden hingelangen,
Ist ihm zu hochgewölbt das Himmelszelt,
Ist er von der Natur zu fest umfangen,
Dann — hoffen wir — auf einer andern Welt!
Drum: jede Liebesthat in Gottes Namen
Ist in die Ewigkeit gestreuter Samen.«

— »Erinnert hast du mich an alles Hohe,
Was zur Erquickung uns der Herr geschenkt,
Hast wieder angefacht die heil'ge Lohe,
Die unsern Blick hinauf gen Himmel lenkt.
Du sorgst getreulich, daß die Früchte reifen,
Mit deren Samen dich der Geist begabt;
Allein mein Leid kannst du nicht ganz begreifen,
Denn einen Bruder hast du nicht gehabt.
Kennst nicht die Liebe, die Geschwister bindet,
Kennst nicht die festen Bande der Natur,
Weißt nicht, wie eins im andern sich empfindet,
Mit Eifer sucht nach seines Geistes Spur.
Bedenke doch, Paul war ein guter Knabe,
Durch Bach und Dorn ist er für uns gerannt!
Gedenke seiner schönen Gottesgabe! —
Und doch hat ihn die Selbstsucht übermannt!«

— »So nimm es als Erquickung hin und Labe:
Mit jenem Knaben fühlst du dich verwandt!
Und hoffe fest: er wird den Ring beschließen,
Als Mann des Knaben Seligkeit genießen!«

— »Seit Jahr und Tag bracht' uns kein Wörtchen Kunde,
Wo auf der weiten Welt er weilt und wohnt!«

— »Vernahmst du nicht: ein Geiger macht die Runde
Durchs deutsche Reich, mit Gold und Ruhm belohnt?«

— »Er heißt ja Saul!«

— »So mag er sich wohl nennen,
Allein er ist's! mir sagt es mein Gefühl,«
Fällt Gertrud ein, »auch kann ich ihn erkennen
An seinem vielgepries'nen Tongewühl.«

— »O wär' er's nicht! Er jagt nach Gold und
Ruhme,
Mit Eitelkeit, statt Gotteskraft, bewehrt,
Indeß in seiner Heimath Heiligthume
Die Mutter sich um ihren Sohn verzehrt!
O wär' er's nicht! Der Liebe süße Blume,
Sie wär' geknickt, von solchem Streich versehrt!
Möcht' er in höchstem Glanz die Welt durchrennen,
Ich könnt' ihn nicht als Bruder anerkennen!«

— »Und wenn er plötzlich käm' und vor dir stände,
Hieltst du wohl über ihn ein streng Gericht?«

Elisabeth verbirgt in beide Hände
Ihr Angesicht und schluchzt: »Ich trüg es nicht!
Wohl möcht' ich ihn noch einmal wiedersehen,
Doch gut und brav!«

»Auch das wird noch geschehen,
So hoffen wir!« erwidert Gertrud mild.
»Doch wenn wir die Berichte recht verstehen:
Jetzt ist er noch der Alte, rauh und wild:
Sein Ruhm soll uns zuvor entgegengleißen,
Eh er beschreitet seiner Heimath Bahn;
Er will uns überraschen und beweisen,
Wie schweres Unrecht wir ihm angethan.
Allein mich dünkt: es ist ein gutes Zeichen,
Daß durch die That er uns zu sagen wähnt:
»Ich bin der Erste unter meines Gleichen!
Ich habe voll erreicht, was ich ersehnt!«
Ja, solch ein Geist — sagt Kurt — will alle Sprossen
Der Himmelsleiter bis ans Höllenthor
Ausforschen; dann, wenn alles er genossen
Und innerlich erkannt, steigt er empor!«

— »O Gott! Er ist's! Ich habe ja gelesen —
Nur sträubte sich dagegen Herz und Sinn —
Von jenes Künstlers allzuwildem Wesen
Und von der Menge Jubel und Gewinn,
Indeß die Besten mit betrübtem Herzen
Sich von ihm wenden, der ein hohes Gut
Verfälscht mit gleißenden unedlen Erzen
Und es verkauft mit keckem Frevelmuth!
Er ist's! Er ist's! ich wollt' es nur nicht glauben,
Mein armes Herz des Bruders nicht berauben! —
Horch! klopft es nicht? Sprich, hast du nichts vernommen?
Es klopft im Wohngemach! Jetzt wird er kommen!
Das Unglück tritt mit raschem Schritt heran!
Er kommt zu dir! zu seiner ersten Liebe,
Die seine Selbstsucht wüthend einst verletzt,
Und Rache hat er sich zum Ziel gesetzt! —
Hinaus! Hinaus aus diesem Weltgetriebe!
Der Liebe ganzes Wehe faßt mich an!
Er wagt's! er schämt sich nicht! kommt stolz zurück
Und fordert Achtung für sein rohes Glück!
Er sucht die Mutter nicht im Vaterhaus
Und löscht damit die heil'gen Flammen aus!«

»Geliebte! halte Stand! So soll es sein!
Wer weiß, es ist vielleicht der letzte Stein,
Den Gott zu seines Lebens Bau gefügt!«
Spricht Gertrud, deutend auf das Christusbild,
Das schmerzlich dreinschaut und doch gnadenmild:
»Sieh dort die Liebe, die nicht lügt und trügt!
Sieh diesen Geist, der auf den Wolken fährt,
Hoch über einer Welt voll Angst und Wehe!
Sieh diese Liebe, die dich großgenährt,
Die selbst das Wort des Schöpfers: »Es geschehe!«
Aus seiner Fülle gnädig dir beschert!
Dein Herz erhebe sich zu ihm und flehe!

Um was es bitten mag, wird ihm gewährt!
Wenn eine Welt vor deiner Liebe flöhe,
Er nimmt dich auf in seine sel'ge Höhe;
Du kommst zurück mit seiner Kraft bewehrt! —
Nun sammle dich, mein Herz! indeß ich gehe,
Zu schauen, wer mein unverhofft begehrt.«

Allein mit sich, aufschauend zum Befreier,
Dem hier im Bild die Kunst Gestalt verlieh'n,
Zerstieben schnell die trüben Nebelschleier,
Die noch den Geist Elisabeths umzieh'n:
»Vergieb!« so flüstert sie, »wenn kurze Weile
Der Erde Leid mein schwaches Herz verwirrt,
Daß ich, erschreckt, vom rechten Weg zum Heile
Seitwärts mich in das Dorngesträuch verirrt!
Ja, du vergiebst! weißt: auf des Schmerzes Zinne
Wähnt leicht der Mensch, der Vater sei ihm fern;
Doch siehe, selig wird es mir jetzt inne:
Du bist und bleibst des Lebens Dauerstern!
Von deiner Liebe hat mir Gott gelassen
Ins Herz ergossen einen lichten Strahl;
Doch deine Fülle kann ich nicht erfassen,
Die Sehnsucht bleibt und wird zuletzt zur Qual:
Drum soll ich schaun, wie dich die Menschen hassen,
Soll für dich wirken, nicht nach eigner Wahl:
O, treibe mich mit deines Geistes Wehen
Alles zu thun, was soll durch mich geschehen!«

Gertrud tritt wieder ein: »Er ist gekommen! —
Als Geiger Saul! — Ich hab' ihn angenommen; —
Ein alter Diener hat ihn gleich erkannt,
Trotz vollem Bart und fremder Herrscher Orden:
Er ist ein feiner, reicher Herr geworden,
Manch Ringjuwel blitzt auf von seiner Hand! —
Und du? Du wirst so bleich! Geliebte Schwester!
Der Liebe Band, wir knüpfen's um so fester!«

»Er komme, wie er mag; ich bin bereit!«
Versetzt Elisabeth, den Schmerz bekämpfend,
Der neu sich regt, den festen Willen dämpfend —
»Ich bin bereit zum Frieden und zum Streit!«

— »Hörst du die Thüre gehn? Jetzt tritt er ein!
Denk' all des Heils, das du empfangen hast!«

Ernst spricht Elisabeth: »Ich bin gefaßt.
Wir gehen, Hand in Hand, zu ihm hinein,
So fügt es Gott, ich fühl's, so soll es sein!« —

O, welch ein Wiedersehn! Hier stehn die Frauen,
Die Herzen übervoll von heißen Wehn;
Dort steht der Jünglingmann im Bart, dem rauhen,
Erschrocken, seine Schwester hier zu sehn,
Er sieht aus ihrem Aug' die Thränen thauen,
Fühlt auch des Blickes liebevolles Flehn;
Indeß der Mohr Morilla an der Pforte
Als Zeuge harrt auf des Gebieters Worte.

Ach! warum zieht nicht Paul mit offnen Armen
Die Schwester an die langverwaiste Brust?
Vor ihren Blicken fühlt er sich verarmen;
Sein Ruhmesglanz verbleicht im Erdendust;
Schon will sein Herz, sein kaltes Herz erwarmen; —
Da ruft der Trotz: »Paul, werde dein bewußt!« —
Ein kluger Weltmann, weiß er sich zu fassen,
Von seinem Munde tönt es stolzgelassen:

»Reicht mir die Hände! Zürnt nicht meinem Wesen!
Es zeigt euch meine wirkliche Natur.
Fügt euch darein! Von dem, was ich gewesen,
Vom Köhlerknaben, blieb nicht eine Spur.
Von jener Krankheit bin ich längst genesen,
Des Lebens Arzt nahm mich in strenge Kur:

Was treugemeint ihr lehrtet einst dem Knaben,
Es liegt im Weltmeer abgrundtief begraben.

Es war ein Licht, das stille Dämmerthale
Recht angenehm und mild erleuchten mag;
Allein im sonnenlicht-durchwogten Saale
Der großen Welt, wer fragt dem Flämmchen nach?
Man drängt sich zu des Lebens Freudenmahle,
Für sich nur streitet man mit Schlag auf Schlag
Und zählt den Strom nicht zu den Hungerquellen,
Der Kraft verleiht in allen Lebensfällen!

Die große Welt, sie hat mir recht gegeben:
Mit Ruhmeskränzen hat sie mich geschmückt!
Sie spottet des, der sich am engen Leben
Genügen läßt und vor dem Kreuze bückt.
That ich nicht recht, der Haft mich zu entheben?
Ich suchte nur, was jedermann beglückt! —
Drum, liebes Schwesterchen, laß ohne Bangen
Von deinem Bruder herzlich dich umfangen!«

»Dein Herz ist todt! kann Göttliches nicht fühlen!«
Ruft schmerzumzuckten Munds Elisabeth:
»Willst Sinnengluth im heißen Bade kühlen
Und wirfst die Liebe kalt aufs Dornenbett!
Weh! jenes Himmelsband, es ist zerschlissen:
Dein Engel floh vor deinem Lästermund!
Ist das Naturgesetz nicht auch zerrissen?
Das alte Meer verläßt der Tiefe Grund
Und rauscht heran, die Länder zu verschlingen!
Schon steigt die Nacht, die ew'ge Nacht herauf,
Das Chaos der Verwesung zu durchdringen,
Und sieh! ein Männlein in behendem Lauf,
Von seiner Freiheit Mißgeburt getrieben,
Stürzt lachend sich in der Vernichtung Schlund,

Frohlockend, daß der Ausweg ihm verblieben,
Und ruft im Sturz: »Ich fühle mich gesund!« —
Paul, höre mich! O, lasse dich erweichen!
Noch ist es Zeit, dem Unheil auszuweichen!«

— »So jammert ihr auf euerm Felsenriffe
Und neidet den, der kühn die Wogen theilt,
Und jenen, der auf selbsterworbnem Schiffe
Frohlockend zu des Glückes Hafen eilt;
Ihr wehrt dem Manne, der mit raschem Griffe
Sich vom gewissen Untergang geheilt:
Und habe doch die ganze Welt gewonnen,
Indeß ihr thränenfeuchtes Werg versponnen!«

— »Ist's möglich? kann ein Mensch sich so berauschen,
Daß er der Liebe Stimme nicht mehr hört
Und wagen darf, Nacht gegen Licht zu tauschen?«
Ruft Gertrud aus, im Innersten empört,
Doch gleich darauf von Mitleid hingerissen:
»O, prahle nicht mit eitlem Menschen-Ruhm!
Das Herrlichste, du mußt es doch vermissen
In deines Herzens dunklem Heiligthum:
Die Gottes-Ehre, die den Menschen bindet,
Daß für die Ewigkeit er wirkt und baut,
Die selbst ein Volk, ein großes Volk empfindet,
Wenn Gott mit einem Auftrag es betraut!
Sie leuchtet hell, wenn dich die Menschen hassen
Um deines Liedes himmlischer Gewalt,
Ja, wenn dich alle lästern und verlassen,
Wird dir erst klar dein göttlicher Gehalt!
O, jener Kranz, den dir die Menge spendet,
Die scheu vom Ewigen sich abgewandt
Und jauchzend deinem Lied sich zugewendet,
In ihrer Sinne Leidenschaft entbrannt,

Er brennt schon morgen welk auf deiner Stirne!
Ein Andrer übertrifft dich in der Wuth,
Die armer Menschen Herzen und Gehirne
Noch mehr erhitzt mit schmeichelhafter Gluth!
So geht es fort, bis hoch die Flammen schlagen,
Bis selbst das Sünderherz darob erschrickt,
Und Gott der Herr, wie in vergangnen Tagen,
Mit bittrer Fluth das Feuermeer erstickt!
Und ehe dir das Fleckchen zugemessen
Zur süßen Ruhe nach des Lebens Noth,
Ist längst dein Lied, dein Ruhm, bist du vergessen
Und wandelst thatenlos — lebendigtodt! —
Wie willst du dich mit dem verwelkten Kranze
Rechtfertigen vor Gottes Richterthron?
Wie wirst du beben vor des Himmels Glanze!
Vor Gottes Ebenbild im lieben Sohn!
Wo sind die Seligen, die dich entsünden?
Die Herzen, die du liebevoll berührt?
Die dankerfüllt dem Ewigen verkünden:
»Der ist's, der uns dem Himmel zugeführt!« —
Du wirst dich selbst der größten Sünde zeihen:
»Ein reicher, schöner Geist ist umgebracht!
Ich hab's gethan! Gott kann es nicht verzeihen!« —
Und Gnade dünkt dich ew'ge Grabesnacht! —
Laß nicht mein Herz vergebens dir ergießen!
Noch liegt das Leben lang vor deinem Fuß.
Empfinde, was es heißt, mit Gott genießen,
Und fliehe nicht mehr vor des Himmels Gruß!«

Da ruft Elisabeth: »Vernimm die Rede,
Die Gott der Freundin in den Mund gelegt!
Erkenne dich! Schau' deines Lebens Lehde!
Erkenne, was sich dir im Herzen regt
Und bebt und strebt aus unheilvollen Sinnen
Hin zu des Lebens, zu des Friedens Quell!

Nicht wolle mehr der Hand des Herrn entrinnen,
Sie wird dich doch ergreifen schwer und schnell!
O, fürchte nicht das finstre Thor der Reue,
Der Selbsterkenntniß schmerzenreichen Dorn!
Ja, hättest du, des Glaubens bar, der Treue,
Den Tod verdient und Gottes heil'gen Zorn:
Auf dunklem Pfad führt dich der Herr zum Leben,
Daß du die Gnade ganz und voll erkennst,
Und daß du den, der sich für dich gegeben
Und täglich giebt, dem Staub dich zu entheben,
Aus tiefstem Herzen deinen Heiland nennst.
Schwer ist der Erde Sünde, groß die Schuld;
Doch unermeßlich ist des Vaters Huld.«

»Wie freut die Liebe sich, ein Herz zu quälen!«
Ruft Paul mit einem tiefen Seufzer aus:
»Von gift'gen Pfeilen will ich euch erzählen,
Die mich verwundet in der Welt Gebraus!
Auch will ich nicht den Riesenschmerz verhehlen,
Den ich ertrug, da sich aus meinem Haus
Der Engel letzter gramverhüllt gewendet,
Vom neuen Licht vertrieben und geblendet.

Euch ist das nichts! Als ob etwa vom Zaune
Des Wissens Frucht ich lässig eingebracht!
Als ob ich nicht des Herzens süße Laune
Stets schmerzenreich bekämpft und überwacht!
Euch ist das nichts! Des Weltgerichts Posaune,
Ihr blast sie, daß es mir im Herzen kracht:
Was ich als Wahn erkannt und überwunden,
Ich hab' es, ach! lebendig noch gefunden!

Soll ich mich nun zur ernsten Umkehr schürzen,
Den Pfad zu suchen, der den Knaben zog?
Soll ich mich reuig in den Abgrund stürzen,
Des Gipfel ich aus eigner Kraft erflog?

Soll ich mir selbst des Lebens Lust verwürzen
Mit jenem Wahn, der Tausende betrog
Und noch betrügt mit dumpfem Bußgeläute
Um ihres Daseins karggemessne Freude?

Ich bin kein Knabe mehr, der jede Mücke
Für eine scharfbewehrte Horniß hält:
Wenn ich mich jetzt in frommer Demuth bücke, —
Hei! wie sie spotten mag, die liebe Welt! —
Schon ist besiegt des Herzens alte Tücke,
Frei bin ich wieder auf mich selbst gestellt!
Dürft' ich auf ausgeknieten Altarstufen
Mein ruhmbekränztes Leben widerrufen?

Nein! Pfui dem Manne, der vom steilen Pfade
Der schmerzlichen Erkenntniß sich entfernt!
Der in des Schicksals überhitztem Bade
Aus Furcht die Kunst des Lebens nicht erlernt!
Doch Heil dem Mann, der sitzt im hohen Rathe
Der Herrschenden, die freie Brust besternt!
Ihn lohnt das Volk mit goldnen Ehren-Grüßen;
Der Schwache bebt und liegt zu seinen Füßen!

So steht's geschrieben in der Welt Annalen!
Und wenn das Weib im engbeschränkten Raum
Sich selbst gefällt im weltverlornen Malen
Der eignen Welt, die nichts als Trug und Schaum:
Wer ist's, der euch erlöst von euern Qualen?
Gesteht es ein: es ist der Liebestraum!
Und wahrlich: eure Demuth, eure Milde,
Sie dienen nur zur Angel und zum Schilde.«

»Was suchst du hier? Was hat dich hergetrieben?
Was soll der Neger dort?« fragt Gertrud kalt:
»Wo ist dein Lied, dein Rachelied geblieben?
Gedenkst du jener Stunde noch im Wald,

Wo du ein schwaches Kind wild und vermessen
Mit deinem Haß bedroht, wenn es vergißt . . .?
Was wirklich noch bis heut es nicht vergessen,
Daß dir es nichts auf Erden schuldig ist!«

»Und nichts im Himmel!« ruft mit lauter Klage
Die Schwester aus: Wer sich aus Gott verbannt,
Wer Liebe haßt, der wird am jüngsten Tage . . .!
Deß Name wird im Himmel nicht genannt! —
Ich kenn' ein Weib mit abgehärmten Wangen,
Sehnsuchtverblichen, matt und liebekrank:
Ihr einz'ger Sohn ist heimlich fortgegangen;
Nun sitzt sie trüb' und einsam auf der Bank
Im finstern Winkel, halberloschnen Lebens,
Und wartet des Verlornen Wiederkehr,
Dem sie das Leben gab, ach, und vergebens!
Des Sohnes Herz ist ausgebrannt und leer!
Er hat nicht Zeit, die Mutter zu beglücken,
Die sich um ihn verzehrt in tiefem Gram;
Des Ruhmes Brombeer'n muß er eilig pflücken
Am breiten Lasterweg, ach, ohne Scham!
O, wie zerfetzt hat ihm des Geistes Flügel
Der böse Feind um niedern Sinnensold!
Er steht und gräbt an jedem Erdenhügel,
Ob nicht darin ein Körnchen Ruhm und Gold;
Und jener Lichtstrom sel'ger Gottesgnade,
Der wendet sich, er wird von ihm gehemmt!
Blind tappt er hin auf ödem Wüstenpfade!
Wahrheit und Liebe, ach, sie sind ihm fremd!
Ein kalter Leichnam, wandelt er auf Erden,
Sein Sinn ist zu, sein Herz ist kalter Stein,
Die Nacht, den Bösen wählt er zu Gefährten
Und kann nicht Sohn und kann nicht Bruder sein!
O klägliche Natur! o Schmach und Schande!
Wo ist das Band, das knüpfen du gewollt?

Der Geist allein zeugt ew'ge Liebesbande,
Und nicht das Blut, das in den Adern rollt! —
Jetzt, Gertrud, laß mich gehn, den lieben Einen
Als einen Todten schmerzlich zu beweinen!«

— »Elisabeth! erst hören! dann verdammen!
Du brichst die Ketten der Natur noch nicht!
Daß beide wir aus einer Quelle stammen,
Es ist's, was dir aus herbem Munde spricht;
Doch irrst du schwer! Hoch loh'n die heil'gen Flammen,
Hell leuchtet noch in mir der Liebe Licht!
Vernimm, daß jüngst ich erst die Kniee beugte
Vorm schönsten Weib, das Mutter Erde zeugte!

Seht dieses Bild, des sich die Sonne freute,
Da sie den matten Widerschein gemalt!
Und glaubet mir: viel schöner ist sie heute,
Hold von der Liebe Morgenroth bestrahlt! —
Ihr staunet? Ja, mit lieblichem Geläute
Hab' jeden Schlag ich euch jetzt heimgezahlt:
Ihr nennt verworfen mich, gebt mich verloren;
Ein Engel hat zum Leben mich erkoren!«

Die Frauen fühlen sich seltsam betroffen;
Paul fährt mit Eifer in der Rede fort:
»Nun fühlt es mit: der Himmel steht mir offen!
Allmächtig zieht mich's hin zum sichern Port! —
Sie sendet mich mit liebebangem Hoffen:
Ihr Herz errieth mein frühverpfändet Wort:
Um Lösung bittend, Gertrud, soll ich knieen,
Soll dich nicht lassen, bis du mir verziehen!

Doch anders, anders hab' ich's hier gefunden:
Frau Gräfin heißt das einst'ge Bürgerskind,
Und meines Wortes ward ich schon entbunden,
Da noch mein Segel schwoll vom ersten Wind!

Der Köhlerknabe, der sich unterwunden,
Nach dir zu schauen, ach, er war so blind,
Nicht zu begreifen, wie so leicht vergessen
Ein armer Knabe — der sich wild vermessen.

Verlorne Zeit! wie muß ich dich beklagen!
Wer zahlt ein Stück versäumtes Liebesglück?
Wie langsam wird das Schiff mich wieder tragen
Auf sturmgepeitschtem Meer zu ihr zurück!
Doch darf ich mich darüber nicht beklagen,
Ich weiß: mir gilt ihr sehnsuchtsvoller Blick!
Und hier? — Nicht nöthig ist's, daß ich mich beuge:
Wir sind ja quitt! Der Neger ist mein Zeuge.«

Gertrud beschaut mit innigen Gefühlen
Noch immer Arabellas Sonnenbild:
»Er wird geliebt! da muß der Zorn sich kühlen!«
So ruft's in ihrem Herzen weich und mild:
»Elisabeth,« spricht sie, »sieh diese Züge,
Des schönen Geistes herrliches Gewand!
O, daß ein Wind jetzt unsre Grüße trüge
Zur lieben Schwester hin im Palmenland!
Sieh hier das Zeichen liebevollen Gebens
Und hier der Andacht sel'gen Himmelsstrahl!
Sieh hier die Züge schmerzlichen Erlebens
Und ach, des Seelenkampfs bezaubernd Mal!«

Elisabeth schaut thränenfeuchten Auges
Das Bildniß an und ist so tief gerührt
Vom liebevollen Wehn des Gotteshauches,
Der unversehns ihr schmerzlich Herz berührt:
Sie weint und weint und kann nicht Worte finden,
Sich von der Last der Wehmuth zu entbinden,
Das süße Weh' hat ihr die Kraft geraubt;
Doch mit des Herzens mächtigstem Bewegen

Fleht sie herab des Himmels reichsten Segen
Auf Arabellas, auf des Bruders Haupt.
Es treibt sie, den Geliebten zu umfangen:
»Noch einmal nur an seinem Halse hangen!«
So ruft ihr Herz, und sie versagt es nicht;
Sie sammelt sich, sie wankt heran, sie schreitet; —
Ach! aber Paul, vom bösen Geist geleitet,
Liest Bitterkeit in ihrem Angesicht:

»Ihr kennt mich nicht! Ihr habt mich nie verstanden
Und nie geliebt!« er ruft's in hellem Zorn:
»Da bring' ich aus weltmeer-getrennten Landen
Mich selbst und meines Glückes goldnes Horn;
Doch was bis heut die Menschen herrlich nannten,
Euch ist es nur ein gift'ges Mutterkorn:
Kein liebend Herz schlägt freudig mir entgegen
In heller Lust ob meinem reichen Segen!«

»Paul, höre mich! vernimm der Liebe Worte!«
Entringt es schmerzlich sich der Schwester Mund:
»Sieh, offen steht dir meines Herzens Pforte,
Schlugst du die Lieb' zu dir auch blutigwund!« —
Er aber ruft in Zornestrunkenheit:

»So habt ihr mich von Jugend auf verachtet
Und unterjocht mit süßer Heiligkeit:
Wenn ich nach Manneskraft und Ruhm getrachtet,
Euch zwang im Leibes- und im Geistesstreit:
Wie schnell ihr euer Lichtchen dann entfachtet,
Das leuchten soll bis in die Ewigkeit!
Und doch vermag's auf Erden nichts zu schaffen,
Als arme Gläubige und reiche Pfaffen.« —

Als ob ein Dolch ihr weiches Herz durchstochen,
Erbleichend weicht Elisabeth zurück;

Der Hoffnung Ankerkette ist gebrochen,
Entschwunden ist ein hohes Lebensglück.
Paul aber wähnt, er sei in seinem Rechte
Und tummelt weiter sich im Wortgefechte:

»Kalt läßt mich eures Augs gewohntes Weinen,
Das ihr, euch selbst zur Freude, hegt und pflegt;
Kühl bleibt mein Ohr bei eures Herzens Meinen,
Auch wenn ihr's mit der Wahrheit Stempel prägt!
Bemüht euch nicht in mich hineinzuscheinen
Mit euerm Licht, das kein Atom bewegt!
Wagt es, durch Ueberzeugung mich zu retten!
Entgegen komm' ich euch, mich zu verwetten!

Doch ob ich immer noch nach Wahrheit suche,
Verlorne Mühe wär's in diesem Fall:
Ich webe noch; ihr sitzt auf fert'gem Tuche,
Das Luft und Licht bedrohen mit Zerfall.
Ich kämpfe nicht mehr mit dem alten Fluche:
Die Welt zerschellt einst doch mit Prall und Knall!
Was frag' ich noch, ob ich mich selbst betrüge?
Was mich erfreut, das nenn' ich keine Lüge!« —

»Er ist verloren! Gott! vergieb dem Armen!
Er weiß nicht, was er thut! o hab' Erbarmen!«
Die Schwester ruft's, doch Paul fällt stürmisch ein:

»Weh! laß ich ungenützt die Zeit verfließen
Im eitlen Streit um überwundnen Schein?
Ich stehe ja vor offnen Paradiesen!
Vorüber ist des Kampfes Höllenpein!
Wie soll der Becher schäumend sich ergießen,
Voll von der Liebe süßem Feuerwein!
Lebt wohl! Ich höre der Geliebten Stimme!
Und fehlen Flügel mir, wohlan, ich schwimme!«

Er ruft's und — ist es möglich? — ja, er geht!
Er flieht das Haus, das ihn nicht hoch gepriesen,
Er flieht die Lieben, die ihn unterwiesen,
Er flieht den Geist, der hier ihn angeweht.
Der Neger aber weilt und tritt hervor
Und flüstert schnell der Gräfin noch ins Ohr:
»Hier ist ein Brief, den meine Herrin sendet,
Sie schrieb gewiß manch gutes Wort hinein,
Das sie für euch des Herzens Schrein entwendet!«
Er eilt hinweg.
Die Frauen stehn allein;
Gertrud erbricht den Brief; in ihren Händen
Erzittert das Papier; sie liest und liest
Und ruft: O, herrlich muß der enden,
Den solch ein Liebesüberschwang umfließt!
Das ist ein Licht an diesem finstern Tage:
Die Liebe Gottes wacht an jedem Ort!
Elisabeth, vernimm der Freundin Klage!
Sie sendet uns das schönste Trosteswort!

»Voraus Geliebte!
Zürne nicht der fernen
Unbekannten Schmerzbereiterin,
Wenn sie dir von deines Himmels Sternen
Einen zieht nach ihrem Herzen hin!
Keiner Sonne will ich dich berauben,
Die mit Licht und Wärme dich erquickt,
Keines Sterns, der Hoffnung dir und Glauben
In die liebe Seele niederzückt:
Ach, du weißt es! gleich den Meteoren,
Die entflammen in der Erde Duft
Und im nächsten Augenblick, verloren,
Niederstürzen mit gebüßter Lust,
Zieht die kleine Welt jetzt ihre Bahnen,
Hinter sich des eignen Staubes Schweif,

Nicht ergriffen noch vom dunklen Ahnen,
Daß sie bald zum jähen Sturze reif.

Schenke mir zu meines Herzens Buße
Diese wilde, gluterfüllte Welt!
Lasse mich mit ernstem Liebesgruße
Sie empfangen, wenn sie stürzt und fällt!
Daß ich nicht die große Welt durcheile,
Hart gestraft von eitler Liebe Schlag,
Daß ich, ach, zum eignen Seelenheile
Eine Seele nur erlösen mag!
Darum forderte das Weltgewimmel
Meiner Selbstsucht leidensvollen Zoll;
Darum ließ mich sündigen der Himmel:
Daß ich mich zum Opfer bringen soll!
Und ich fühle selig das Verzeihen
Deines Herzens mild und liebereich:
Schenke Gott dir seine höchsten Weihen!
Dulden will ich um das Himmelreich!« —

»Dank, Geliebte, für die lieben Zeilen!«
Gertrud ruft's mit schmerzenreicher Lust.

— »Alles, alles kann die Liebe heilen!« —
Und sie weinen beide, Brust an Brust.

Wahnwitz.

Die Sonne sank; schon deckt mit weichem Pfühle
Die Sommernacht des Tages Blößen zu;
Das Tosen schweigt im bunten Weltgewühle;
Vom Sternenhimmel träuft Erquickungskühle;
Gefild und Hain versinkt in süße Ruh.
Doch mächtiger als die Natur von außen
Wirkt in der Menschenbrust die Leidenschaft:
Die Ruhe flieht vor ihres Odems Brausen;
Sie mag im Guten oder Bösen hausen:
Die Welt erstaunt — erschrickt vor ihrer Kraft.

Zwei Männer wandern in des Waldes Schatten
Auf breitem Pfad, den Menschenhand gepflegt;
Der eine bleibt zurück, er will ermatten;
Dem andern geht der rasche Gang von Statten,
Er eilt, wie auf der Flucht, und ruft erregt:

»Greif' aus! Ich will, ich muß Bewegung haben!
Verzehrend Feuer brennt in meinem Leib!
O, dürft' ich jetzt die trockne Seele laben
Mit einem Kuß vom allerschönsten Weib!
Ich lechze, wie der Hirsch nach frischem Wasser!
In meinem Herzen ruft es ohne Rast:
Hinaus aus diesem Thal der Freudenhasser,
Wo du die schönste Zeit verloren hast! —

Greif aus, Morilla! eile! spute dich!
Bleibst du zurück, so laß ich dich im Stich!«

»Bedenkt, gestrenger Herr, doch meine Jahre!«
Der Neger ruft's und keucht und sputet sich —:
»Ich war ein Mann, als ihr das Licht erschaut!
Nun bin ich alt geworden und erfahre:
Die Kraft entflieht, der einst ich fest vertraut.«

»Ha! daß ich meinen Vorzug recht gewahre!«
Ruft Paul, von seines Sklaven Wort erbaut:
»Mein Feuermeer, es loht noch auf der Bahre!
Kein Organismus lebt, der es verdaut!
Ist dieses Leben einst dem Leib entflohen;
Verlangt ihr Recht die herrische Natur:
Dann flammt's zum Himmel auf, dem tiefen, hohen,
Ja, diese Gluth muß ewig, ewig lohen! —
Sei's auch ein Strahl der Körper-Sonne nur. —
O, müßt' ich je dies Lebensfeuer missen! —
Bei dem Gedanken wird mir angst und bang!
Was an die Welt mich knüpft, es wär' zerrissen;
Mir bliebe nur das nörgelnde Gewissen! —
Und — als Erlöser — bliebe mir — der Strang. —
Mohr! sage mir! wer geht zu meiner Linken?
Schwarz wie die Nacht und häßlich von Gestalt!

— »Ich sehe windbewegte Zweige winken,
Das holde Mondlicht durch die Wipfel blinken:
Jetzt spielt die güt'ge Geisterschaar im Wald.«

— »Hilf! steh' mir bei! Jetzt thut es mir Gewalt! —
Zurück, du Teufel mit dem blut'gen Maul! —
Du bist ja nur ein luftiges Phantom;
Ich aber bin und bleib' der alte Paul
Und schwimme lustig noch im Lebensstrom!«

— »Ich glaube gern, daß euch der Teufel naht
Und mit den Krallen gierig nach euch greift:
Ihr habt sie selbst gesät, die böse Saat,
Was Wunder, wenn sie nun erblüht und reift?
Ihr habt den Frauen gar zu wehgethan,
Drum ficht mit Recht euch jetzt der Teufel an.«

— »Beschränkter Neger, das verstehst du nicht!
Du fühlst nicht, wie verschmähte Liebe sticht!«

— »Und wollt ihr euch mit eurer schwarzen That
Dem Meer vertraun, so fürchtet seinen Zorn!
Nur diesmal hört auf eines Negers Rath:
Den letzten Tag lebt noch einmal von vorn!
O, kehret um und lasset euch verzeihn!
Ein günst'ger Wind bringt alles wieder ein!«

— »Ich fühle mich in meinem guten Recht:
Süß ist die Rache! — und ich bin gerächt!«

— »Ein weißer Priester hat mich oft gelehrt,
Daß Süßigkeit in Bitterniß sich kehrt
Dem, der im Eigenwillen sich verirrt.
Und was ihr nicht gesucht, der Mutter Segen,
Der wird euch fehlen auf des Lebens Wegen!«

Der Neger sprach's; der Weiße ruft verwirrt:
»An Fluch und Segen hab' ich keinen Glauben,
Was kann ein Wort mir geben oder rauben?
O sieh, wie mich die Teufelchen umschwänzen
Mit Schlangenhaaren und mit Feuerkränzen!
Ich bin's gewohnt, ich bin ein großer Geist!
Dank euch, daß ihr mir solche Gunst erweist!
Duckt euch ein wenig! Mohr, siehst du das Meer?
Vom fernen Strand ragt eine Zunge her;

Ich sehe vorn ein blühendschönes Weib;
Sie lockt mich an mit überird'schem Leib;
Sie winkt! — Ich komme!« — und mit rascher That
Verschlingt der Fuß den langgestreckten Pfad.

Und rauschend streicht der Nachtwind durch die
Wipfel;
In süßem Schlummer athmet rings die Welt,
Und herrlich spannt sich über Thal und Gipfel
Das dunkle, sternbesäte Himmelszelt.

Zwischengesang.

Und ob der Mensch sich endlich losgerungen
Von der Natur umklammernder Gewalt;
Ob er zu jenen Höhn sich aufgeschwungen,
Wo ihn der Geister sel'ge Schaar umwallt:
Schon die Propheten haben's uns gesungen:
Du mußt zurück zur Erde trüb und kalt!
Du zagst, wenn matt der Nerven zart Geflechte,
Wenn die Natur verlangt nach ihrem Rechte!

Dir ist, als ob dich die Gestalten flöhen;
Vor deinen Blicken flieht der Sonnenstrahl;
Du sinkst hinab aus goldnen Himmelshöhen;
Schon nähert sich dein Sturz dem Wolken-Saal;
Hinab durch eisigkalte Regenböen!
Hinab zur Erde düsterm Dornenthal! —
Du kannst die Wandlung, herzbetrübt, nicht fassen
Und klagst: Gott, warum hast du mich verlassen?

Ich bin es selbst, der's schmerzlich ausgerufen:
Verschwunden ist, was selig ich geschaut!
Mir bleibt nur, was verirrte Geister schufen,
Erschauen muß ich noch, wovor mir graut! —
So werf' ich mich vor deines Thrones Stufen,
Alliebender! Du hast mich auferbaut,
Wenn ich mich müdgerungen und -gestritten
Und zu dir kam, um neuen Geist zu bitten!

Wie wird mir? Regst du dich im Herzen wieder,
Das eben erst von Trauer überschwoll?
Ein goldner Lichtstrahl stürzt auf mich hernieder,
Zeigt mir das Ziel, das ich erreichen soll!
Schon quillt aufs neu' der Wonnestrom der Lieder;
Seligen Dankes bin ich übervoll!
O möge mir's mit deiner Kraft gelingen,
Zu deinem Ruhm zu wirken und zu singen!

Und daß ich nichts der lieben Welt verhehle
Von all dem Reichthum, den du uns beschert,
Erleuchte mächtiger die Menschenseele,
Die liebend du zu singen es gelehrt! —
Dein Liebestrom verschwemmt des Herzens Fehle;
Ich fühl' es, mein Gebet, du hast's gewährt:
Der Tag erscheint auf morgengoldnen Wogen;
Zu sel'gen Höhen fühl' ich mich gezogen!

Entreiße dich, mein Geist, den düstern Träumen,
Die dich umsponnen in der Erde Nacht!
Hinauf! hinauf nach jenen lichten Räumen,
Wo ob der Welt die Liebe Gottes wacht! —
Schon streift mein Fittig an den Wolkensäumen,
Tief unter mir der Erde bunte Pracht:
Im Aufwärtsschweben fühl' ich mich gehalten,
Sie zieht mich an mit freundlichen Gewalten.

Sei mir gegrüßt, geliebte Welt, du schöne,
Mit deiner Herrlichkeit, mit Lust und Leid!
Du bist ein Ton im vollen Weltgetöne,
Trägst, wie das All, in dir Unsterblichkeit.
Nicht, daß die Form dein endlich Leben kröne
Der Geist vertauscht dein abgetragnes Kleid:
Ob dieser Stern dereinst zu Grunde gehe,
Aus Geistes Mund tönt's ewig: »Es geschehe!«

Ich schwebe noch! Mit innigem Vertrauen
Folg' ich des Geistes tiefempfundnem Drang;
Ich strebe fort, im tiefen Grund zu schauen,
Was ich verkünden soll im Hochgesang:
Er soll die Welt erschüttern und erbauen,
Das Gute wecken, das die Zeit verschlang;
Und möcht' ich gleich ob meiner Schwachheit beben:
Der Vater will's! wie dürft' ich widerstreben?

Ich schwebe hin mit des Gedankens Schnelle:
Gen Westen! — Hinter mir versinkt der Tag;
Vor mir die Nacht in ihrer Sternenhelle
Und unter mir des Meeres Wogenschlag!
An Klippen bricht sich rauschend Well' um Welle;
Ich fühle sicher mich im Wolkenhag
Und wünsche still dem kleinen Menschenschiffe
Glückliche Fahrt vorüber jedem Riffe!

Dort steigt ein Tag herauf: es ist der Abend
Desselben, den ich Morgen erst genannt;
Der Ocean, in Buchten sich vergrabend,
Umarmt mit Lust den vorgebeugten Strand;
Ein sanfter Wind umweht mich kühl und labend,
Knüpft der Erinnerung gelöstes Band:
Ich kenne, Hafen, dich mit deinen Fluthen;
Ich kenne dich, o Land, mit deinen Gluthen!

An deines Felsens tiefgefurchter Büste
Rauscht froh das Meer mit feuchtem Kuß empor;
Dort, aus dem Hinterland der Klippenküste,
Wälzt sich ein tiefer Strom durchs Palmenthor;
Und dort, der Berg mit glühendem Gelüste,
Wie drängt er riesenhaft sich noch hervor,
Ein Warnungszeichen, daß im Bauch der Erde
Die Gluth noch widerstrebt des Schöpfers Werde!

Doch froherschrocken halt' ich an und staune:
In Grün gekleidet prangt jetzt der Vulkan!
Zogst, alter Poltrer, du in guter Laune
Auf kurze Frist dies Feierkleid nur an?
Indeß im Innern tückisches Geraune
Nur schlecht verbirgt den unheilvollen Plan,
Zu tilgen jäh das Werk der Menschenhände,
Der Bäume Frucht und üppig Weingelände?

Ach, ich verstehe! Widerspruch und Hader,
Die brauest du in deinen süßen Wein!
Der Feuergeist, er ist ja dein Berather,
Und daß du schaffen mußt, wird dir zur Pein! —
Doch prangst du jetzt in Grün bis an den Krater:
Das Alter engt dein innres Feuer ein,
Allmählich schwindet deine Lust am Morden, —
Und älter, älter sind auch wir geworden.

Mich ruft zurück des Oceans Gebrause,
Entlang dem Strom, der aus dem Urwald quillt:
Gar mancher Baum aus üpp'gem Tropenhause
Treibt an ein kaltes, dürftiges Gefild;
Dort, eingebaut in eine Menschenklause,
Beschützt er träumend Gottes Ebenbild,
Und feierliche Lobgesänge hallen
Für Gaben, die des Reichen Hand entfallen.

Hier aber, welch ein buntbewegtes Treiben
Von Dampfern, Mast und Wimpel, Schiff und Kahn!
Wer könnt' im Flug den Reichthum all beschreiben,
Der kommt und geht auf trächt'ger Wasserbahn?
Er schwimmt, — er rollt und findet kein Verbleiben,
Bis ihm des Handels Pforten aufgethan,
Und das Bedürfniß ihn mit vollen Händen
Entgegennimmt, sein Dasein zu vollenden.

Und weiter schweift mein Blick, sich zu entsinnen:
Er haftet dort am reichen Gartenhaus
Und dringt hinein und schaut und findet drinnen . . .
Das spricht sich nicht in wenig Worten aus.
Mir graut! Das Schönste hofft' ich zu gewinnen;
Die Hölle speit aus offnen Pforten aus! —
Doch leuchten mir in dunkler Zukunft Ferne
Hoch über allem Kampf des Himmels Sterne!

Im Ungewitter beugen sich die Gräser
Und stehn danach, wehrhaften Lanzen gleich,
Darum verzage nicht, geliebter Leser,
Färbt dir ein Geistessturm die Wangen bleich! —
Ist jeder doch für sich ein Reichsverweser
In dem von Gott ihm zugewies'nen Reich:
Was ich zu geben habe, nimm's geduldig!
Ich liebe dich, und Liebe fühlt sich schuldig.

Durch Leid zur Seligkeit.

Wo sind sie hin die gnadenreichen Stunden,
Da Wonne du von meinen Lippen sogst
Und die mir von der Welt geschlagnen Wunden
Mit Schmeichelworten aus der Seele logst!
Wie rauschten unsre Herzen in einander!
Wir schwammen hin im Meer der Ewigkeit!
O! selig preis' ich Hero und Leander:
Sie starben in der Liebestrunkenheit!
Nicht aufgeschreckt aus ihrem süßen Wahne
Durch der Gewohnheit Tropfen kalt und schwer;
Noch leuchtend über sich der Liebe Fahne:
So tauchten sie hinab ins ew'ge Meer.
Sie taumelten mit schmerzlichem Entzücken,
Erfüllung hoffend, in die tiefe Nacht;
Sie kehrten freudig einer Welt den Rücken,
Die spöttisch selbst ihr höchstes Gut verlacht. —
Ach, nicht zu solchem Heil sind wir erlesen,
Uns flieht der Liebe schöner Heldentod!
Zwar von der Liebe Wahn sind wir genesen;
Doch nirgends dämmert uns ein Morgenroth.
Nacht rings umher! Bleischwer die Stunden rinnen!
Entflohen ist die Lust der Tändelei!
Kann unser Leben so sich weiterspinnen?
Ich frag's mit der Verzweiflung gellem Schrei! —

O welche Seligkeit lag in dem Wahne,
Der Priester führ' uns ein ins Paradies!
Wie schwelgten wir im buntbekränzten Kahne,
Den Amor schmeichelnd in die Fluthen stieß!
Das ist vorbei! Die Langeweile lauert
Und glotzt uns dumm aus allen Ecken an,
Und fühl' ich mich zuweilen noch durchschauert,
So hat es nur des Weines Geist gethan.
Vergebens such' ich nach der Götterseele
In dir, zu der ich einst hinaufgeschaut;
Kaum daß ich einen Thränenblick mir stehle,
Wenn mir vor dieses Lebens Dunkel graut!
Mir zur Gefährtin hab' ich dich genommen;
Du lässest mich verkommen in Gefahr!
Zu süßem Troste solltest du mir frommen;
Mein tiefstes Leiden wirst du nicht gewahr!
Mir zur Genossin hab' ich dich gebunden;
Du hassest jeden wirklichen Genuß!
Ach, und ich fühl's, den selig ich empfunden,
Er kehrt nicht wieder, jener erste Kuß!
Als ob ich nicht der Erde beste Gaben
An Leib und Geist freiwillig eingebracht!
Als ob ich nicht, lebendig hier begraben,
Freiwillig mich zum Sklaven dir gemacht!
O Weib! wir sitzen fest auf ödem Riffe!
Salzwasser rechts, Salzwasser links genug!
Salzwasser auch in unserm kleinen Schiffe
Von mancher Welle, die darüberschlug! —
O zählt ich doch zu jenen Kreaturen,
Die mit verbundnen Augen, gleich dem Gaul
Im Kollergang, der eignen Füße Spuren,
Sich selbstgefällig, treten treu und faul! —

Im Schaukelstuhl, dem üppigen, bequemen,
Umgeben rings von allem Angenehmen,

Was eine Menschenwohnung bieten mag,
Rief Paul es aus mit gramumwölkter Stirne,
Mit müdem, abgemarterten Gehirne
Nach einem langen, thatenlosen Tag.

Und Arabella! Wo die Rosen blühten,
Da streben jetzt die Lilien empor,
Und Glaube, Liebe, Gotteshoffnung hüten
Den weißen, dufterfüllten Blumenflor.
Die Kelche sagen es: »Sie hat gelitten!«
Nicht körperliches Leid ist ihr genaht,
Der Liebe Kreuz, urplötzlich stand es mitten
In ihres Lebens aufgeklärtem Pfad:
Sie nahm es auf, freiwillig, sich zur Buße
Und beugte selig sich dem Himmelsgruße.

Sie seufzt und klagt: »O dürft' ich dich beglücken,
Wie mich der Geist im tiefsten Innern treibt,
Du danktest Gott mit innigem Entzücken
Und klagtest nicht mehr, daß er dich beweibt!«

— »Und abermals hast du mich nicht verstanden!«
Paul ruft es leidenschaftlich aufgestört:
»Ich schmachte ja in heißen Liebesbanden!
Hast du das nicht aus jedem Wort gehört?
Die Welt verklag ich! den Verlauf der Dinge!
Die herrische Natur, die mich belügt!
Mich in des Lebens engem Zauberringe
Gefangen hält und nimmer mir genügt!
Doch ist sie da! wie dürft' ich widerstreben?
Schon oft genug bin ich darob ergrimmt:
Sie fristet uns mit einer Hand das Leben,
Indeß sie mit der andern gierig nimmt!
Doch wollt' ich ihre Macht nicht anerkennen,
Ich müßte selbst mich einen Narren nennen!«

— »Nein, deine Liebe kann ich nicht begreifen!
So liebt' ich nie! selbst nicht in jener Zeit,
Da Leidenschaft mich trieb umher zu schweifen
In eitler Sucht nach Frauenherrlichkeit.
Auch ich war einst zu stolz, mich der Natur,
Der heimlichübermächtigen, zu bücken:
Drum wollt' ich herrschen — aber herrschen nur,
Frei mich zu geben — fürstlich zu beglücken! —
Wie anders jetzt! Ich preise Gottes Güte
Und seine Weisheit in der Dinge Lauf,
Seit seinem Weckeruf des Geistes Blüthe
In meinem Herzen schlug die Augen auf.
So bin ich denn entschlüpft dem engen Netze,
Das unsern Geist mit Zauberkraft umspannt:
Ich füge, frei, mich dem Naturgesetze;
Gott aber sorgt, daß sich die Seele letze,
Die willig sich gelegt in seine Hand.
Wie reich sind wir, wenn in uns Liebe waltet!
In ihren Dienst ist die Natur gestellt;
Ob auch die Jugendform des Geists veraltet,
Die Liebe wirkt, daß er sich frei entfaltet,
Sich dauernder und herrlicher gestaltet
Und fort und fort erlöst die liebe Welt!
So will es Gott! dazu sind wir erkoren
Als seine Kinder in der Freiheit Reich!
Nicht ein Atom, in der Natur verloren,
Nicht einer Welle nur im Meere gleich,
Soll hier der Mensch erscheinen und vergehn! —
Vernunft, sie waltet in der Welt der Dinge;
Und unvernünftig wäre das Geschehn,
Wenn mit dem Leib der Geist zu Grunde ginge! —
Doch des bedarf es nicht, daß wir verständig
Beweisen, daß ein Gott die Welt regiert:
Wir fühlen's ja, er ist in uns lebendig!
Dem Herzen ist's gewiß: er ist beständig,
Wenn alles rings im Wechsel sich verliert!«

— »O, ich verstehe dich! Du willst mich wieder
In jene mystisch dunklen Kreise ziehn,
Singst mir ein Echo jener Zauberlieder,
Vor deren Geist die Lebensgeister fliehn!
Bemühe dich, mein Weibchen, nicht vergebens!
Mir graut vor jener Finsterniß des Lebens,
Der Ausgeburt der Herzenstrunkenheit!
Soll ich mit Höllenangst durchs Leben schleichen? —
Vom Pfad der Wahrheit nimmer abzuweichen,
Das ist des Mannes Lob und Lohn im Streit!
Und wenn die Welt vor meinem Blick zertrümmert,
Wenn die Posaune meinem Ohr erdröhnt:
Ich schaukle mich im Stuhl, und unbekümmert
Denk' ich: die Sinne haben dich verhöhnt.
Ich kenne das: Natur hat uns zum Narren,
Doch meiner Furcht soll sie vergebens harren!«

— »Wo fass' ich dich? Wie greif' ich deine Seele,
Daß sich ihr Angesicht zum Lichte kehrt?
Schlägt nicht dein Herz hinauf bis in die Kehle,
Verlangend, was ihm Eitelkeit verwehrt?
Du machst dich selbst durch Widerspruch zum Spotte;
Demüthige dich doch vor deinem Gotte!
Befriedige den untilgbaren Drang,
Dein kleines Ich zum Ganzen zu erweitern!
Dann mag die Welt vor deinem Blick zerscheitern,
Von deinem Mund ertönt ein Hochgesang.
Viel Wohnungen sind in des Vaters Hause:
Deß freue dich, geliebter Menschensohn!
Doch wähne nicht: der Sinnenwelt Gebrause,
Es brause fort dereinst um Gottes Thron!
Zerstieben wird der Erde Lustgeschmause,
Des Geisteskämpfers nur harrt ew'ger Lohn:
Willst du nicht Gottes Kind sein, bist du Sklave
Des Widergeists — und bist es dir zur Strafe!«

— »Erlaben soll ich mich am Sauerteige,
Dem die Natur des Menschen widerstrebt?«
Ruft finster Paul: »Fürwahr, ich bin nicht feige,
Bin keiner, der vor Möglichem erbebt;
Doch was die Menschheit seit zweitausend Jahren
Vergebens zu verdauen sich bemüht,
Ich mußte selbst genug davon erfahren
Und bin der Unnatur nun herzlich müd.
Mir widert vor dem alten Muckerbrode,
Das mir des Jünglings Freuden schon vergällt! —
Doch, tolerant, laß ich euch diese Mode
Sich launisch tummeln, wie es ihr gefällt.
Ich möchte keines Menschen Herz berauben,
Ich lasse jedem gern den eignen Rausch;
Nur fordert nicht von mir, ich soll dran glauben:
Balsamerfüllt sei jeder Glaubens-Bausch!
Das Wissen untersucht ihn mit der Sonde:
Die Blase platzt, es bleibt ein wenig Haut,
Und was kein Mensch zuvor begreifen konnte,
Wird als verbrauchte Hülle klar erschaut.
Doch wer sich nicht zum Wissen aufgeschwungen,
Wem die Natur die Kraft dazu versagt,
Der lebe fort, vom Glaubenswahn umschlungen,
Bis ihm — vielleicht — ein greller Morgen tagt. —
Verzeihen will ich gern den Geistesarmen,
Die mich auf meines Lebens Gang gestört,
Mich oft genug mit kindlichem Erbarmen
Im alten Glaubens-Widersinn verhört!
Es ist ja nur die Furcht vor jener Wahrheit,
Die schrecklich scharf ein Menschenauge trifft,
Nur Schwäche, Mangel ist's an Geistesklarheit,
Wenn sich ein Herz berauscht im süßen Gift —:
Ha! sich verstoßen wissen aus den Gründen
Des Ewigen: das wühlt, das brennt im Blut!
Sein liebes Ich in der Vernichtung münden
Mit hellem Blick zu sehn: das fordert Muth! —

Ach! immer wehrt sich noch ein heißes Fühlen
Im tiefsten Herzen gegen den Verstand!
Vergebens müht er sich mich abzukühlen!
Aufs neu' geräth der alte Schutt in Brand! —
Ist's nun ein Wunder, wenn dem Mann die Kräfte
Versiegen im Gefecht mit seinem Ich,
Daß mich nach solch unmenschlichem Geschäfte
Der Drang nach ruhigem Genuß beschlich? —

Morilla! — Kraterwein! bring ihn zur Stelle! —

Geliebtes Weib, wie wird mir licht und helle!
Laß diesen Tag in Frieden uns beschließen!
An deinen Busen nimm mein müdes Haupt!
Laß Lieb' und Wein in Strömen sich ergießen! —
Und wir vergessen, daß wir ausgeraubt.
Schon hebt der Hammer aus zum letzten Schlag,
Noch munter findet uns die Mitternacht,
Geschlossen ist ein mißgestimmter Tag —:
Dem frohen Morgen sei dies Glas gebracht!
Trink'! Trink'! Schon fühl' ich mich wie neu geboren,
Und alles Leid ist bald im Rausch verloren!«

— »Und dann? was folgt danach, wenn über-
nächtig,
Du wüsten Herzens aus dem Rausch erwachst?
Wenn dann die Stunde naht, gestaltenträchtig,
So fürchterlich, daß du sie nicht verlachst?
Wenn dein Gewissen, dessen Donnerworte
Du nicht mehr hören willst, in Bildern spricht,
Aufreißt vor deinem Blick die Höllenpforte,
Daß all dein Muth und Trotz wie Scherben bricht? —
Erkenne doch darin ein göttlich Zeichen!
Kannst du verleugnen seine Wirklichkeit?
Der Schrecken soll dein starres Herz erweichen!
Er soll dich mahnen an die Ewigkeit!

O wähne nicht, Gott lasse sich verhöhnen
Von ungetreuen Sohns Vermessenheit
Und lasse fort und fort sich übertönen
Vom lauten Klapperwerk der Eitelkeit!
O Paul, Geliebter! den ich auserlesen,
Der über Land und Meer mir zugeführt,
Erkenne doch dein wahres innres Wesen,
Den Geist, der treu die heil'ge Flamme schürt!
Nicht rühme dich unmenschlichen Bestrebens:
Selbstsucht und Gottestrotz macht dich nicht frei!
Verschütte nicht den süßen Quell des Lebens!
Mißachte nicht des Herzens Schmerzensschrei!
Nicht kreuzige . . .!«

— »Nicht quäle mich vergebens!
Erlasse mir die alte Litanei!
Du kannst mir nicht ein kleines Wörtchen sagen,
Womit ich mich nicht lange schon getragen!
Nicht leichten Sinnes hab' ich mich vermessen,
Mich zu befreien von des Glaubens Schein,
Und was ich litt, bleibt ewig unvergessen!
Dafür sind nun die herben Früchte mein.
Doch fürchte nichts! Wenn Teufel mich umragen,
Es ist ja nur ein Spiel der Phantasie!
Oft hab' ich einst in jungen Forschertagen
Eifrig belauscht das tiefgeheime Wie.
Nur daß, wenn plötzlich die Gestalten kamen,
Die ich mit hochgespanntem Hirn empfing,
Sie ganz und gar mich so gefangen nahmen,
Daß mir der heiße Wissensdurst verging.
Ich weiß: das Bild lebt hinter meiner Stirne,
Doch draußen muß ich's schaun im Farbenglanz;
Kein Raum ist frei im engen Menschenhirne,
Doch wogt darin ein wilder Bildertanz.
O könnt ich doch dies dunkle Räthsel lösen!
Dort ist die große, hier die kleine Welt:

Wer rechnet mir aus den bekannten Größen,
Wie sich der Schein zum wahren Sein verhält?
Ist's nicht ein Schein, wenn einst im hehren Bilde
Mein Engel selig mir sich zugeneigt?
Und wo erblüht das wonnige Gefilde,
Das mir ein Traum in dieser Welt gezeigt?
Was nun? Hat die Natur uns nicht betrogen?
Sie treibt mit uns ein wahres Gaukelspiel!
Sie trägt uns, scheinbar mütterlich gewogen,
Und läßt uns fallen am erreichten Ziel.
So hat sie mich von Jugend auf geschaukelt:
Hinab bis an der Hölle Feuerschaum,
Dann hoch hinauf, wo sie mich hold umgaukelt
Mit unerfüllbar süßem Himmelstraum.
Und was dazwischen lag, manch thöricht Hoffen,
Sie rechnet mir's als wirklichen Genuß;
Sie hält mir noch den Zaubergarten offen
Und ladet mich mit des Verräthers Kuß:
So liebt es die Natur sich zu berauschen,
Ja, grausam sucht sie Lust in unsrer Pein! —
Was hält uns ab, die Rollen zu vertauschen,
Natur verachtend, selig hier zu sein
Im Weine, den im Rausch und unbewußt
Sie strömen läßt aus ihrer heißen Brust?
Stoß' an! Stoß' an! Sieh wie der Feuerwein
Im Glase schon mit unsern Lippen äugelt!
Er lebe hoch, der dieser Erde Pein,
So oft wir's trinken, aus der Seele heuchelt!«

»Unseliger!« ruft Arabella bebend:
»Wann endlich wird, sein heilig Haupt erhebend,
Gott dich erfassen mit der Allmacht Hand?
Wann endlich wirst du seine Stimme hören?
Nicht mehr dein sehnsuchtsvolles Herz bethören
Mit deinem eignen trügenden Verstand?

Willst ewig nie du lernen unterscheiden,
Was dir der Geist, was die Natur gewährt?
Willst ewig trinken, widerwillig leiden,
Wenn dir der Feuertrank nur Durst gebärt? —
Vergebens ist der Liebe Thun und Reden!
Du willst nicht sehn, was allen offenbar,
Und hast nicht Moses nur und die Propheten,
Den Heiland selbst, du wirst ihn nicht gewahr!« —
O Paul, mir graut vor jener dunklen Stunde,
Da dich der Schulderkenntniß schwere Wunde
Hinstrecken wird auf ödem Lebensplan! —
Doch will ich hoffen! An der Nacht Gestade
Steigt auf das Morgenroth der ew'gen Gnade!
Pocht deine Schuld auch an die Wolken an.«

»Mein Lebensbuch liegt vor dir aufgeschlagen!«
Ruft Paul erregt: »Vergleich's dem Nothgesetz,
Das Moses in der Menschheit Jugendtagen
Uns überwarf, ein drahtgeflochtnes Netz!
Sag' an! zähl' auf, was ich gesündigt habe!
Hab' ich etwa das goldne Kalb verehrt?
Hab' ich vielmehr nicht manche gute Gabe
Dem trägen Nachbar unverdient beschert!
Hab' ich gezählt, gebucht die reichen Spenden,
Womit ich manchen Armen hoch erfreut!
Ich gebe gern, es fällt mir aus den Händen,
Ja, königlich hab' ich umhergestreut!
Uebt' ich in jenes Unbekannten Namen
Der süßen Kunst geheime Zauberei?
Rief nicht das Volk mir jauchzend Ja und Amen,
Wenn ich gegeigt aus eigner Seele frei!
Hab' ich geflucht? gelogen und betrogen?
Mißgönnt ich mir des Feiertages Ruh?
Fügt ich, wenn ich die große Welt durchzogen,
Nicht manches schöne Fest der Woche zu!

Bin meinen Eltern ich zu nah getreten?
Schon hat sich die Verheißung halb erfüllt:
Es geht mir wohl! wenn auch in Lebensfehden
Sich hie und da die Sonne mir verhüllt.
Vergaß ich je des dir geschwornen Eides,
Wenn holde Jungfraun huldvoll mir genaht?
Fand Raum in mir die niedre Sucht des Neides
Ob eines Andern hochgeprief'ner That?
Hab' ich geschaut nach meines Nächsten Weibe?
Hab' ich begehrt sein liebes Eigenthum?
Hab' ich geschädigt ihn an seinem Leibe?
Hab' je geschwärzt ich eines Schwächern Ruhm?«

»Wie wird dein Selbstlob einst sich feig verstecken
Wenn dich ein Strahl der ew'gen Wahrheit trifft!«
Spricht ernst sein Weib: »Wie wird dein Herz erschrecken
Vor deines Lebensbuchs blutrother Schrift!
Was Lässigkeit, was Selbstsucht Gutes thaten,
Du rechnest dir es an als ein Verdienst,
Dünkst dich schon einen Geist von hohen Graden,
Wie du in deinem Spiegel dir erschienst.
Ja, freilich hast du Köstliches empfangen;
Doch schlecht verwaltet hast du deinen Schatz!
Vergebens suchest du mit Angst und Bangen
Im Himmelreiche deinen Ehrenplatz.
Und hast du wohl aus eigner Kraft erworben,
Was Gott durch Zeit auf Zeit uns aufgespart?
Wem dankest du's, daß du nicht ganz verdorben?
Wer ist's, der vor Verbrechen dich bewahrt?
Du schöpftest unbewußt aus jenem Bronnen,
Der aus Jahrtausenden herüberquillt!
Dein Eigenlob, es ist ins Nichts verronnen!
Dein innrer Widerspruch bleibt ungestillt!«

Paul fährt empor: »Ich muß mich selber loben,
Wenn mir die Welt gerechten Spruch versagt!

Hab' ich nicht manch ein gutes Tuch gewoben?
Hab' ich mich selbst nicht voll darangewagt,
In jedem Stück der Welt voranzuglänzen?
O sage nicht, daß der der Menge gleicht,
Dem heute sie beliebt das Haupt zu kränzen
Und morgen schon die Dornenkrone reicht!
Ich saß, ein großer Mann, auf hohem Stuhle;
Demüthig buhlte man um meine Gunst;
Ein König, thront' ich über diesem Pfuhle:
Und Herrschen ist zugleich Genuß und Kunst.
Doch schlechtes Zeugniß gab ich keinem Zwerge —
Fluch sei der Kritik Folterbank und Strang! —
Und als mich selbst ein widerlicher Scherge
Künstlicher Häßlichkeit vom Throne zwang:
Nicht einen Pfeil hab' ich im Grimm verschossen
Nach einem Ziel, das aller Ehre bar,
Stolz ging ich ab, fest in mich selbst verschlossen,
Und bleibe doch, der ich von Anfang war! —
Doch was Natur mir früh ins Herz ergossen,
Nach jenem Kampf ward mir es offenbar:
Ein nicht zu stillendes Genußbedürfniß!
Und darin liegt mein innerstes Zerwürfniß.«

— »Und jenes Wort, das einst du deinem Vater ...«

— »Das er mir abrang unterm Sternenzelt?
Er war gewiß ein liebender Berather,
Allein er kannte nicht die böse Welt.
Wer wär' ich jetzt, wenn ich das Wort gehalten?
Wenn ich in Himmelskreisen mich bewegt
Und ausposaunt, was in den tiefsten Falten
Des Menschenherzens sich zu regen pflegt?«

— »Dann hättest du die Seligkeit gefunden!
Gehoben wär' in dir der Widerspruch!
Du hättest, frei, dein Ich an Gott gebunden ...«

»Und trüge doppelt der Erscheinung Fluch!«
Ruft Paul: »Natur bäumt sich vor jedem Wehe:
Wer duckt sich nicht vor abgeschossnem Pfeil?
Wer giebt freiwillig nur die kleine Zehe
Mit Freuden hin für seines Nächsten Heil?
Mein Vater sah die Welt durch sein Gemüthe,
Er war im Alter noch dem Kinde gleich,
Im Sterben selbst sah er der Liebe Blüthe
Schöner erblühen dort im Himmelreich.
Und wär' es wahr, daß drüben er empfangen,
Was er vergebens in der Welt gesucht:
Warum bin ich, sein Sohn, zu Furcht und Bangen,
Zu Täuschung über Täuschung hier verflucht?«

»Du bist es nicht!« ruft Arabella dringend:
»Besinne dich der hohen Herrlichkeit,
Die, wunderbar in deinem Busen klingend,
Dich oft enthob dem innern Widerstreit!«

— »Ach! dunkel ist es rings umher geworden!
Versunken ist mein goldner Ruhmesstern!
Nur Ungeheuer schleichen, mich zu morden
Langsam und qualvoll! — ja, sie thäten's gern!
Durchbräche doch ein lichtes Himmelswunder
Den dichten, widerlichen Erdenrauch!
O stiege mein Erlöser doch herunter,
Mich zu befrein aus finsterm Walfischbauch!«

— »Laß uns ihn rufen, Paul! O laß uns beten!
Auch du bist widerwillig Gott entflohn!«

— »Es wär' umsonst! Zähl' ich zu den Propheten?
Hat nicht die Welt für mich nur Spott und Hohn?
Der Himmel will sich mir nicht offenbaren!
Kann ich erzwingen, was nicht werden soll?

Und seh' ich nicht in lustversunknen Scharen
Daß längst das Evangelium verscholl?
Hab' ich nicht ohne christliche Begriffe
Humanität und Toleranz geübt?
Hab' ohne Nutzen ich mit rauhem Griffe
Den lieben Nächsten wissentlich betrübt?
In meinem Lebensspiel tönt keine Note,
Die nicht naturnothwendig sich ergab:
Treu hielt ich stets des Herdentriebs Gebote;
Und halten wird zuletzt sein Wort — das Grab!
So schleicht die Nacht im Kampfe mit dem Lichte
Siegtragend von Geschlechtern zu Geschlecht;
Doch macht der Tod auch jeden Traum zunichte:
Der Zeit Lebendige behalten Recht!
Noch bluten mir des Kraters Feuer-Reben:
Stoß an! Das Recht der Lebenden soll leben!«

— »Halt' ein! Umsonst betäubst du dein Gewissen!
Vergebens fliehst du vor des Geistes Macht!
Umsonst hast du des Rausches dich beflissen:
Nicht Rebenblut erlöst dich aus der Nacht!
O wie viel Blut hat sich für dich ergossen,
Durch Herz und Adern liebebang gejagt!
Und du? Du hast genossen und genossen
Und nicht dem Leid des Kreuzes nachgefragt!
Du kennst sie nicht, der Liebe Noth und Schmerzen,
Wenn den Geliebten sie versinken sieht;
Wenn mit der Stunden hingeschmolznen Kerzen
Die Hoffnung trauernd aus der Seele flieht!
Als Jüngling schon hast du den Schacht verschüttet,
Aus dem der Geist das Gold zu Tage bringt;
Die schöne Welt in dir, sie ist zerrüttet,
Kein Farbenstrahl, kein holder Ton erklingt!
Wo sonst aus ätherklaren Himmelshöhen
Dein Engel selig dir herniedersank,

Da wüthet mächtig jetzt in heißen Böen
Der Wüstenwind und macht dich sterbenskrank!
Und rühmst dich noch, daß du mit Gott gerechtet!
Prahlst mit dem Schmerz, der schrecklich dich durchwühlt,
Als du den Gott in deiner Brust geknechtet! —
Und hast im Rausch des Trotzes nicht gefühlt,
Daß wider bessres Wissen und Gewissen
Von Gott und Menschen du dich losgerissen!«

— »Wie vielmal hab' ich das schon hören müssen! —
Doch sieh, mein schönes Weib, so lieb' ich dich!
Komm' an mein Herz, noch kann ich feurig küssen!
An meine Brust, mein Weib! umarme mich!
Dein heilig Feuer hat mein Herz entzündet!
Mein gutes Recht, jetzt nehm' ich's mir einmal!«

— »Jetzt rühre mich nicht an! denn sonst verkündet
Mein Mund, was dir gereicht zur höchsten Qual!
Noch harr' ich aus, noch hoff' ich auf den Retter,
Der ja der Sünde Möglichkeit verliehn;
Doch wolle nicht zuvor ein irdisch Wetter
Ob deinem schuld'gen Haupt zusammenziehn! —
Noch strebt dein Geist nach dauernden Genüssen:
Du weißt, daß die Natur sie nicht gewährt;
Ermattet schwimmst du in den Ueberflüssen,
Die dir ein unheilvolles Glück beschert.
Schal ist dein Lebenstrank, ihm fehlt die Würze,
Du liegst, aufs Faulbett traurig hingestreckt,
Drum bitt' ich Gott: er möge dir in Kürze
Ein Leid bescheren, das dich auferweckt!
Du könntest dir es selbst gar leicht bereiten,
Sähst du der Wahrheit frei ins Angesicht;
Allein du fliehst des Geistes Wirklichkeiten,
Fliehst feig das eigne heimliche Gericht!
Hast selbst der Himmelsliebe dich verschlossen,
Die gern der Schulderkenntniß sich erbarmt:

Dem Liebestrahl, den Gott nach dir geschossen,
Du wichst ihm aus — und siehst dich nun verarmt.
Und kein Genuß füllt aus des Lebens Oede,
Die du, zur Strafe dir, erdulden mußt,
Dein Herz ist krank, des Geistes Aug' ist blöde,
Und nur die Klage blieb der wunden Brust.«

— »Weißt du kein Mittel meinen Schmerz zu kürzen,
Als schweres Leid auf mich herab zu flehn?
In welche Thätigkeit soll ich mich stürzen!
Sag' an! vielleicht vermag ich's zu bestehn!«

— »Nun siehe! schon die Furcht vor künft'ger Strafe
Hat dich gerüttelt aus dem Zauberschlafe,
In dem die Schlange dich gefangen hielt;
Allein das ist kein richtiges Erwachen,
Nicht wird das Morgenroth sich dir entfachen,
Denn deine Tugend krankt, sie lahmt und schielt.«

— »Ist's meine Schuld? Wir stammen von den Affen!
Hab' ich nicht lang genug darob gegrollt?
Was half's? Ich bin, wie mich ein Gott erschaffen,
Bin anders nicht, als mich Natur gewollt.«

— »Und sprichst von Freiheit und von Menschenrechten
Und von Geboten, die du treu erfüllt,
Indeß du in der Wildniß Schlinggeflechten
Den Ausblick nach dem Himmel dir verhüllt?

— »Du widerlegst mich nicht! stellst deine Meinung
Intolerant mir gegenüber auf,
Verleugnest der natürlichen Erscheinung
Durch die Nothwendigkeit regierten Lauf.«

— »Ist's nöthig zu beweisen, daß die Sonne
Im Augenblick den Antipoden scheint?
Daß leer und finster ist des Weines Tonne?
Wenn sie, verlechzt, sich endlich ausgeweint?
Hast du nicht selbst in sel'gen Jugendjahren
Des Geistes Walten wonnevoll verspürt?
Und mußt du jetzt nicht schmerzensreich erfahren:
Gott ist es nicht, der deine Flamme schürt?
O Paul! mein Paul, wie tief bist du gefallen!
Du dünkst dich schon auf steiler Tugendbahn,
Wenn du nicht wissentlich mit scharfen Krallen
Dem Nächsten ohne Nutzen wehgethan!
Und das soll menschlich sein? Der Mensch soll lieben,
Darf Opfer bringen für des Nächsten Heil!
Gott hat es selbst in jede Brust geschrieben:
Das ist des Menschen echter Gottestheil!
Sprich nicht von Toleranz, die nichts erleidet
Und kalt des Bruders Schuld und Irrthum schaut!
Nicht von Humanität, die den bestreitet,
Der Gottes Tempel in uns auferbaut!
Der ist ein Lügner, der sein Herz verschlossen
Der höchsten Liebeshuld im Gottes-Sohn
Und spricht: »Geliebte Lebensmitgenossen,
Euch sei allein mein Liebe-Strom ergossen
Umsonst! umsonst, ich fordre keinen Lohn!« —
Sie zu beherrschen von der Selbstsucht Thron,
Das ist sein Wille! doch um Gottes willen,
Aus tiefem Drang giebt sich die Liebe hin,
Den Werderuf des Geistes zu erfüllen,
Zu wecken hier, dort einen Schmerz zu stillen,
Des Lebens Trägerin und Dulderin.
Erlöst ist sie von jenem Nothgesetze,
An das der Unerlöste noch geknüpft,
Ihr gleicht es einem grobgeflochtnen Netze,
Durch das der Sünden größte Schar entschlüpft;
Doch muß sie draußen auch mit Schmerz erschauen,

Daß kein Gesetz den Frieden hier gewährt;
Und darf sie nicht der Körperwelt vertrauen,
Die, sie versuchend, Irdisches begehrt:
An Gottes Tempel darf sie weiterbauen,
Ob auch der Haß der Welt ihr widerfährt:
Sie trachtet nach dem Göttlichen hienieden
Und hofft im Leid auf ihrer Heimath Frieden.«

— »Und wird ihn finden — auch in dunkler Stätte!
Des Todes Frieden nur ist uns gewiß,
Und wenn ich sonst etwas zu hoffen hätte:
Dazwischen gähnt des Grabes Finsterniß.
Wir wissen nichts!«
— »Die Zuversicht im Glauben,
Unwissender! hast du sie nie gefühlt?
Wer durfte dich der Wissenschaft berauben,
Die früh dein Herz zur Wonne dir erwühlt?«

— »Ich schweige, denn die Jugendlust am Schrauben
Hat mit den Jahren mir sich abgekühlt.«

— »Du thust als wolltest du dem Geist entschlüpfen
Mit einem kränkelnden vergessnen Witz;
Doch schwerer fühlst du deine Pulse hüpfen,
Fühlst dich nicht wohl auf deinem Schaukelsitz;
Wär's nur so leicht, was du gelöst, zu knüpfen!
Wärst du nur sicher vor des Himmels Blitz!
Wenn nur dein Herz, zerfleischt von Geißelhieben,
Verlernen könnt' — ein Göttliches zu lieben!

Paul, wende dich! laß endlich ab vom Bösen!
O hüte dich vor deines Geistes Mord!
Noch ist es Zeit, durch Thaten einzulösen
Das deinem Vater zugeschworne Wort!
Du darfst dich messen mit der Erde Größen,
Erhebst die Liebe du zu deinem Hort:

O glaube mir! noch keiner hat gesungen,
Was mächtig einst dein Knabenherz durchklungen!

Das Böse schauen, hassen und bekriegen,
Erschien es auch in goldenem Gewand;
Auf Gott vertrauen; selbst im Unterliegen
Sich sicher wissen in des Vaters Hand:
Das giebt dir Kraft, zu kämpfen und zu siegen;
Des Geistes Reich wird dir zum Vaterland;
Dann magst du säen, jäten oder pflanzen;
Dein kleines Ich erweitert sich zum Ganzen.

Doch soll der Geist dir seine Gunst erweisen,
Entledige dich schnell der alten Last!
Entsinne dich, daß du in fernen Kreisen
An manchem Herzen schwer gesündigt hast!
In deine Heimath laß uns eilig reisen!
Enthebe dich der unfruchtbaren Rast,
Der Liebe Huld aufs neue zu gewinnen
Und Kraft, ein neues Leben zu beginnen!

Langmüthig ist der Herr, ich hab's erfahren,
Doch unbegrenzt ist seine Langmuth nicht:
Willst du vor seiner Liebe dich bewahren,
Zeigt er dir des Gerechten Angesicht!
Sieh doch hinaus in jene dunklen Scharen,
Die stürmisch Recht verlangen vor der Pflicht!
Verstehst du nicht, was ihre Leiden künden?
Der Liebe Feuer sollst du dort entzünden!

Weh! wenn ein Auserwählter Gottes Wehen
Mit seiner Selbstsucht Stürmen übertönt!
Wenn er nicht hören will und nicht verstehen,
Bis des Gewissens Ruf er sich entwöhnt!
O Paul, vernimm der Liebe heißes Flehen!
Ich führe dich, bis du mit Gott versöhnt!

Doch willst du nicht! — mein kurzes Erdenleben,
Ich schuld' es dem, der's gnädig mir gegeben.« —

»Ach, ich verstehe dieses Worts Bedeutung!«
Belegter Stimme, finster ruft er's aus:
»Du fürchtest hier der Lebenskraft Vergeudung,
Sehnst dich hinaus ins wüste Weltgebraus.
Und das soll Liebe sein, die mich im Streite,
Den wunden, unterlegnen Mann, verläßt!
Geh' nur hinaus, du Himmlische, Befreite!
Ich halte dich mit keinem Finger fest!« —

»So lang du kämpfst, will ich von dir nicht weichen!«
Sie ruft es aus mit innigem Gefühl:
»Dem wunden Mann will ich die Hände reichen
Und will ihn führen aus dem Schlachtgewühl!
Und lägst du, schwerverwundet, unter Leichen,
Ich rette dich! und bette dich so kühl,
Daß nicht des Fiebers Hand dich darf berühren! —
Paul! höre mich! die Liebe will dich führen!«

— »Weib, weine nicht! das kann ich nicht ertragen!
Sei grimmig! wild! wie drüben ich dich fand!
Nicht treibe mich in den vergrämten Tagen
An der Verzweiflung unheilvollen Rand!
Was soll ich thun? Soll ich zur Geige greifen?
Du weißt, mein Saitenspiel, es ist verstimmt!
Wer kann ins Herz mir neue Saiten weifen?
Ein Feuer nähren, wo kein Funken glimmt?
Soll ich des Lebens Meer mich anvertrauen?
Mein Schiff ist leck, und die Bemannung droht
— Ich sehe sie den finstern Anschlag brauen —
Dem Unglückbringer mit dem Wassertod!
Hoch geht das Meer! Die Wogen überstürzen
Des Schiffes Bord! Die Tiefe schäumt und gährt!

Schon eilt man, sich zur grausen That zu schürzen! —
Nur eine Gnade noch sei mir gewährt!
Noch einmal soll die Geige mich erquicken!
Ihr müßt's gewähren mir als Henkermahl! —
Ich fühle meine Sehnen sich entstricken,
Die Geige stöhnt in dumpfer Todesqual.
Kein Delphin beut den Rücken mir zur Rettung,
Wild glotzt der Hai, Schwertfische drohen mir!
O des Geschickes schreckliche Verkettung!
Schon schnappt nach mir des Meeres Ungethier! —
O singe du mir ein erhab'nes Lied,
Vor dem der fürchterliche Traum entflieht!«

»Ich helfe dir!« sie ruft's und eilt zum Flügel:
»Ich singe dir ein Lied, das mir im Traum
Am morgenrothbestrahlten Rosenhügel
Ein Engel sang von einer Wolke Saum!«

— »Im Traum, sagst du? Wie muß ich dich beneiden
Um diese hohe, wunderholde Gunst!
Warum muß mir Natur den Geist beschneiden?
Mir giebt sie nur noch kunsterzeugte Kunst!
O welche Qual, sich in dem engen Kreise
Zur Lust der Hörer wohlgefällig drehn
Und nicht ursprünglich mehr nach Knabenweise
Dahinzugleiten auf gelindem Wehn!
O sonst! Ich zeugte himmlische Gestalten
Aus meines Herzens herrlichem Gefühl!
Mein Auge träumte sich ein göttlich Walten,
Und alles ward in mir zum Tongewühl! —
Das ist vorbei! Der Geist hat mich verlassen!
Er wirft mich fort, ein ausgedientes Glied!
So muß ich des Genusses Brüste fassen!
Und du! behalte dein geträumtes Lied!

Ich will die Qual des Mangels nicht empfinden!
Es ist vorbei! — und du, mein armes Hirn,
Mußt Gott, Natur und Teufel überwinden!
Und dich, du schöne, hohe Denkerstirn,
Dich will ich mit dem Bacchuskranze schmücken! —
Sei still! sei still, mein ausgebranntes Herz!
Es ist vorbei! dein Traum ging längst in Stücken!
Jetzt, Feuergeist, ersäufe meinen Schmerz!« —

Er greift zum Kelch — doch nicht den trocknen Lippen
Beut er den dunkelrothen Feuertrank,
Ein Schauder hält ihn ab daran zu nippen;
Das Glas zerschellt; er fühlt sich sterbenskrank.
Tiefschmerzlich pocht das Herz ihm an die Rippen,
Der Schaukelstuhl wird ihm zur Folterbank,
Er bebt, erfaßt von namenlosem Grauen;
Es nimmt Gestalt; er muß — er muß es schauen.

Jetzt springt er auf, ruft: »Ha! da sind sie wieder,
Die häßlichsten der schwarzen Höllenbrut!
Wie Schlangen windet sich's um meine Glieder!
Mein Herz, halt' aus, sei's auch im Frevelmuth!
Ich weiß es ja: da hilft kein kindlich Stammeln,
Ich weiß: es ist nur innrer Sinne Schein;
Ich werde gleich — ja — gleich will ich mich sammeln,
Will wieder Herr im eignen Hause sein:
Ich schreite durch, durch eure luft'gen Leiber,
Raumlos Gesindel, von mir selbst gemacht!
Was wollt ihr mir, entweibte Hexenweiber?
Und du, mein Affe, schamlos wie die Nacht?«

»Herr, steh' mir bei in dieser schweren Stunde!«
Entfährt es Arabellas bleichem Munde:
»O Paul, jetzt ist es Zeit, erkenne dich!
Das ist wahrhaftig des Gewissens Schrecken!

So naht der Herr, den Sünder aufzuwecken!
Du schauest dein gottabgefallnes Ich!«

— »Sieh! Sieh, jetzt quillts hervor aus allen Ecken!
Sieh nur der Mißgestalten wüsten Knäul!
Er rollt sich auf! Wie sie die Krallen strecken
Nach meinem Leib mit höllischem Geheul!
O welch ein Schmerz! sie haben mich geschunden! —
Doch glaub' es nicht! es ist ein Selbstbetrug! —
Ach — Arabella, sieh die tiefen Wunden,
Die mir das höllische Gesindel schlug!
Und Blut und Feuer quillt aus jeder Ritze!
Doch glaub' es nicht! es ist nicht Wirklichkeit! —
Ha! Ungethüm mit glüh'nder Eisenspitze,
Zurück! Ich bin zu sterben nicht bereit!
Ich will nicht sterben! nein! Ich will genießen
In Ewigkeit! Das ist ein tiefer Drang,
Mit dem mich die Natur zum Ueberfließen
Erfüllt und kräftig zu genießen zwang! —
Was? Ewiges wär' ganz in mir erstorben?
Verdorben, was der Himmel mir verlieh?
Der Hölle Schrecken nur hätt' ich erworben? —
O fürchterliche Phantasmagorie! —
Was? Gottes Hand hätt' ich mich frech entrissen? —
Habt gültigen Beweis ihr in der Hand?
Gesammelt war ich stets im heil'gen Wissen!
Treu dient' ich meinem göttlichen Verstand!
Wer aber hat den Heiligen durchstochen?
Wer ist es, der die Sünde Tugend preist?
Thatsachen sprechen! Ihr habt es verbrochen!
Ihr habt gesündigt wider Herz und Geist! —
O welch Geheul! Welch höllisches Gelächter!
O welche Qual in dieser Bilderfluth!
Der Gottesliebe teuflische Verächter,
Sie dringen auf mich ein mit Hohn und Wuth!

Horch! alle Glocken schlagen laut zusammen!
Posaunen dröhnen! Funken fliegen auf!
Sieh! überm Feuerpfuhl der Höllenflammen,
Dort, steigen jauchzend Selige hinauf,
Den Blick nach oben, Seligkeit im Herzen! —
Und hier, die Geißel glüht und zischt und trifft!
Ach, Arabella! sieh doch meine Schmerzen!
Sieh meinen Leib, er schwillt von scharfem Gift!
Verlasse mich! Verlasse den Verruchten! —
Verlaß mich nicht! O sieh es gnädig an,
Was in der Finsterniß der Stundenfluchten,
Was ich an dir, du Heilige, gethan! —
Es ist zu spät! Vergebens ist mein Flehen!
Die glüh'nde Geißel trifft mich Schlag auf Schlag!
Es ist vorbei! Es ist um mich geschehen!
Die Hölle feiert ihren Erntetag!
Ein Feuerregen stürzt auf mich herab!
Mein Leib, mein Geist, ach, alles geht in Fetzen!
Ein Feuerwirbel reißt mich jäh hinab!
Tod und Vernichtung! — Schrecken und Entsetzen!«

— »Paul, höre mich! vernimm der Liebe Stimme,
Ich nehme deine ganze Schuld auf mich!
Ich stehe zwischen dir und Gottes Grimme!
Ich biete meine Seligkeit für dich! —
Du wankst! — Du sinkst!«
Sie hält ihn fest umschlungen
Und trägt den schweren Mann, sie weiß nicht wie,
Aufs Lager hin —: »Gott hat dich doch bezwungen,
Du wilder Mann!« sie ruft's und sinkt aufs Knie:

»Schrecklich ist es, wenn das Herz des Sünders
Fällt, Allmächtiger, in deine Hand!
Wenn dem Lieberuf des Trostverkünders
Sich die Seele trotzig abgewandt!

Aber du! du bist und bleibst die Liebe!
Willst nicht eines Kindes Untergehn,
Wehrest dem geschwungnen Schwert im Hiebe,
Lässest Gnade gern für Recht ergehn.

Wirst auch diesen nach so schweren Kämpfen
Senden deines Geistes Ueberfluß!
Wirst den Schmerz der Selbsterkenntniß dämpfen,
Wirst ihn heiligen mit deinem Kuß:
Daß er all das Große noch vollbringe,
Was du tief ihm in die Brust gelegt,
Einer Welt von deiner Liebe singe,
Die zur Buße selig ihn bewegt!

Offenbare herrlich dich aufs neue,
Gott, in deiner hohen Siegespracht!
Sei ihm gnädig in der ersten Reue!
Herr, du weißt, wie schwer du's ihm gemacht.
Warfst ihn an die unwirthsame Küste
Dieser argen Welt in trüber Zeit,
Gabst ihm die natürlichen Gelüste!
Gieb ihm, was er sucht, die Seligkeit!

Sieh, hier liegt er, hoffend den Erlöser,
Schuldig, reuig, wenn auch unbewußt.
Aber wäre seine Schuld noch größer:
Trost versagst du nicht der wunden Brust!
Zeigst ihm nah des Geistes Morgenröthe;
Steigst herab von deinem Weltenthron,
Daß ihn nicht das Schuldbewußtsein tödte,
Wenn der Reue Flammen ihn umlohn!

Hoffnung läßt uns nicht zu Schanden werden,
Zeigt uns fern des Geistes hohen Sieg!
Glaube giebt uns Kraft im Kampf auf Erden,
Stählt die Waffen uns zum heil'gen Krieg!

Aber Liebe wirkt im Weltgewimmel,
Trägt der Menschen Leid und giebt und giebt!
Liebe hebt und trägt uns in den Himmel!
Herr! er liebt! er liebt und wird geliebt!« —

Das Antlitz thränenüberströmt, beschwichtet
Ihr herbes Weh, hat sie sich aufgerichtet;
Sie wendet ihren Blick zum Lager hin;
Paul scheint zu schlummern, doch der Glieder Beben
Verräth ein ruheloses innres Leben,
Verschlossen ist ihm nur der äußre Sinn;
Sie setzt sich neben den erschöpften Gatten,
Da fühlt auch sie allmählich sich ermatten,
Schon schwindet ihrem Blick das Kerzenlicht;
Jetzt öffnet sich die Thüre leise, leise,
Morilla tritt herein nach Sklavenweise;
Sie schlägt die Augen auf; der Neger spricht:
»Gebieterin, hier, deine Lieblings-Speise!
Verschmähe sie zum drittenmale nicht!
Soll ich mit meinen alten Augen sehen
Die liebe Herrin langsam untergehen?«

Sie sieht in seinem Aug' die Thränen glänzen,
»Das fürchte nicht!« spricht sie, ihm zugewandt:
»Wir sehn von Frist zu Frist sich neu ergänzen,
Was in der Sommersonne Gluth verbrannt.
Du weißt, die Regenzeit ist nicht mehr ferne,
Schon flimmern in der feuchten Luft die Sterne,
Bald rauscht's herab, und alles sprießt aufs neu'!«

— »Der Regen mag den Palmenwald ernähren;
Du aber sollst dir andre Kost gewähren!
Drum bleib' ich hier und sag' es ohne Scheu:
Der alte Sklave thut noch seine Pflicht:
Eh du genossen hast, eh'r geh' ich nicht!«

— »Du bist ja frei! Ich habe keinen Sklaven!«

— »Ihr sollt deshalb mich doch nicht Lügen strafen!
Entsinnet euch: ich hab's nicht angenommen
Zu meinem Glück und euerm Nutz und Frommen.«

— »Geh, Alter! Geh, du wirst mir recht zur Last!«

— »Ich gehe nicht, bis du genossen hast.«

— »So sei es denn! nur um dich loszuwerden.«

— »Verachte nicht den treuesten Gefährten!
Mit Freuden sah ich langsam dich gestalten;
Bedürfniß ist es mir dich zu erhalten.
Drum laß noch eine Warnung dir gefallen:
Vernahmst du nichts? Es grollt im Bauch der Erde,
Der Feuergeist rumort im alten Herde! —
Ich grub ein Loch und hielt mein Ohr daran,
Da hört' ich's dumpf im Innern rollen, knallen,
Gleich fernem Donner, drang's zu mir heran.«

— »Wir sind's gewohnt, es ist ein kleines Beben.«

— »Das glaube nicht! In meinem langen Leben
Hab' ich so grimmen Donner nicht gehört,
Es war, als ob die Hölle sich empört,
Als wolle sie ein neu Gebirge heben!«

— »Ich fürchte nichts, es wird vorübergehn.«

— »Nein, etwas Fürchterliches wird geschehn!
Ich aber heb' dich aus der Hölle Rachen,
Mag über mir der Schlund zusammenkrachen!«

— »Ich kenne dich, ich kenne deine Treue;
Doch ungenügend ist die Körperkraft,
Wenn in dem Anfall einer wilden Reue
Die Welt ihr Gutes mit hinunterrafft.«

— »Dies Räthselwort vermag ich nicht zu lösen.
Ich hasse nur den Feuergeist, den bösen,
Der Gut und Leben fort und fort bedroht!«

— »Es ist genug, wenn du das Leben pflegest,
Und wenn daneben du das Schöne hegest,
So hat es um das Gute keine Noth.
Wenn die Natur dem Geist das Haus gezimmert
Und schön geschmückt, daß es nach außen schimmert:
Wohl hat sie ihre Schuldigkeit gethan;
Doch will sie dann dem Geist das Recht verweigern,
Des Hauses Schönheit innerlich zu steigern:
Weicht sie von ihrer vorgeschriebnen Bahn.«

— »Ihr sprecht in Räthseln; doch so sprecht ihr immer,
Wenn euch der alte Sklave lästig fällt.
Befehlet nur! und ich verlaß das Zimmer,
Ein treuer Hund, zu wachen vor dem Zelt.«

— »Nicht so! Ich bin gesättigt, habe Dank! —
Und sieh, mein lieber Herr ist ernstlich krank,
Drum lasse mich vorerst mit ihm allein.
Krankheiten giebt es, die dir unbekannt,
Krankheiten, schwere, die uns Gott gesandt:
Hier will ich Pflegerin, Gehilfin sein.«

— »Ich kenne manch ein wunderbares Kraut,
Das hilft, gepflückt, wenn früh der Morgen thaut.«

— »Laß mich allein! Nicht alle güt'gen Elfen
Vermöchten ihm von seinem Leid zu helfen!«

— »Du unterliegst! Du reibst dich auf! O höre!
Morilla ruft's und geht betrübt hinaus.

— »Ob sich die Tiefe wider mich empöre,
Hier ist mein Platz, hier halt' ich treulich aus!
Fühlt nicht mein Herz die Seligkeit von ferne,
Die auf das theure Haupt herniedersinkt?
Strahlt's nicht schon über ihm, gleich einem Sterne,
Der Hoffnung in die kranke Seele winkt?
Sieh, Engel schweben schon zu seinen Füßen,
Voran ein Kind mit himmelblauem Band:
O Gretchen du! du willst den Bruder grüßen,
Wenn er vergehn will in der Reue Brand!
Was darf ich schauen? Haupt bei sel'gem Haupte!
Des Himmels süßer Friede strahlt mich an! —
Und hier! hier liegt er — liegt der Geistberaubte!
Erlöst ihn sanft vom finstern Erdenwahn! —
Doch siehe! siehe! ihm zu Häupten steht
Ein Engel in furchtbarer Majestät,
In starker Hand ein breites Flammenschwert,
Das, ach, nach des Geliebten Herzen fährt! —
Ich beuge mich in Demuth dem Gericht:
Verderben, Vater! nein, das willst du nicht!
Du bist die Liebe, bist das ew'ge Leben:
Du züchtigst nur, uns zu dir zu erheben!« —

»Wo bin ich?« stöhnt es bebend von Pauls Munde.

— »Du bist bei mir, mein Paul, mein lieber Mann!«

— »Wer bist du? Wer ist Paul? Was ist die
Stunde?
Wo ist die Spinne hin, die mich umspann
Mit ekelhaftem, kleberigen Netze? —
Sahst du den Riesen nicht, der mich umarmt?

Er schenkte mir der Erde goldne Schätze,
Beraubte mich und schleifte mich, verarmt,
Zu einem nachtverhüllten Erdenschlunde,
Und eh ich meiner Kräfte mich besann —
Lieg ich im Abgrund! Ach, wie schmerzt die Wunde!
Das Blut verstopft sie nicht, das drin gerann!
Sie rauschen hin, des Lebens rothe Fluthen!
Entsetzlich ist's, vergebens zu verbluten!« —

»Nein, nicht vergebens wirst du solches leiden!«
Ruft Arabella tiefergriffen aus:
»Wenn sich der Geist von der Natur will scheiden,
Kämpft sie zum letztenmal den alten Strauß.
Und wenn dein Herz in allen Tiefen zittert,
Dich Abscheu faßt vor deinem eignen Ich:
Es ist der Geist, der dich von fern umwittert,
Es ist die Liebe, Paul! O fasse dich!
Die Hölle flieht, die Lüge hat verloren!
Der Augenblick ist da: du wirst geboren!« —

Da richtet Paul sich schreckensbleich empor:
»Wer ruft mir? — Engel, hörtest du nicht rufen
Vieltausendstimmig aus der Sel'gen Chor,
Anklagend vor des Richterstuhles Stufen:
»Ein schöner Geist ist freventlich vernichtet!
Ein schöner Geist, der dir zur Ehre sang,
Der alte Mörder hat ihn hingerichtet!
Vergeltung, Herr! verziehe nicht zu lang'! —
Hilf, Arabella, mir den Mörder suchen!
Wir schleifen ihn aus finstrer Erdennacht
Hinauf ans Licht! Der Herr wird ihn verfluchen,
Ihn tief hinunterdonnern in den Schacht,
Wo Seelenmörder sich in Flammen wälzen!
Wo in der Leidenschaften höchster Gluth
Die Laster all im eignen Feuer schmelzen,
Ohnmächtig knirschend in erstickter Wuth!

Hinunterdonnern wird ihn der Gerechte
Zur Sühne seiner gottverfluchten That!
Zur Warnung dem entarteten Geschlechte,
Das abgewichen ist vom Tugendpfad!
Und ich — mit der Gerechtigkeit Entzücken —
Ich führ' ihn selbst auf der Vergeltung Bahn!
Sein Wehgeschrei, es soll mich nicht berücken! —
O wüßt' ich nur, wer mir es angethan!
Zu Grunde ward mein schöner Geist gerichtet,
Der, ach, so hoch getrachtet und gedichtet!« —

Erfüllt von Graun und tiefstem Mitgefühl,
Sinkt Arabella bebend auf die Kniee;
Aus ihrer Seele schmerzlichem Gewühl
Ringt's dringend sich empor: »O Herr, verziehe,
Verziehe, Gott, mit deiner Liebe nicht!
Sei gnädig, wenn von seinem Aug' die Binde
Der Engel nimmt, daß nicht sein Geist erblinde
Im ersten Strahl von deinem Angesicht!
Gedenke, Herr, der Schwäche des Geschlechtes,
Dem du der Opfer höchstes dargebracht!
Zur Seite lenke jetzt das Schwert des Rechtes
Mit deiner tiefen, süßen Liebesmacht!« —

Ein Schrei, wie Kain einst ihn ausgestoßen,
Als er die Schuld des Brudermords erkannt,
Da sein Gewissen ihn zum Heimathlosen
Gestempelt und vom Vaterhaus verbannt;
Als auf der Flucht, von Furien gegeißelt,
Der Todeswürd'ge bang am Leben hing,
Bis Gott das Graun ins Antlitz ihm gemeißelt,
Daß ihm der Rächer aus dem Wege ging;
Ein Schrei, wie wenn Verdammte sich erinnern
Der einst besessnen süßen Gotteshuld:
Ein solcher Schrei entstürzt Pauls tiefstem Innern,
Ein Blitz, ein Donner in der Nacht der Schuld.

Der Schrecken reißt ihn auf vom seidnen Lager,
Er steht erstarrt, entstellten Angesichts,
Verstummt in ihm ist der vermessne Frager
Vorm Donnerschlag des ewigen Gerichts.
Jetzt ringt es gräßlich sich von seinem Munde:
»Ich habe mich verflucht! — Ich hab's gethan!
Des Mordes Schuld reißt mich zum Feuerschlunde,
Den ich verspottet einst als Glaubenswahn!«

Und was Morilla warnend angekündigt,
Bricht jetzt mit ungeheurer Macht herein:
Als habe sich die ganze Welt versündigt,
Als solle sie mit Paul verloren sein,
Rollt schwerer Donner in der Erde Bauche,
Er grollt herauf; der Boden schwankt, er bricht;
Vor der Zerstörung fürchterlichem Rauche
Verhüllt das Morgenroth sein Angesicht.
Das Haus erbebt in seinem tiefsten Grunde,
Stöhnt auf und ächzt, kracht bis zum First hinauf;
Dort, aus des Kraters neuerschlossnem Schlunde,
Wälzt sich ein Feuerstrom in tollem Lauf.
Jetzt steigt zum Himmel auf der Menschen Klage,
Gebrüll der Thiere mischt sich gräßlich drein;
Doch lauter tönt: »Wir sind am jüngsten Tage!
Barmherziger! Herr! wolle gnädig sein!« —
Die Thore springen auf, und was verschlossen
Gehalten ward, es wird jetzt offenbar:
Die Lüge knirscht, an Ketten angeschlossen;
Allmächtig ist, der sein wird ist und war.
Der Zeiger steht, er zeigt die letzte Stunde;
Der Ewige rollt seinen Mantel aus;
Da tönt es dumpf und zitternd von Pauls Munde,
Und jedes Wort hüllt sich in Nacht und Graus:

»Hörst du der Hölle forderndes Getöse? —
Ich stehe nicht im goldnen Lebensbuch! —

Blind um sich greifend, brüllend stürzt der Böse!
Hinabgedonnert von der Menschheit Fluch!«

Er wankt. — Morilla ruft: »Es ist zu spät!
Noch einen Stoß, und alles stürzt zusammen!
Weltuntergang! — Der Himmel steht in Flammen!« —

Auf ihrem Angesicht im Nothgebet
Liegt Arabella, glaubensungebrochen;
Da, plötzlich wird ein Wort — ein Wort gesprochen,
Das ein Gestirn dem andern zugeweht
Und mächtig, süß die kleine Welt umbrandet;
Hier aber hat es augenblicks gelandet,
Von des Gebetes Wunderkraft erfleht.
Was gegen dieses Wort ist das Gedröhne
Des Feuergeists? Ein fernverhaltner Schall!
Vor diesem Wort verstummt des Sturms Gestöhne,
Und leiser, süßer singt die Nachtigall.
Zum Frühlings-Säuseln wird des Winters Brausen
Der Menschenseele, die das Wort vernimmt,
In Seligkeit verwandelt sich das Grausen,
So lang in ihr ein Funke Gottes glimmt.
Und dieses Wort, von Stern zu Stern gefallen
Als reife Frucht vom goldnen Lebensbaum,
Es tönt herab aus jenen ew'gen Hallen,
Ein Schöpferwort, in diesen finstern Raum:
»Gott ist die Liebe!« tönt's von einem Munde
Mit hehrem Klang, gewaltig, süß und mild:
»Gott ist die Liebe! Hört's in schwerer Stunde!
Er schuf den Menschen sich zum Ebenbild!« —
Und vor dem wunderthät'gen Himmelsworte
Beugt sich der Rachegeister wilder Schwarm;
Der Wandrer rief's durch die gesprengte Pforte,
Er tritt herein, hält Paul mit starkem Arm
Und schaut ihn an mit liebevollen Blicken;
Er drückt ihm auf die Stirn den Bruderkuß

Und spricht: »Sei still! Ich werde dich erquicken!
Erschließe dich dem tröstlichen Erguß!
Erkennst du mich?«
— »Du bist mir nie begegnet,
Dein heilig Antlitz hab' ich nie geschaut,
Noch keine Stimme hat mich so gesegnet,
Aus tiefstem Sturz erhoben und erbaut.
Bei deinem ersten Wort fühlt' ich den Boden
Sich ruhig legen unter meinem Fuß!
Der Herr, Gott selbst, hat mir die Hand geboten!
O töne fort, du süßer Himmelsgruß!«

— »Hat so der Geist verändert meine Züge,
Daß du den Wandersmann nicht mehr erkennst?
Ach, leider hat er einst gedient der Lüge,
Den du mit Unrecht einen Heil'gen nennst!
Erniedrigt war ich zu des Bösen Schergen;
Die Hölle trieb grausamen Spott mit mir:
Einst, auf Thüringens waldgekrönten Bergen
Beraubt ich dich des Menschen Trost und Zier!
Ich war gestraft an meinen höchsten Sinnen,
Ich suchte Kraft in eines Knaben Gunst
Und lehrte dich, dich sicher zu gewinnen,
Des Selbstbetruges gottvergessne Kunst.
Der Geist der Wahrheit hatte mich verlassen,
Ich wußte nicht — wahrhaftig — was ich that! —
Den, der ich war, ihn muß ich ewig hassen!
O daß ich sie gehegt, die böse Saat
Und fortgepflanzt von einem zu dem andern,
Bis sie zuletzt in gift'ger Blüthe stand!
O, dafür will ich ewig, ewig wandern
Tröstend und predigend von Land zu Land!
Drum, ob du lange schon und schwer gesündigt,
Ob du verwirkt der eignen Seele Heil:
Die frohe Botschaft sei dir jetzt verkündigt:
Mich trifft der Sünden allergrößter Theil!

Wirf deine Schuld auf meinen starken Rücken!
Ich trage sie, ich bin daran gewöhnt:
Gleich wird die Seligkeit dir niederzücken!
Gieb mir die Schuld, und du bist ausgesöhnt!«

Da windet Paul sich aus des Wandrers Armen,
Sein Blick ist starr, erdfahl sein Angesicht:
»Ist's möglich, möge Gott sich mein erbarmen!
Dein Wort, ich fühl' es, es erlöst mich nicht.
Verwirkt hab' ich, ein eigenwill'ger Knabe,
Der noch mit Lust im Erdenstaube wühlt,
Verwirkt hab' ich des Lebens Gottesgabe,
Verdient den Tod, der nicht die Reue fühlt.
O jetzt versteh' ich, was das Wort bedeutet
Vom faulen Knecht, der nicht gewuchert hat:
Ich habe freventlich mein Pfund vergeudet,
Gerichtet, steh' ich jetzt an seiner Statt.
Ich selber trug mein Gottestheil zu Grabe,
Ich habe, frei, mein höchstes Gut zerstört,
Verachtet ward von mir des Himmels Labe;
Mit Lust hab' ich den Lügengeist gehört! —
Und war so reich an göttlichen Gesichten!
Gott hat sich früh dem Knaben zugewandt:
Wie war ich selig, wenn, mein Herz zu lichten,
Er mir den schönsten Liebestrahl gesandt!
Und nicht genug! Ward je ein Menschenleben,
So reich von holder Erdenengel Schaar,
Erkenntnißreich und liebevoll, umgeben?
Ich stieß sie fort, gottlos und undankbar!
Freundschaft und Liebe, himmlische Gestalten!
Wie hab' ich euch mit Bitterniß gelohnt!
Ich ließ den Haß in meinem Herzen schalten!
Kein holdes Blümchen hat mein Fuß verschont! —
O, warum mußt' ich diesen Engel ketten
An meinen finstern, gottverlassnen Leib!

Die ich gewagt ins Stachelnest zu betten
Sie nannte huldvoll sich mein treues Weib!
Sie breitete den Teppich mir zu Füßen,
Daß nicht die Welt die Sohle mir verletzt;
Dem Schuldigen das Leben zu versüßen,
Ließ ihres Herzens Durst sie ungeletzt.
Wie kann ein Mensch so schwere Frevel büßen!
Ein Mensch, der sich dem Höchsten widersetzt?
Wollt' ich die Schuld der lieben Welt vererben,
Ich risse sie hinab mit ins Verderben!

So werf' ich mich, die Strafe zu empfangen,
In des Allmächtigen gerechte Hand.
Wie sehn' ich mich — o stille mein Verlangen —
Nach heißer Sühne schmerzenreichem Brand!
Herr, nimm es hin, was gnädig du gegeben,
Was thöricht ich mißachtet und zerstört,
Nimm es zurück, dies ungenützte Leben,
Das nicht der Welt, dem Himmel nicht gehört!
Vernichte mich! ich war der Sünde Sklave,
Ich bin gefloh'n vor deinem Angesicht!
Verhänge über mich die schwerste Strafe!
Ich harre dein! — — —
— — — und du vertilgst mich nicht?
Ich lebe noch? gehöre nicht den Todten,
Die du gestrichen aus dem Lebensbuch?
Verziehst, mich aus dem Garten auszuroden,
Den du bedeckt mit blauem Himmelstuch?
Barmherziger! — auf finsterm Todespfade,
Den ich beschritt mit des Empörers Fuß —
Herr, nimm mich hin! — umarmt mich deine Gnade!
Drückst auf die Stirne mir den Vaterkuß!
»Es werde Licht!« ertönt's von deinem Munde;
Dank, Lob und Preis der Liebe Schöpferwort!
Der Morgen tagt in meines Wesens Grunde;
»Es werde Licht!« ertönt es fort und fort!

Ein Sonnenstrahl bringt mir die süße Kunde:
Die Gnade Gottes ist des Menschen Hort!
Ich lebe noch! — und doch bin ich gerichtet:
Was in mir eitel war — es ist vernichtet!«

»So rinnt, des Dankes und der Freude Zähren!«
Ruft Arabella herzerschüttert aus:
»O möchte jetzt mein Heiland mir gewähren,
Mich einzuführen in des Vaters Haus!
Das Tiefst' und Höchste hab' ich nun genossen,
Mein Herz ist voll, es faßt die Fülle nicht:
So viel der Gnade hat sich mir ergossen,
Daß, übermächtig, sie den Leib zerbricht:
Schon naht der Herr, mich gnädig zu beschatten.«

Sie sinkt, vergehend, an die Brust des Gatten;
Da lenkt den Blick er bittend himmelwärts,
Sein tiefes Leid mit heil'gem Trost zu stillen:
»Sei gnädig mir um deiner Liebe willen!« —
Und selige Gewißheit füllt sein Herz.
Sein Mund berührt mit heil'ger Scheu die Lider,
Die bleich auf der Geliebten Augen ruhn,
Und sieh! die Liebe ruft das Leben wieder,
Ein Gottesfunken, zuckt es neu hernieder,
Schon rüstet sich der Geist zu neuem Thun.

»Hab' Acht! Sie kommt aus jenen ew'gen Gründen,«
Der Wandrer spricht's und deutet ernst hinauf:
»Was ihr sich offenbart, sie wird's verkünden.« —
Und Arabella schlägt die Augen auf:

»Ich hab's geschaut!« sie spricht es wie im Traume,
»Ich war entrückt des Körpers engem Raume,
War bei den Seligen im Himmelreich;
Da sang ich mit im hehren Lobgesange:
»Sieg! Großer Sieg! Verworfen ist die Schlange!

Gewonnen ist auf finsterm Todesgange
Ein liebes Menschenkind dem Geistesreich!« —
Und eine Stimme rief: »Schwingt euch zur Erde,
Daß ihr aufs neu die frohe Botschaft werde:
Die Liebe Gottes nimmt den Sünder an! —
Hinaufgeschaut! Er naht, der Ohnegleiche!
Schwebt uns voran, daß er die Hände reiche
Der Welt, für die zu viel er schon gethan!« —
Da plötzlich stand ich wieder auf der Erde,
Und sieh! der uns gelebt, was er uns lehrte,
Durchbricht die Wolken mit der Engel Schaar,
Er schwebt herab zur Welt und sucht und findet
Manch krankes Herz, und seine Liebe bindet,
Was nicht dem Tod verfallen ganz und gar.
Ein Schauer geht durch abertausend Herzen,
Hier Seligkeit, dort sind's der Reue Schmerzen,
Der Sünder bebt, sein wildes Herz wird still;
Die Liebenden entfalten ihre Fahnen:
»Ein Großes ist geschehn! Auf neuen Bahnen
Naht uns der Herr, der für uns streiten will!« —
Da warf ich dankerfüllt den Blick gen Himmel,
Und schauen durft ich überm Weltgewimmel
Das Auge Gottes, ew'ger Liebe voll;
Und auch von ihm, dem Gottesebenbilde,
Trotz seiner Wundenmale, troff nur Milde
In jedes Herz, das ihm entgegenschwoll. —
Doch zog ein dunkler Drang mein Auge nieder:
Ach, die verirrten Menschen sah ich wieder,
Von Erdendust besudelt und bestaubt!
Manch finstres Auge sah ich trotzig blitzen,
Ich sah den Haß erneute Pfeile spitzen,
Der Wahrheit und der Seligkeit beraubt!
Da sucht' ich ihn, daß er das Leiden wende,
Und sieh, er breitet mir die wunden Hände,
Neigt mir die Stirne mit dem Wundenkranz,
Die wunde Brust, mich an sein Herz zu ziehen! —

Ich aber kann nur betend niederknieen,
Selig erleuchtet von der Liebe Glanz.« —

»Jetzt hast du ganz die Wahrheit mir entschleiert!«
Paul ruft's: »O diese Stunde sei gefeiert!
Das göttliche Geheimniß ist enthüllt!
Was meinem trüben Blick bisher verschlossen,
Wie Gottes Gnade sich der Welt ergossen,
Aus des Erlösers Tod das Heil erspossen,
Davon ist meine Seele ganz erfüllt:
Er war ein Mensch, er trug des Lebens Schranken,
Er sah sich oft in der Erscheinung Schwanken
Bedroht von Anfechtungen dieser Welt.
An einen Körper war sein Geist gebunden,
Der Erde Leid, er hat es ganz empfunden,
Er hat gekämpft und sieghaft überwunden,
Ein Menschensohn, ein treuer Gottesheld! —
Und doch ein Gott in seinem tiefsten Wesen,
Ein Gott im Strome der Vergänglichkeit,
In Gottes Geist von Ewigkeit gewesen,
Nach Gottes Plan der armen Welt geweiht!
In ihm hat sich der Vater uns gestaltet;
Im Sohn hat uns die Gnade sich entfaltet:
Der Gottmensch ist's, der uns am Kreuz verblich! —
Ich lebe noch, ich, der sich selbst verdorben! —
Christus, ich fühl's, du bist für mich gestorben!
Durch deine Leiden hast du mich erworben! —
Stirb, kaltes Herz! Der Heiland starb für dich!« —

»Des tröste dich! bewahr' es im Gemüthe
(Der Wandrer spricht's), es ist des Glaubens Blüthe,
Der ew'gen Liebe göttliche Gewähr!
Du fühlst den Gottesstrom im Herzen münden,
Doch seine Tiefe wolle nicht ergründen:
Denn grundlos ist der ew'gen Liebe Meer.«

— »O laß mich reden, was mein Herz entzündet:
Christus hat seine Liebe mir verkündet!
Er steigt herauf im neuen Morgenroth!
Er sah die Schuld der Welt zum Himmel lohen,
Er starb für eine Welt, die Gott entflohen,
Aus Liebe starb er den Erlösertod!
O diese Liebe will ich offenbaren,
Ich will sie predigen den dunklen Schaaren,
Der Liebe Leid wird mir zur sel'gen Pflicht!
Doch darf ich eine Seele nur erwerben,
Mit Freuden will dafür ich stündlich sterben:
Entziehe, Gott, mir nur die Gnade nicht! —
Und sollt' ich straucheln auf des Lebens Pfaden,
Ist mir ein Schritt aus Schwachheit nicht gerathen,
Bedroht von außen mich noch Spott und Hohn:
Dein Leben soll mein armes Leben würzen,
An deine Brust will ich mich weinend stürzen,
Du wirst der Trübsal Stunden mir verkürzen,
Mein Freund, mein Bruder, Heiland, Gottessohn!
Dein Geist, er ist's, der mich zurück geleitet
Zur süßen Wahrheit, die mein Herz geweitet,
Als ich, ein Knabe, zu dir aufgeschaut;
Doch was ich dunkel einst von dir vernommen,
Vergaß, als ich im Weltstrom hingeschwommen,
Jetzt ist es zum Bewußtsein mir gekommen:
Du bist es, der die Welt zu Gott erbaut! —
Nie ward der Irrthum unter dieser Sonne
Mit größerm Schmerz durchwandert und erlebt;
Nie fühlte sich ein Herz von höhrer Wonne
Der Gotterkenntniß gnadenreich durchbebt!« —

»Dankt es dem Vater, der in seinen Kindern
Durch Schuld und Reue sich die Liebe schafft!
Die Schwachen stempelt er zu Ueberwindern,
Den Büßenden giebt er Erlöserkraft!«
Der Wandrer sprach's.

»Jauchz' auf befreite Seele!«
Ruft Arabella überströmend aus:
»Jetzt ist er mein, den ich aufs neu' erwähle
Zum Eintritt in das ew'ge Gotteshaus!
Entwirrt vor uns liegt unsres Lebens Faden:
Ewigen Dank ihm, der es uns gewährt!
Der uns geführt durch düstre Nebelschwaden,
Er hat uns jetzt, geliebter Mann, verklärt!«

— »Ich fühl's, er hat mich völlig umgestaltet:
Im Innern leuchtet mir ein helles Licht,
Ich darf erschaun, wie Gott die Welt durchwaltet,
Mit einem neuen geistigen Gesicht.
Er schließt mir auf des Geisterreiches Pforte,
Zeigt mir vollendet, was im Werden bebt;
Aus tiefstem Grund ruft mir's die süßen Worte:
»Gott ist es, der in seinen Kindern lebt!« —
Und siehe! himmlische Gestalten schweben,
Heiliger Freude voll, zu mir heran!
Will mich des Geistes Hauch der Welt entheben?
Mit tausend Armen zieht mich's himmelan!
O du, mein Vater dieses Erdenlebens,
Neigst dich, versöhnt, zu deinem Sohn herab,
Du kämpftest, littest nicht für mich vergebens:
Erstanden bin ich aus der Selbstsucht Grab.
Und du, mein Gretchen, meiner Jugend Engel,
Durch den sich Gott mir huldreich offenbart,
Wie dank' ich dir's, daß ob der Erde Mängel
Du mir so treu mein Himmelsband bewahrt!
Du schwebst herab, schlingst mir es um die Hüfte,
Mir, der's zerriß in tödtlicher Gefahr!
Es hebt mich auf, es trägt mich durch die Lüfte:
»Gott ist die Liebe!« — jauchzt der Sel'gen Schaar.
Ich bin ein Kind! Wie in der Heimath Gründen
Umlagert schützend mich der Engel Heer!

Ich bin ein Kind! doch tausend Ströme münden
In meines Herzens unbegrenztes Meer!
Hoch gehn des Dankes tiefbewegte Wogen
In der Erkenntniß goldnem Sonnenstrahl:
Gott selbst hat mich zu sich hinangezogen!
Frei bin ich von der Willkür banger Wahl!
Er goß ins Herz mir seinen Liebewillen,
Den ich im Heiland herrlich mir ersah! —
Doch nun, wie könnt' mein Dankgefühl ich stillen?
Das Wort verstummt — und doch will sich's enthüllen:
Der Erde Liebende, sie sind mir nah:
Dank allen, die in Liebe für mich litten,
Die Gut und Blut zum Opfer mir gebracht!
Dank allen, die bis in den Tod gestritten
Für's Licht des Geistes in der Erde Nacht!
Doch dir, geliebtes Weib, was kann ich geben
Für deine schmerzenreiche Liebeshuld?«

— »Sind wir nicht eins? und Liebe nur ist Leben,
Ist Schöpferkraft, ist Glauben und Geduld!«

— »So nimm mich hin! Wir sind in Gott gebunden;
Hier pflanzen wir des Anfangs goldnes Mal!
Die höchste Wahrheit haben wir gefunden,
Sie leuchtet uns im finstern Klippenthal.
Nicht fürchten wir des Lebens Kampf und Wunden,
Erquickung träuft uns aus dem heil'gen Gral:
Wir sind, vereint, der Welt ein Gottesbote! —
Und selig ist, wer ausharrt bis zum Tode.« —

Und wie sie stehn und danken und kein Ende
Der Liebe schaun in der Unendlichkeit,
Da legt der Wandrer feierlich die Hände
Aufs schöne Menschenpaar und spricht und weiht:

»Der Geist, der in den Weltkreis sich ergossen,
Als Schöpfer thronend über Raum und Zeit;
Der liebend sich in eure Brust geschlossen
Und nicht gerastet bis er euch befreit;
Des Reich und Kraft aus höchster Huld ersprossen
In seines Ebenbildes Herrlichkeit:
Er treibt euch, seine Wesen zu umfangen:
Er wirke fort mit schöpfrischem Verlangen!

Und jene Demuth, die mit heil'gen Schauern
Ein zeitbeschränktes Gotteskind sich weiß;
Die Menschenliebe, die mit tiefem Trauern
Die Brüder sieht auf irrendem Geleis:
Der Geist des Gottes-Sohns, er möge dauern
In euerm Herzen! auch im Todesschweiß,
Auch wenn die Gnade vor der Liebe Leiden
Die Flügel senkt, eh Leib und Seele scheiden.

Und jener Feuergeist, nicht der der Erde,
Nein, der vom Himmel, heil'gen Feuers voll,
Der leuchtender als jenes erste Werde
Des Vaters liebevollem Mund entquoll:
Er ist der Jünger göttlicher Gefährte:
O spendet frei ihm der Entsagung Zoll!
Er räumt die Schranken fort von euern Sinnen,
Er giebt euch Kraft, den Himmel zu gewinnen.

Im Namen des, der herrlich euch gewürdet,
Sein Licht zu tragen durch der Erde Nacht;
Im Namen des, der seine Söhne gürtet
Mit Heil- und Siegeskraft zur Geisterschlacht;
Der, wenn der Lichtfeind euer Herz bebürdet,
Es tröstet und erquickt mit seiner Pracht:
Dreieinig sei der Geist in euch lebendig!
Der Friede Gottes sei in euch beständig!« —

»Reicht mir die Geige, daß mein Herz nicht springe!
Der Seligkeit, der Gnade wird's zu viel,
Wenn ich es nicht hinauf gen Himmel singe!«
Paul ruft es und empfängt sein Saitenspiel:
»O daß mir jetzt das hohe Lied gelinge,
Das einst mir vorgeschwebt als höchstes Ziel!«
Und er entlockt mit demuthvollem Zagen
Dem Saitenspiel ein schmerzlichsüßes Klagen.

Da kommt es über ihn. Mit hohen Freuden
Vernimmt sein Ohr den ungewohnten Klang;
Noch weiß er nicht die Melodie zu deuten
In seines Herzens sel'gem Ueberschwang;
Jetzt tönt's wie Orgelton und Glockenläuten,
Jetzt wie der Engelchöre Lobgesang:
Und nun, den neugebornen Künstler weihend,
Steigt ein Gebet hingebend und befreiend.

Da bleibt kein Auge trocken. Heil'ge Thränen
Weint Arabella, weint der Wandersmann;
»Nein, deine Kunst, sie ist kein thöricht Wähnen,
Wenn solche Seligkeit sie zeugen kann!«
Der Wandrer sprach's — und Paul: »Mir bleibt das Sehnen,
Die liebe Welt zu führen himmelan:
Mein Pfund, mein goldnes Pfund ist mir verblieben,
Und mehr hat mir mein Gott dazugeschrieben!«

Versöhnung.

Noch waltet ob Europens Mittelzone
Die Sommernacht, und vom gestirnten Throne
Strahlt Gottes Herrlichkeit ins Himmelszelt.
Geheimniß webt noch auf der Erde Grunde:
Dem Wort gehorchend aus des Geistes Munde,
Erquickt die Nacht die ruhbedürft'ge Welt.
Jetzt lockern sich des Schlafes süße Bande:
Im Osten färbt sich schon der Himmel grau,
Es wird lebendig unterm Nachtgewande,
Die Lüfte rüsten sich zum Morgenthau.

Auch dem Gebirge, das in Deutschlands Mitte
Mit sanftgeschwungnen Höhn südöstlich streicht,
Naht sich das Morgengraun mit leisem Schritte,
Daß scheu die Nacht sich in die Thäler schleicht;
Hier aber schmeichelt sie der Menschen Herzen,
Hält fest den lieben Schlaf, so lang sie kann;
Doch das Bewußtsein zündet seine Kerzen
Und kündet sich in lichten Träumen an.

Am Thaleseingang, wo des Schlosses Mauern
Umfangen ein gottliebend Menschenpaar,
Fühlt Gertrud sich bewegt von sel'gen Schauern
In einem Traum, so süß als wunderbar:

Sie sieht ihr liebes Kind, den holden Knaben,
Als schönen Jüngling, heil'gen Geistes voll,
Die Welt erquicken mit des Höchsten Gaben
Und von sich weisen der Verehrung Zoll.
Sie sieht ihn Arme trösten und beglücken;
Sein Donnerwort, es ruft die Reichen wach;
Er beugt dem Trotz mit heil'ger Macht den Rücken;
Den Sünder führt er aus dem Schuldgemach. —
Goldwolken ziehen durch des Himmels Bläue,
Beleuchtend rosig den bebauten Plan;
Ob fern im Nord ein Nachtgewölk ihm dräue,
Er wandelt Gott vertrauend seine Bahn.
Von oben tönen himmlische Gesänge:
So klang es in der ersten heil'gen Nacht!
Da wird ihr Herz, ihr Mutterherz zu enge;
Jetzt tönt es mächtiger — und sie erwacht:
»Ist's noch der Traum, der mir im Herzen zittert?
Ist's ein geweihter sel'ger Augenblick,
In dem der Geist, vom Geisterheer umwittert,
Vernimmt der Sphären göttliche Musik?«
Sie fragt's, da klopft es leis, es ist ihr Gatte,
Der freudigaufgeregt die Worte spricht:
»Erhebe dich! Dort von des Hügels Matte
Tönt der Gesang, erstrahlt ein helles Licht!« —
Sie reißt sich los vom weichen Pfühl und eilet
Ins Wohngemach an ihres Gatten Brust,
Erzählt mit innigem Gefühl und theilet,
Was sie erfüllt mit höchster Mutterlust,
Erzählt es unterm Klang der holden Töne,
Im Licht, das von der Höhe niederstrahlt,
Und fragt: »Glaubst du, daß ihn der Geist einst kröne,
So herrlich, wie der Traum es mir gemalt?«

»Mit dieses Traumgesichtes Himmelsschöne
Sind deine Muttersorgen schon bezahlt!«

Erwidert Kurt, »und wenn wir sehnend schauen,
Wonach in uns der Gotteswille strebt:
Es wird mit Arbeit und mit Gottvertrauen
Gar oft dereinst in Wirklichkeit erlebt! —
Doch schau' hinaus! Sieh, welche goldne Helle
Strahlt ruhigleuchtend von des Hügels Bord!«

— »O fühle doch, wie lieblich Well' auf Welle
Das Herz umschmeichelt, Klang und Liebeswort! —
Wär's möglich? Ach, ich wag' es nicht zu hoffen,
Noch liegt die ferne Welt in Nacht gehüllt;
Doch sah ich nicht im Traum den Himmel offen? —
Ich glaube, Kurt, die Zeit hat sich erfüllt!«

— »Die Zeit erfüllt sich, wenn auf irrem Pfade
Ein Mensch des Widergeistes sich erwehrt,
Sie ist erfüllt, wenn sich durch Gottes Gnade
Ein Erden-Sohn zum Gottes-Sohn bekehrt;
Doch wenn ein großes Volk nach Gottes Rathe
Als Lebensziel das Himmelreich begehrt:
Das ew'ge Licht, es wird sich ihm enthüllen,
Die Zeit beginnt der Welt sich zu erfüllen!

Vernimm, wie aus dem wogenden Gesange
Das ewige Geheimniß widerklingt!
Wie sich aus tiefgefühltem Gottesdrange
Des Glaubens siegende Gewißheit schwingt!
Ein Bruder ist's, gewiß von hohem Range,
Ein Sänger, der zu Gott die Herzen zwingt,
Er kündet uns in goldner Morgenstunde:
Die besten Geister sind mit uns im Bunde!«

»Und sieh!« ruft Gertrud, »löst sich nicht vom Hügel
Ein herrliches, ein hohes Menschenpaar?
Sind's Engel? dünkt mich doch sie haben Flügel,
Sie schweben! Sieh, das ist doch wunderbar! —

Doch nein, sie fühlen noch der Erde Zügel,
Sie nahn sich uns. O Kurt, jetzt seh' ich klar:
Er ist's! er ist's, den wir verloren gaben!
Jetzt bringt er uns die schönsten Gottesgaben!

Er hat gesiegt! O herrliches Gelingen!
Heim führt die Sehnsucht ihn zur grünen Au,
Wo noch die lieben alten Quellen springen,
Der Himmel strahlt in jugendlichem Blau!
Wo noch die Geister in den Wäldern singen
Und sich verbergen, wenn der Morgenthau
Die Nebel rings zum Perlenkranz verdichtet,
Und droben sich die goldne Höhe lichtet.

Dort auf dem Hügel harret mit der Leuchte
Der Wandersmann, den wir so lang vermißt,
Der willig einst dem Rosenkranz sich beugte
Und dieser Weihestunde nie vergißt.
Ich sehe noch des ernsten Auges Feuchte,
Als er zur Fahrt die Flagge aufgehißt:
Er fuhr hinaus, zu suchen die Verlornen,
Jetzt bringt er freudig uns den Neugebornen!«

»Er ist's!« ruft Kurt: »Die Wahrheit hat gewonnen!
Vernichtet ist des Lügengeists Vertrag!
Vergebens hat die Nacht ihn eingesponnen!
Die Liebe rief! da ward es lichter Tag!
Er ist der alten Finsterniß entronnen:
Jetzt weiß er, was sein Gott in ihm vermag,
Und fühlt voraus, daß ihm des Kreuzes Bürde
Verleihen wird die höchste Menschenwürde.

Und sieh, sein Weib, es wandelt ihm zur Seite:
Ich kenne sie seit jener Sommernacht,
Die ich, mit Gotthold im verwegnen Streite,
Auf dunklem Pfad zu meiner Maid verbracht.

Mit sel'gem Schauer dringt mein Blick ins Weite:
Wer zweifelt an des Geists geheimer Macht?
Er führt die Menschen wunderbar zusammen!
Den Haß verwandelt er in Liebesflammen! —

Still jetzt, geliebtes Weib! — Sich zu versöhnen
Mit allen, denen einst er wehgethan,
Sich an das neue Leben zu gewöhnen,
Verlangt sein Herz, erheischt sein Lebensplan:
Bedürfniß ist es ihm, sich auszutönen;
Sieh, wie sie heimlich unserm Fenster nahn!«
Kurt spricht's und hält sein hold Gemahl umschlungen; —
Jetzt kommt's mit sanftem Wort heraufgeklungen:

»Zürnet nicht, wenn ich am frühen Morgen
Euch aus süßem Schlummer aufgeweckt!
Habt euch oft genug in bangen Sorgen
Um den irren Jüngling hingestreckt!
Tausendfach hab' ich es schwer empfunden,
Daß ich eurer Liebe mich beraubt;
Endlich hat den Wilden Gott gebunden;
Bittend naht der Mann! er hofft und glaubt!

Hofft, daß eure Liebe nicht verblichen
In des Undanks hochgeschwellter Fluth!
Hofft, daß euer Glaube nicht entwichen
Vor des Aberglaubens Frevelmuth!
Glaubt an die Vergebung aller Guten,
An die Liebe, die die Schuld vergiebt!
Glaubt: der Gottes-Sohn will gern verbluten,
Darzuthun, daß uns der Vater liebt!

Neiget huldvoll euch dem Heimgekehrten,
Der genug gedarbt auf wilder Flucht!
Neiget willig euch dem Schmerzbewehrten,
Den der Geist im Feuer heimgesucht!

Seht mich nahn, ein Bettler zu dem Reichen,
Ob auch Gottes Huld mir schon verliehn:
Sendet mir herab ein sichres Zeichen,
Daß auch von den Menschen mir verziehn!«

»O Seligkeit, wenn Herzen sich ergeben!
Hinstirbt in mir der niegepflegte Groll!«
Ruft Gertrud aus. — »So ist's im Menschenleben:
Was du nicht willst, es ist doch lebensvoll.«
Erwidert Kurt: »Ist's oft ein dunkles Streben,
Ein Keim, aus dem ein Baum erstehen soll:
So spornt der heil'ge Zorn uns an zu Thaten,
Wenn Trotz und Selbstsucht Göttliches verrathen.« —

»Ein Zeichen, Kurt! Ein Zeichen will er haben!
Ein Körbchen Rosen hab' ich hier zur Hand,
Und siehe, hier! was ist darin vergraben?
Ein himmelblaues, golddurchwirktes Band!
Das sind gewiß die schönsten Liebesgaben,
Ein Liebesgruß im lieblichsten Gewand! —
So schwebt hinab auf eurer Düfte Wellen!« —
Sie streut und ruft: »Kurt, sieh! die Rosen quellen!«

— »O streue nur! So träuft aus Gottes Tiefe
Die Liebe grenzenlos auf uns herab!
Es ist geboten in der Menschheit Briefe:
Gieb willig weiter, was dein Gott dir gab! —
Ihm ist gelöst des Lebens Hieroglyphe,
Ihm, dem Erstandnen aus der Selbstsucht Grab —:
In euer Herz den reichsten Gottes-Segen!«
Kurt ruft's hinab; da tönt es ihm entgegen:

»Nun vom Herzen fällt die letzte Schranke!
Offen stehn die Thore weit und breit!
Ausgesöhnt! o himmlischer Gedanke!
Ausgesöhnt! gebunden und befreit!

O so laßt mich, statt des Wortes Danke,
Büßend kämpfen in des Lebens Streit!
Frei entrollt die Bahn sich unsern Füßen!
Welt! die Gottesliebe will dich grüßen! —

Ja, der Erde Gutgewillte reichen
Uns die Hände zum erneuten Bund!
Laßt uns rüstig streben, dem zu gleichen,
Der uns gab die höchste Liebe kund!
Wunder laßt uns wirken! Liebeszeichen!
Ewig klagen Herzen krank und wund:
Wundenmale zeichnen die Erlösten;
Doch der Sünden Wehe sind die größten.

Menschen sind wir, schwache Menschenkinder,
Mächtig sind wir nur durch Gottes Kraft;
Wär' uns nicht gesandt der Ueberwinder,
Hätte längst die Nacht uns hingerafft:
»Suchet!« ruft er: »Sucher werden Finder!
Klopfet an auf eurer Wanderschaft!« —
Sel'ge Wirklichkeit ist's uns geworden:
Offen stehn des Himmelreiches Pforten!« —

Ein voller Rosenregen rauscht von oben
Herab aufs ausgesöhnte Menschenpaar;
Doch ob sie von den Blüthen ganz umwoben,
Zwei Rosenkränze werden sie gewahr,
Und wie sie dankerfüllt den Geber loben,
Drückt Paul den einen auf sein schwellend Haar;
Den andern hat sein Weib ums Haupt gewunden:
Mit himmelblauem Band sind sie gebunden.

Da tönt's von oben, wie aus fernen Höhen,
Die kaum der Geist noch zu erfliegen wagt,
Es tönt so leis, als ob die Worte flöhen
Vor einer Welt, die noch sich selbst verklagt,

Als käm's herab aus jenen Sternenhöhen,
Wo Seligen das ew'ge Leben tagt,
Es flüstert ernst in kühlen Morgenlüften,
Es flüstert süß, durchweht von Rosendüften:

»Habt ihr nun den Kranz gefunden,
Den das Leben euch geraubt,
Habt ihn euch ums Haupt gewunden,
O bewahrt ihn treu und glaubt:
Alle Schulden sind vergeben
Dem, der diese Rosen trägt!
Der nicht wild, mit Widerstreben
Zornig nach den Dornen schlägt!«

Mächtiger tönt eine Stimme
Aber liebevoll herab:
»Mit des Bösen altem Grimme
Sinkt der Gotteszorn ins Grab! —
Lob und Preis dem lieben Vater!
Friede seiner lieben Welt!
Ueberwunden Furcht und Hader!
Gottes Sohn uns zugesellt!«

Innig lauschen sie dem Worte,
Das die Wahrheit offenbart,
Fühlen in des Friedens Porte
Selig Gottes Gegenwart:
Ueberwunden Schuld und Reue!
Friede! Friede soll es sein! —
Horch, von oben tönt's aufs neue!
Alle stimmen freudig ein:

»Engel hören unsre Lieder,
Grüßen uns im Geisterstaat;
Und wir ziehen sie hernieder,
Zu beflügeln unsre That!

Tragen Dornen auch die Rosen,
Wir erschrecken nicht davor:
Führen frei die Vaterlosen
Zu des Vaters Lieb' empor!« —

»Es ist vollbracht! Der Sieg ist uns gelungen!«
Ruft von dem Hügel jetzt der Wandersmann:
»Nun zu der letzten Höh' hinaufgedrungen,
Zu der die Liebe sich erschwingen kann!
Der Tag erscheint! Mein Banner laß ich fliegen,
Der Menschheit Heiligthum und höchste Zier!
Welt! nur in diesem Zeichen wirst du siegen!
Hinaufgeschaut! dort pflanz' ich das Panier!«

Er wendet sich dem hohen Bergesrücken
Auf steilgewundnem, schmalem Pfade zu;
Er schaut hinab mit wachsendem Entzücken;
Er ruft: »Wie wird das Licht die Welt erquicken!
Die Dämmrung schon verscheucht die dumpfe Ruh!
Lebendig wird's. Aus nebelgrauer Tiefe
Seh' ich die lieben Menschen aufwärts ziehn;
Verwundert reden sie vom alten Briefe,
Der jedem ward von Anbeginn verliehn. —
Sind endlich euch die Pforten aufgeriegelt,
Die Herz und Haupt in finstre Nacht gebannt?
Ist endlich das Geheimniß euch entsiegelt,
Dem überklug ihr lang euch abgewandt? —
Sie wandeln freudig, Arm in Arm verschlungen,
Dort einzelne voraus im Flügellauf,
Sie streben auf, von heil'ger Kraft durchdrungen —:
Geduld! wir kommen alle noch hinauf!« —
Der Wandrer rief's, die Welt zu seinen Füßen,
Indeß er frei das Banner fliegen läßt;
Noch ruft er nach dem Schloß mit letztem Grüßen:
»Auf Wiedersehn am hohen Liebesfest!«

»Auf Wiedersehn!« ruft's wie aus einem Munde
Dem Wandrer zu. — »Dank für die Weihestunde!«
Ruft das versöhnte Paar und grüßt gerührt
Und wendet sich zum trauten Thalesgrunde,
Der aufwärts zur ersehnten Heimath führt.

»Geliebtes Weib, nun bleibt uns noch das Letzte:
Der Mutter Segen holen wir jetzt ein!
Ach, wenn ich thöricht einst ihn unterschätzte,
Er soll mir nun unschätzbar heilig sein!
Ja, Wunder wirkt ein Segenswort der Liebe,
Das einem frommen Herzen sich ergießt:
Es weiß gewiß, daß auch im Weltgetriebe
Im tiefen Grund der Strom der Liebe fließt.
Es fühlt sich werth, die Liebe hat's erhoben:
Nur Göttlichem ist dauernd sie geneigt:
So fühlt es innig sich mit Gott verwoben,
Er tröstet es, wenn Menschentrost verbleicht. —
Welch ein Gefühl, die Scholle zu betreten,
Die früh des Knaben leichter Fuß berührt!
Hier hab' ich oft in unbewußtem Beten
Selig den Hauch des Ewigen verspürt.«

Paul rief es aus, von heil'gem Weh durchdrungen;
Sie wandern, Hand in Hand, zum Thal hinein;
Da haben rings die Vögel froh gesungen;
Da flog's von Ast zu Ast und rief: »Herein!« —

»Sie haben nicht das glänzende Gefieder,
Wie deiner Heimath Sonnenstrahl es zeugt;
Allein vernimm, sie haben Wonnelieder,
Hier jubelt alles, was in Lüften fleugt!«

— »Ich liebe sie! Muß ich nicht alles lieben,
Was deinen Geist geweckt, dein Herz genährt?

Hat dieser Wald nicht früh dir eingeschrieben,
Daß dir ein Gott unendlich mehr gewährt,
Als der Natur, die ihrer Schönheit Fülle
Erst in der Wohlgestalt des Menschen sieht
Und unbewußt in bunter Zauberfülle
Der Sinnlichkeit den Geist zur Erde zieht?

— »Ach, noch verstand ich nicht das Bild zu deuten,
Als mich der Geier trägen Flugs verlockt:
Ich hab' ihm nachgejagt mit wilden Freuden,
Und erst am Abgrund hat mein Fuß gestockt.«

— »Durch Dämmerungen strebt das Kind zum Lichte,
Es ahnt der Freiheit göttliches Gebot;
Und giebt ihm die Natur auch noch die Richte,
Zeigt ihm doch früh des Geistes Morgenroth
Den rechten Weg in holdem Traumgesichte:
So hat dich einst auf hohen Felsenschroffen,
Da schon dein Fuß zum dunklen Pfad gewillt,
Ein lichter Gottesstrahl ins Herz getroffen
Durch deines lieben Engels Wort und Bild.«

— »Vergebens war des Engels holdes Grüßen,«
Spricht Paul betrübt, »bald floh ich sein Geleit!
Allein du weißt, ich bin bereit zu büßen,
Ich sehne mich nach einem großen Leid
Und überlaß es Gott, mir's zu versüßen!
Doch seh ich draußen den unsel'gen Streit
Der großen Welt, der jüngst ich erst entronnen,
Muß ich den Sturz der Gottestempel schaun
Und sage mir: dort sollst du auferbaun,
Dann quillt mir spärlicher des Muthes Bronnen,
Von einem Gifthauch fühl' ich mich umsponnen,
Und wende mich hinweg mit tiefem Graun!«

— »Mein lieber Paul, vergiß der Liebe nicht!
In ihren Dienst gestellt ist deine Muse:
Der Schmerz verschwindet vor der Liebe Gruße,
Auch wenn der Haß der Welt dir Dornen flicht.«

— »Du hörest ja: ich fürchte nicht das Leiden,
Mir bangt nur vor des Bösen Mißgestalt:
Mag sich's in Goldesglanz und Purpur kleiden,
Mag die Natur ihm Wohlgestalt bereiten,
Im Innern bleibt es häßlich, öd und kalt:
Es spricht sich aus in seines Lebens Zügen:
Den Schauenden kann es nicht mehr belügen.«

— »Vergiß der Liebe nicht, die stillverborgen
Freundlich und ernst am Gottesreiche schafft!«

— »Verborgen, ja! Fern dämmert noch der Morgen,
Da ihr zu Füßen sinkt die rohe Kraft.
Der Weltbeherrscher auf metallnem Stuhle,
Er athmet nur dem Heiligen zum Spott,
Und ringsumher auf übergrastem Pfuhle,
Des Mammons scham- und scheuvergessner Buhle,
Jauchzt ihm die Menge: »Du bist unser Gott! —«

— »Doch im Verborgnen rinnen noch die Bäche,
Die von dem Welterlöser ausgestrahlt,
Und ob die kranke Welt in ihrer Schwäche
Zur Zeit die Schuld mit neuer Schuld bezahlt:
Es kommt der Tag der allgemeinen Reue! —
Schon wird das Böse schrecklich offenbar:
Bald kommt die Zeit, da Gott in seiner Treue
Die Welt erschüttert, daß sie sich erneue,
Dann wird sie schöner und der Himmel klar.«

— »Geliebtes Weib, schau in die Weltgeschichte:
So haben die Propheten schon geglaubt;

Allein die Zeit macht ihren Spruch zu nichte,
Noch heut sind der Erfüllung wir beraubt. —
Wenn sich der Geist zum Ewigen erhoben,
Wo sich die Wahrheit seinem Blick enthüllt,
Sind Zeit und Raum ihm unterm Fuß zerstoben,
Er fühlt sich Gottes Gegenwart verwoben
Und glaubt ein fernes Werden nah erfüllt,
Und ach, die Liebe kann es nicht erwarten,
Die Welt zu sehn als Paradiesesgarten!«

— »So laß uns denn das Leben überfliegen,
Dort sind wir nicht von Zeit und Raum beschränkt,
Dort schaun wir immerdar des Geistes Siegen,
Ins Nichts verfließt, was uns auf Erden kränkt:
Was liebend wir gewollt auf diesem Sterne,
Was wir gelitten, wenn es uns mißlang,
Es folgt uns nach in jene sel'ge Ferne:
Der Liebe Leid, es wird zum Lobgesang!«

— »Doch ist es uns vergönnt hinabzuschauen
Aus jenen Höhen auf das Erdenrund:
Ach, selbst die Seligen empfinden Grauen,
Thut ihren Blicken sich das Böse kund!«

— »Sie mögen beben, wehmuthvoll erschauern,
Wenn den Geliebten der Versucher naht,
Allein es ist kein schmerzlich bittres Trauern,
Denn offenbar ist ihnen Gottes Rath.
Und wenn sie liebend von uns abgeschieden,
Dann wirken sie — wir fühlen's — ganz geheim
In unserm Geist und zeigen ihm den Frieden
Und helfen uns hinauf zum sel'gen Heim.«

— »Sie stehen uns wohl bei mit dunklen Wehen;
Allein der Freiheit muß ihr Recht geschehen,«

Erwidert Paul, »so will es ein Gesetz:
Wir sollen kämpfen und den Kampf bestehen,
Wir sollen freudig uns als Sieger sehen;
Doch leicht verfallen wir des Bösen Netz:
Wie hab' ich mich aus diesem holden Thale
Hinausgesehnt ins bunte Weltgewühl!
Wie griff ich keck nach des Genusses Schale
In leidenschaftlich brennendem Gefühl! —
Und nun? Erlöst durch Gottes reiche Gnade,
Zur Seite mir die Liebe zum Geleit,
Muß draußen ich erschaun die dunklen Pfade
Der großen Welt — zu meinem Herzeleid!
Ich lebe noch, schmerzlich muß ich empfinden:
Unseligkeit heißt dieser Zeit Genuß!
Kaum unterdrückte Sehnsucht ist zu finden
Im tiefgetrübten Lebensüberfluß!
Noch führt den Herrscherstab der Eigenwille,
Die Kräfte der Natur, sie sind sein Hort,
Und ob ein Herz sich sehnt nach heil'ger Stille,
Es wird gestört von seines Herrschers Wort:
»Es ist mein Recht, das Leben zu genießen!
Zu lange hab' ich schattenhaft geruht!
Kein Augenblick soll ungenützt verfließen,
Von jedem nehm' ich schuldigen Tribut!« —
Der König ruft's auf goldlackirtem Throne,
Von Trotz gestachelt und von Sinnengluth;
Die Diener flüstern rings im Schmeicheltone:
»Was Majestät gebieten, das ist gut!« —

— »Mag auch der König auf die Diener hören!
Mag nicht selbstherrlich er mit Muth und Kraft
Den bösen Geist der Schmeichelei beschwören
Und ihn bestrafen mit des Kerkers Haft!
Wird nicht die Furcht vor Gottes heil'gem Willen
Gar bald die Stimmen der Gelüste stillen?«

Die Frage sprang von Arabellas Munde;
Doch Paul mit trübem Lächeln widerspricht:
»Er schloß sein Ohr vor der Erlösung Kunde
Er kannte noch des Lebens Quelle nicht:
Kein Wunder, daß das Wort ihm lieblich tönte!
Und gern ward jene Stimme überhört,
Die hoch vom Himmel donnergleich erdröhnte:
»Warum hast du dich wider mich empört?
Verkündet hab' ich dir's in jungen Tagen:
Unkraut und Dornen wird dein Acker tragen,
Verbirgst du dich vor meinem Angesicht!
Friedlos wirst du dein Distelfeld bebauen,
Mein Wort erfüllt dein dunkles Herz mit Grauen:
Denn meine Seligkeit begehrst du nicht. —«

— »Er fühlt es nicht im tiefsten Herzen grollen?
Vernimmt nicht mehr des Wortes Donnerrollen?«
Fragt Arabella schaudernd den Gemahl.

— »O schaudre nur! Es ist nicht auszusagen,
Wie dick die Finsterniß in jenen Tagen,
Drum glich das Wort nur einem Wetterstrahl:
»Es hat gedonnert! Das war Gottes Stimme!
Er droht mit seinem fürchterlichen Grimme!«
Raunt fern ein Stimmchen furchtsam und verzagt;
Doch eh das Wort des Königs Herz getroffen,
Jauchzt laut der Chor: »Die Pforten stehn uns offen!
Hinaus! hinaus zur wilden Freudenjagd!« —
Vieltausend Hände regen sich im Schweiße
Des Angesichts, sie sammeln süße Speise
Und tragen sie wohl über Berg und Thal.
Der König winkt und lächelt voller Gnaden,
Schon strömt heran auf breitgetretnen Pfaden
Der Erde Frucht in ungemessner Zahl.
Schnell greift der König zu mit beiden Händen:
»Mein ist, was mir der Erde Götter senden!

O köstlich schmeckt die gottverbotne Frucht!
Der ist ein Thor, den noch der Glaube bindet,
Ein armer Knecht, der sich im Staube windet
Und scheu verbirgt in Busch und Felsenschlucht!« —

— »O sieh nicht mit so schwermuthvollen Augen
Die schöne Welt, die Schöpfung Gottes, an,
Als könne sie in Ewigkeit nicht taugen
Sich aufzubauen nach des Schöpfers Plan!«
Mit sanfter Bitte sprach sein Weib die Worte;
Er zieht sie liebevoll zu sich heran
Und spricht: »Nicht schließe mir des Herzens Pforte:
Der König hat mir einst zu weh gethan!
Er riß behend der Erde süße Gaben
An sich heran, sein trocknes Herz zu laben:
Die schönste Frucht genügte kaum dem Herrn! —
Doch warum finstert sich des Herrschers Auge?
Die Diener wittern, daß die Frucht nicht tauge:
Duftige Schale deckt verfaulten Kern! —
»Wer reizte mich zu nichtigem Vergnügen?
Wer hat gewagt, mich tückisch zu betrügen?«
Der König ruft's in zornigem Erguß:
»Mir aus den Augen schnell die faulen Früchte!
Gern lauscht das Volk dem häßlichsten Gerüchte,
Drum heisch' ich königswürdigen Genuß!« —

— »Des Volks Gewissen läßt sich nicht vernichten!«
Spricht Pauls Gemahl: »Er fühlt, es wird ihn richten!
Etwas zu schaffen muß er nun geruhn! —
Das ist ein Trost: er scheut der Sitte Schelten
Und will dem Volk als guter König gelten. —
Neugierig bin ich, was die Diener thun.«

— »Sie werden deine Hoffnung schnell verdunkeln,«
Erwidert Paul: »Mein Ohr vernimmt ihr Munkeln,

Der mächtigste spricht auf die kleinern ein:
»Zieht eilig Wissen, Kunst und Witz zu Rathe!
Schafft Zeitvertreib! es gilt des Königs Gnade!
Die Traube glüht: das wird das Rechte sein!« —
Die Kelter ächzt; der Most vergährt im Keller;
Des Herrschers schwerumwölkter Blick wird heller:
Ihm schäumt im Glas der junge Feuerwein:
»Ich fühl's (der König ruft's), mein Herz wird weiter:
Auf geistigen Genusses Wolkenleiter
Entsteigen wir dem Schmerzenspfuhl der Welt! —
Ein Wunder! Seht, was darf ich dort im blauen
Entwölkten Himmel wunderbar erschauen?
Dem Sternenreigen scheint es zugesellt!
Es ist ein Kranz! Den wollen wir erringen!
Jetzt, Geister, schnell! zerschlagt vor allen Dingen
Die alte Welt und baut sie schöner auf!
Es bleibe nichts, als das Gesetz der Schwere!
Solch großer That gebührt der Kranz der Ehre,
Gebührt die Herrschaft im erneuten Lauf! —«

»O Paul, du weißt, es wird ihm nicht gelingen!«
Fällt Arabella raschen Wortes ein:
»Ohnmacht wird bald ihm Hand und Fuß umschlingen,
Gott wird des Uebermenschen Trotz bezwingen,
Die Reue naht und des Gewissens Pein!«

»Er ahnt es nicht, noch ist sein Herz verschlossen,
Von bösen Geistern sehn wir ihn geneckt,
Er dünkt sich frei — mit Ketten angeschlossen,
Er hält sein Zepter trotzig ausgereckt
Und ruft: »Wir wollen herrschen und besitzen!
Mein Augenwink soll eine Welt durchblitzen,
Die meines Willens Wunderkraft sich beugt! —
Schon kracht es, stürzt, das Alte bricht zusammen,
Der Glaube stirbt in meines Geistes Flammen! —
Die schönste Wirklichkeit sei schnell erzeugt!

Es regt sich, wird! Wir sehen mit Entzücken
Die tiefsten Meere hoch sich überbrücken!
Nichts Heimliches verschleiert sich dem Herrn!
Gefühlsgewalten müssen sich ergeben,
Und in des Geistes nützlichem Erstreben
Wird uns zur schönsten Heimath dieser Stern!« —

— »Gut, Majestät! nur dauert es nicht lange.«
Fällt Arabella heiterspottend ein;
Doch Paul versetzt: »Mir ist wahrhaftig bange:
Wer selbst sein Götze, muß ein Teufel sein! —
Doch hoffen wir, einst wird der Geist ihn fassen!
Und taumelt jetzt er noch auf dunklem Gang:
Noch hat ihn die Vernunft nicht ganz verlassen:
Schon ahnt er seines Reiches Untergang:
»Weh!« ruft er aus, »was sind das für Gesichte?
Was steigt herauf? ist das die Weltgeschichte,
Die uns der Herrschaft Sturz und Trümmer zeigt?
Schon brodelt's wie in einem Hexenkessel!
Mir schwindelt! Aechzend wankt mein goldner Sessel!
Und ihr umsteht mich schreckensstarr und schweigt?
Wo bleibt der Geist, der uns die Dunkelheiten,
Ach, längst entflohner süßer Jugendzeiten
Fröhlich zerstreut mit bunter Lichter Pracht!« —
»Weh!« klagt die Dienerschaar und bebt und zittert:
»Wir fühlen uns vom Flügelschlag umwittert
Des finstern Geists der alten bösen Nacht!« —

— »Jetzt wendet sich's! Jetzt muß er doch erkennen,
Daß er geflohn aus seines Vaters Haus!
Bald wird die Sehnsucht ihm im Herzen brennen!«
Ruft Pauls Gemahl mit frohem Hoffen aus.

— »Da irrest du, geliebtes Weib! Mit Schrecken
Flieht der Verstand der Selbsterkenntniß Licht;

Will in der Tiefe Gott es ihm erwecken,
Nach außen wendet er sein Angesicht:
»Ha!« ruft der König, »sollen wir's ertragen,
Daß uns in unsrer Herrschaft schönsten Tagen
Die Finsterniß in schwere Fesseln schlägt?
Auf, lust'ger Geist! entzünde deine Lichter!
Erheitre schnell die traurigen Gesichter,
Daß leicht sich wieder Herz und Hirn bewegt!« —
Das Wort ertönt; der Chor erhebt ein Flüstern;
Schon knistert's leuchtend hier und dort im Düstern,
Der Geist der Lust beginnt sein wildes Spiel:
Es flammt und blitzt von unsichtbaren Händen;
Ein Feuermeer! es brennt an allen Wänden!
Der König ruft: »Hinaus! es ist zu viel!« —
Der Geist der Finsterniß liegt auf der Lauer;
Er stürzt hervor; ein Füllhorn voller Trauer
Und Nacht und Grauen gießt er in den Saal.
»Kaum sehn wir noch den Stern der Hoffnung schimmern!«
Der Herrscher ruft's, und seine Diener wimmern:
»Ach wir vergehn in unerhörter Qual!« —
So schwankt der Mensch haltlos von Lust zu Plage,
Indeß das Leben pfeilgeschwind entrinnt,
Noch liegt ihm fern die inhaltschwere Frage:
Was für den Himmel er dabei gewinnt.«

Paul sprach's; doch Arabella spricht mit Freuden:
»Mir ist, als hört' ich ferne Glocken läuten,
Sie hallen Sehnsucht in des Königs Herz.
Ich seh' es klar in seinen ernsten Zügen:
Er möchte fliehn des Lebens Ungenügen,
Schon lenkt den Blick er suchend himmelwärts
Und spricht und klagt: »Wir sind so hoch gestiegen,
Den Himmel selbst, wir wollten ihn bekriegen!
Und haben nun den schmerzlichsten Gewinn:
Den Frieden hat noch kein Verstand erbrütet; —

Ich suche den, der liebend uns behütet —
Und beugte gern mich einer Königin!« —
Kaum ist das Wort dem hohen Mund entflossen,
Wird droben gleich der Himmel aufgeschlossen,
Und auf dem schönsten goldnen Sonnenstrahl
Schwebt sanft herab aus himmlischem Gefilde
Ein Wesen hoheitvoll und voller Milde:
Und Liebe heißt sein königlich Gemahl!«

Paul küßt sein Weib und spricht: »Wir glauben gerne:
Bald sei die Zeit des Gottesreichs erfüllt,
Dein Wort rückt mir es nah aus weiter Ferne,
Vernimm, was meinen Blicken sich enthüllt:
Der König kniet; rings feierliche Stille;
Der König spricht: »Vernimm, es ist mein Wille:
Dein Wort sei stets mir göttliches Gebot!
Und willst du mir etwas dagegen geben:
Verzeihe mir den Raub an meinem Leben,
Das du erlöst vom bittern Sklaventod!« —
»Wir waren schon vereint im ew'gen Grunde,«
Spricht sanft die Himmlische mit holdem Munde:
»Ein Schein hat dich erfaßt und mir entrückt.
Das Wiederfinden ist die höchste Wonne!
Wir sind, vereint, ein Theil der ew'gen Sonne,
Die Licht und Leben spendet und beglückt!« —

»Ich seh's!« ruft Arabella tiefbewegt:
»Der König schaut mit neuen Geistes-Sinnen!
Und was er dunkel kaum im Traum gehegt,
Wird vom Gemahl erweckt und großgepflegt,
Ein neues Leben herrlich zu beginnen:
Schon weht ein Frühlingslüftchen lind und lau,
Die Himmelstiefe strahlt im reinsten Blau,
Die düstern Wolken haben sich verzogen,
Und nun aus Osten voll die Sonne scheint,

Und fern im Westen eine Wolke weint:
Da wölbt sich klar des Friedens goldner Bogen
Darüber webt ein wunderbares Walten,
Darunter lebt in herrlichen Gestalten,
Was liebetreu der gute König schafft:
Der Erde Völker nahn in tiefen Chören,
Dem hohen Paar freiwillig zuzuschwören,
Das sie befreit aus der Gefangenschaft!«

»Geliebtes Weib, der Liebe Flamme lodert
In unserm Herzen mächtig himmelan,
Vor ihrem Licht besteht nicht, was vermodert,
Mit ihrer Kraft sei Göttliches gethan!
Auch die Natur mit ihren Lebenselfen,
Die nun die Liebe nimmt in Dienst und Haft,
Sie sollen uns bei unserm Werke helfen,
Daß unser Geist nicht vor der Zeit erschlafft:
Denn unvermählter Könige sind viele!
Und was sie wollen, ach, sie wissen's nicht!
Die Krone fällt der Dienerschaar zum Spiele,
Und jeder klagt, und niemand hält Gericht!«

»So sehen wir's,« spricht Arabella leise,
»Nach zeit- und raumbeschränkter Menschen Weise;
Gott aber sieht die Saat sich golden färben,
Die liebend er gestreut der schönen Welt,
Er spricht: »Wer sie gehegt, der wird nicht sterben,
Ob auch sein Leib im Klippenthal zerschellt,
Der wird des Lebens Krone sich erwerben,
Der liebend strebt zu thun, was mir gefällt:
Ihn führ' ich frei durch Erdennacht und Grauen
Zu mir herauf und lasse mich erschauen.« —

So wandeln sie dahin auf Gottes Wegen,
Im Herzen Seligkeit, der Liebe Glück;

Sie spüren kaum des Waldes duft'gen Segen,
Denn vor dem Geist tritt die Natur zurück. —

Sie wandeln schweigend. — Arabella flüstert:
»Was sinnest du? Was hat dein Herz umdüstert?
Dein Auge zeigt verhaltner Thränen Spur.«

— »Es naht das Wiedersehn der Lieben, Guten:
Ich seh im Geist die Wunden wieder bluten,
Von mir geschlagen wider die Natur.«

— »Geliebter Mann, die Wunden werden heilen
Im ersten Wiedersehn. O laß uns eilen!
Wie sehn' ich mich nach diesem Augenblick!«

— »Die Wunden schwinden, und die Narben
blühen . . .«

»Gleich Früchten, die im Abendstrahle glühen!
Sie bleiben uns, so will es das Geschick.
Ein herber Schmerz verwandelt sich in Wehmuth,
Wenn sich die Wunde schließt, und Dank und Demuth,
Das sind die Früchte, die der Schmerz genährt.«

— »Geliebtes Weib, es ist ja alles Gnade!
Wer ist der Liebe seiner Mutter werth?
Wer hat mit Recht auf seines Lebens Pfade
Des Weibes hohen Opfermuth begehrt?«

— »Wer giebt dem Mann die Kraft zu großen
Thaten?
Wer zeugt Gedankenbilder licht und klar?
Wer hat die Welt von Anfang an berathen?
Die Liebe Gottes, es ist offenbar . . .«

»Und doch geheim dem nüchternen Verstande,
Der nur den Blick dem Irdischen erschließt,
Und Gott verleugnet, wenn im Wüstensande
Sich ihm ein Tröpfchen Himmelsthau ergießt:
Das ist die Strafe für die große Sünde
Am heil'gen Geist, von dieser Zeit verübt! —
O daß ihr Einer bald, recht bald verkünde:
»Von Todesschatten bist du schon getrübt! —
Noch ist der Geist gewillt, dich zu erfassen,
Denn deiner Sünde warst du nicht bewußt;
Doch wirst du nun ob deiner Schuld erblassen,
Wirst Gottes Stimme hören, denn du mußt!
Und mußt dich selbst in tiefster Seele hassen,
Und mußt des Geistes Reich bestehen lassen
Und Gnade heischen aus zerrissner Brust! —
Doch fürchte nicht der Reue dunkle Stunde,
Sie bringt dir der Erlösung süße Kunde
Und ew'ge Seligkeit statt kurzer Lust!« —

»Doch bleibt die Sehnsucht nach dem ew'gen Grunde,«
Spricht Arabella, »denn des Mangels Wunde,
Ob auch verleugnet, schmerzt uns fort und fort:
Kein Mensch vermag sich dauernd loszulösen
Vom Ewigen, selbst jene Geistesgrößen,
Die wissensstolz ihr eignes Nichts entblößen,
Ersehnen heimlich der Erlösung Port,
Und mancher ist vielleicht schon auserlesen
Zum Heil der Welt vom Unheil zu genesen. —
Doch siehe, Paul, hier lichtet sich der Hain!«

— »O weile! Nicht zu frohem Spiele
Nahn endlich wir dem heißersehnten Ziele:
Zum letzten Schritt will ich gesammelt sein. —
Geliebte, sprich, warum ist mir so eigen,
So süß und schauerlich als sollt' ich neigen
Mein Haupt ergebungsvoll des Richters Schwert?«

— »Wen Gott befreit vom innersten Zerwürfniß,
Dem bleibt der Buße dringendes Bedürfniß:
Es ist sein Recht, daß er den Tod begehrt.
Wir aber haben uns des Rechts begeben,
Nun wissen wir: die Gnade fordert Leben,
Und Leben, das sich nicht nutzlos verzehrt. —
Der lange Kampf, er mußte dich ermatten:
Enteilen wir des Waldes düsterm Schatten,
Schon röthet mählich sich das Morgengrau! —
O sieh das holde Thal zu unsern Füßen!
Das Häuschen dort, mich dünkt, es will uns grüßen!
Ist das nicht deines Paradieses Au?«

— »Das ist mein Vaterhaus, dem ich entsprossen,
Allein ich fürchte, jetzt ist mir's verschlossen,
Es sieht auch einsam, öd und traurig aus:
Die Mutter wird bei ihrer Tochter hausen;
Ein finstrer Geist ruft drohend mir: »Bleib' draußen!
Hast nichts zu suchen mehr im Vaterhaus!« —

— »O sieh! wer tritt heraus aus dunkler Pforte?
Ist das Elisabeth? — Vernimm die Worte,
Des Herzens Offenbarung im Gesang!«

— »O tritt zurück! — Ich kann es nicht ertragen:
Wird sie nicht bei dem Schöpfer mich verklagen?
Mir ist so sehnsuchtsvoll und doch so bang!«

— »Vernimm aufs neue der Versöhnung Kunde!«
Spricht Arabella — und aus Thalesgrunde
Schwebt es herauf mit hoffnungsvollem Klang:

»Wieder eine Nacht verflossen
Dir am Herzen liebewarm;
Wieder hab' ich dich genossen
Selig in des Schlafes Arm:

Sah vom goldnen Wolkensaume
Deine Welt im Feierkleid;
Zeigtest mir in lichtem Traume,
Vater, deine Herrlichkeit.

O daß dieser Traum bedeute,
Daß mein Sehnen sich erfüllt!
O gewähre mir es heute,
Daß ein Wunder sich enthüllt!
Führ' ihn heim, der dir entflohen,
Deß ich stets gedenken muß!
Laß die Dankesopfer lohen,
Vater, deinem Segenskuß!

Nicht daß ein vergänglich Leiden
Kreuze deine Willensbahn,
Den Verirrten zu geleiten,
Ruf' ich dich in Demuth an:
Spende mir die Macht der Liebe,
Die zu deinem Kind mich schuf! —
Nun, aus sehnsuchtsvollem Triebe
Töne laut der Liebe Ruf:

Höre! ob im Weltgebrause
Du der Heimath nicht gedenkst;
Höre! ob zum Vaterhause
Du schon deine Schritte lenkst:
Kehre wieder, Sohn und Bruder!
Lieb' und Glaube harren dein!
Kehre wieder als ein Guter!
Sollst uns gottwillkommen sein!«

»Sie liebt mich noch!« Paul spricht es unter Thränen,
»Und doch, wie wehe hab' ich ihr gethan!
Sie ruft mich an mit liebevollem Sehnen,
Sie ahnet des verlornen Sohnes Nahn;

Und glüh'nde Scham steigt wieder mir zu Sinnen,
Aufs neue fühl' ich schmerzlich mich bewegt:
O würden mir zu büßendem Gewinnen
Der Leiden größte gnädig auferlegt!«

»Geliebter Mann,« spricht Arabella bebend,
Zum Liebeskuß den Mund zu ihm erhebend,
»Der Buße Sehnsucht wird uns noch gestillt.
Wir wissen ja: die Liebe muß viel leiden!
Doch will uns Gott die Freude nicht beschneiden,
Die selig uns aus ihrer Tiefe quillt.
Komm', tritt hervor!«
Er tritt hinaus ins Freie,
Und sein Gefühl bricht aus in einem Schreie:
»Elisabeth!« ergreifend stößt er's aus.
Fort eilt der Schall von seinem Mund zum Thale,
Bricht sich im Wald zu wiederholtem Male
Und trifft die Schwester vor dem Köhlerhaus.

Sie schauert auf, von Grauen übergossen,
»Mein Gott!« sie ruft's, »wo kam die Stimme her?
Bist du von tödtlicher Gefahr umschlossen?
Versinkt dein Schiff im Sturm auf offnem Meer?
Versagt ist mir der körperliche Flügel!
Dein Hilferuf, er macht mich krank und wund!«

— »Elisabeth!« ertönt's vom nahen Hügel,
Zweistimmig tönt's, doch wie aus einem Mund.

Sie schaut dahin, woher die Stimmen klangen,
Sieht die Gestalten schnellen Schrittes nahn,
Die Arme weitverbreitet zum Umfangen,
Sie schaut's und nimmt's für einen süßen Wahn.
Oft hat des Bruders Stimme sie vernommen,
Sah ihn herab vom nahen Hügel kommen,

Flog ihm entgegen sel'gen Angesichts,
Und liebevoll die Arme weit verbreitet,
Ward ihm der süßeste Empfang bereitet,
Doch ach! was sie umschloß, es war ein Nichts.
Jetzt aber dringt es mächtig durch die Sinne,
Jetzt ist es Wirklichkeit, sie wird sich's inne:
Er kommt! Sie kommen! Sieh, schon sind sie hier!
Ein Freudenschrei will ihrem Mund entschweben,
Allein sie hält ihn fest und spricht mit Beben:
»Allliebender! Mein Gott, ich danke dir!
Jetzt gieb mir Kraft, nach schmerzlichem Entsagen
Die Freude — ach! die tödtliche — zu tragen! —
Mein Herz — es stockt — Allliebender — erbarme . . .!«
Da rauscht zum Haupt der Lebensstrom, der warme,
Sie sinkt an ihres Bruders Brust und weint.
Und tief gerührt und Liebe heiß verlangend,
Ruft Arabella, beide fest umfangend:
»So hat uns endlich, endlich Gott vereint!«

»Vernehmt ihr nicht den Lobgesang der Engel?
Hast du den Geist mit blüh'ndem Lilienstengel,
Mein Bruder, jetzt im Herzen nicht verspürt?«

Die Schwester sprach's; Paul löst sich von den Lieben:
»Genug der Schulden sind mir noch verblieben.«
Er spricht es friedlich, liebevoll gerührt:
»Allein dem guten Geist bin ich verschrieben,
Ihm überlaß ich's meine Frucht zu sieben,
Fürsprecherin soll eure Liebe sein!
Viel Schmerzliches habt ihr um mich geduldet,
Vorfühlend meiner Reue heiße Pein,
Doch selig fühl' ich mich durch euch entschuldet!
Und nun — geschwind führt mich zur Mutter ein!« —

Im Häuschen auf dem alten Sorgenstuhle,
Auf dem einst Klaus aus seines Lebens Schule
Gerufen ward zu Gottes Seligkeit,
Da sitzt die Mutter mit gebleichten Haaren,
Reich an Erfahrungen und reich an Jahren,
Und spricht mit wehmuthsvoller Traurigkeit:
»Nur diese Bitte wolle mir gewähren
(Was könnte sonst den Abend mir verklären):
Gieb mir den Sohn zurück und fromm und gut!
Vieltausendmal ließ ich die Bitte steigen
Zu dir hinauf, o gieb mir jetzt ein Zeichen,
Daß deine Liebe heut noch Wunder thut! —
Und abermals hast du mein Weh gemildert:
Ich fühl's, er kommt zurück — und nicht verwildert,
Wie bang mein Herz ihn oft im Traum geschaut.
Und sieh, mein Klaus! erscheinst du mir schon wieder?
Zu meinem Troste läßt du dich hernieder,
Zum Zeichen, daß ich nicht umsonst vertraut.
Du hast es gut, du darfst den Sohn umschweben,
Indeß ich hier, gebunden an das Leben,
Mich sehnen muß im engen Kämmerlein!
Du lächelst mir? Du deutest nach der Thüre?
Geliebter Geist, ermanne dich und führe
Den Heißgeliebten endlich mir herein! —
Ich höre Stimmen! Horch, es nahen Schritte!
Mein Sohn! du bist's! Erhört ist meine Bitte!
Zum Ringe schließt sich meine Lebensbahn!« —
Auf springt die Pforte; Paul sinkt ihr zu Füßen:
»O Mutter! tausendfältig will ich büßen,
Was ich aus Frevelmuth an dir gethan!« —
Er weint und birgt sein Haupt im Mutterschoße,
Und ihm zur Rechten kniet der Liebe Rose,
Sein schönes Weib, und bittet auch für ihn,
Und ihm zur Linken sinkt die Schwester nieder,
Spricht unter Thränen: »Sieh, du hast ihn wieder,
Vergieb geschwind, denn Gott hat ihm verziehn!«

Die lieben Häupter unter Thränen segnend,
Der Liebe Bitte durch die That begegnend,
Hebt sanft die Mutter ihres Sohnes Haupt.
Sie schaut ihn an mit innigem Entzücken:
»O Gott, du kannst ein Mutterherz beglücken!
Vergieb! im Stillen hab' ich's stets geglaubt.
Hab' nicht gezweifelt an dem Gottesworte,
Das einst mir rief an seines Lebens Pforte:
Ein Großes hast du jetzt der Welt geschenkt! —
Da sah ich Engel auf und nieder steigen,
Ich sah den Geist sich meinem Kinde neigen —
Und alles, alles hat Gott wohlgelenkt!«

Auf der Höhe.

Und wieder wendet sich aus nächt'gem Dunkel
Das Erdenhalb herauf zu neuem Tag;
Gen Westen flieht der Sterne Prachtgefunkel;
Die Dämmrung webt auf Wiesen und im Hag;
Doch tauscht der Halbmond mit dem Morgensterne,
Dem freundlichblinkenden, noch Gruß um Gruß
Und gießt sein Licht herab auf Näh' und Ferne,
Den Pfad erleuchtend vor des Wandrers Fuß.

»Hinauf! hinauf! schon will der Wald sich lichten,
Mein höchstes Streben seh' ich bald erfüllt.
Was ich erschaut in göttlichen Gesichten,
Bald wird's dem sehnsuchtsvollen Blick enthüllt.
Die Luft ertönt von wunderholden Stimmen,
Ich ahne sel'ger Flügelwesen Schaar
Und sehne mich im Fluthstrom hinzuschwimmen
Der ew'gen Liebe, die die Welt gebar:
Im Anfang war das Wort, war der Gedanke
Des Gottes-Sohnes in des Vaters Grund,
Gott war es selbst, der sich die erste Schranke
Aus Liebe that in seinem Wesen kund:
Da fiel von Gottes Mund das erste Werde!
Der Schöpfungsgrund, er ward zum Schöpfungsplan;
Dann stieg der Sohn herab zur lieben Erde:
Des Vaters Herz hat er uns aufgethan. —

Horch! Hochgesänge tönen aus dem Walde:
Die heimliche Gemeine steigt herauf.«
Der Wandrer spricht's und eilet von der Halde
Hinauf zum Gipfel in beschwingtem Lauf —:
»Hochaufgethürmte Hörner, nackte Zinnen,
Feindlich dem Leben und dem Menschenfuß,
Sich selbst genug und mit hochmüth'gen Sinnen
Nur mit den Wolken tauschend Gruß um Gruß,
Vergessend, daß sie selbst im Thale fußen,
In das sie stolzberauscht hinuntersehn
Und oft genug aus ihrem kalten Busen
Verderben speien mit gewalt'gen Wehn:
Nein, solche Zinken sind hier nicht zu schauen
In deren Nähe Lieb' und Leben stirbt:
Hier will die Kraft dem Geist sich anvertrauen,
Der sie gezähmt und fort und fort erwirbt.
Wie staunt mein Auge! Wer das wissen konnte!
Hocheben steigt, mit Hügeln reich verziert,
Ein blühend Land, das fern am Horizonte
Im dunkelblauen Himmel sich verliert.
Hier fehlt es nicht an waldgekrönten Höhen,
An Felsen selbst klimmt dichtes Grün hinan;
Erquickung steigt aus Flüssen und aus Seen;
Aus ferner Tiefe tost der Ocean.
Hier waltet Ordnung, nicht die starre, kalte,
Die lähmend sich um Herz und Seele legt
Um grüne Felder bis hinauf zur Halde
Sind mannigfalt die Ränder angelegt.
Und, wunderbar! ich sehe Knospen springen,
Wenn kaum mein Blick die grüne Hülle streift;
Ich höre lieblicher die Vögel singen,
Sobald mein Ohr zum Wald hinüberschweift.
Die Wiese müht sich, Blüthen mir zu streuen;
Der Vogel hemmt vor meinem Blick den Flug,
Mit buntem Federschmuck mich zu erfreuen:
Hier ist Natur sich nicht mehr selbst genug,

Wie ehedem, da noch des Vaters Liebe
Ob ihrer Schöpfung bei sich selber war,
Bis die Natur durch eingepflanzte Triebe
Nach göttlichem Gesetz die Form gebar,
Die sich der Herr zum Tempel auserkoren:
In ihm hat Gott den Weltkreis neu geboren:
Die stumme Finsterniß wird Schall und Licht;
In Zeit und Raum bewegen sich Gestalten:
So will der Geist dem Menschen sich entfalten
Bis zum Erschaun von seinem Angesicht.

Hier waltet Friede. Horch! die Glocken hallen,
Harmonisch, trotz der übergroßen Zahl;
Friedvolle Menschenkinder ziehn und wallen
Herab von oben und herauf vom Thal:
Seid mir gegrüßt, ihr vielgeliebten Streiter!
Wie jauchzt mein Herz ob euerm Siegeszug!
Von letzter Sprosse nun der Stufenleiter
Erhebt sich frei der Geist zum Himmelsflug!
Selige Schauer, heilige Gedanken
Erfassen mich beim Anblick dieser Schaar
Des Gottesgeistes, der in Erdenschranken
Mit überird'scher Schönheit offenbar!«

Fernab der Welt mit ihrem lauten Tosen,
Des Feiertags Gewänder angethan,
Geschmückt zum Fest mit Lilien und Rosen,
Seligen Blickes ziehen sie heran.
Jetzt läßt der Wandersmann die Fahne schweben:
Ein Antlitz schaut aus Wolkengrund heraus,
Vom Morgenroth durchhaucht mit warmem Leben:
»O seht!« so ruft der Graf begeistert aus:
»Auf dunklem Grund, bestrahlt vom Morgenrothe,
Ein Antlitz, liebevoll und schmerzenreich,
Huldvoll und königlich, des Himmels Bote,
Der dieser Welt gebracht das Gottesreich;

Er überschüttet uns mit seinem Segen;
Mit Lobgesängen ziehn wir ihm entgegen:«

»Lob und Preis dem Friedensfürsten,
Den der Geist uns zugesandt!
Wenn wir nach Erlösung dürsten,
Reicht er uns die Vaterhand,
Und wenn wir hinauf gedrungen,
Mit ihm wandeln gleiche Bahn,
Hält er liebend uns umschlungen
Und nimmt uns als Brüder an.

Ob auch hier des Körpers Schwere
Oft die Schwingen uns umgarnt:
Vor der finstern Herzensleere
Sind auf ewig wir gewarnt!
Graun erfaßt uns beim Gedanken
An die seelenlose Nacht:
Ewig wollen wir's ihm danken,
Ihm, der uns ans Licht gebracht!

Müde waren wir des Ringens
Unsrer Unzulänglichkeit:
An der Pforte des Gelingens
Stand das Wort »Vergänglichkeit.«
Doch wir kämpften um die Güter,
Dieses Lebens Trug und Schein:
Ach, wir waren keine Brüder!
Jeder stand für sich allein!

Fest nur standen wir zusammen,
Wenn die Wahrheit uns genaht,
Wenn durch unsrer Hölle Flammen
Leuchten wollt' der Liebe That:
Trotzig ward sie abgewiesen,
Todtgeschwiegen und verneint —

Bis die Qual zum Ueberfließen,
Und wir schmerzlich uns beweint.

Manche beugten sich dem Vater;
Und die Geister schieden sich:
Die Versöhnung und der Hader,
Gut' und Böse, mieden sich;
Doch im kleinen Gottesvolke
Feurig alle Herzen lohn,
Und auf einer lichten Wolke
Schauen wir den Gottessohn.

Gleichen wir ihm nicht auf Erden,
Ewig bleibt er unser Hort:
Was er ist, wir sollen's werden!
O du segensvolles Wort!
Was wir nicht erreichen können
Hier in einer Spanne Zeit:
Drüben will uns Gott vergönnen
Seines Geistes Herrlichkeit!«

So tönt das Lied, indem sie weiterwallen,
Von allen Seiten strömen sie heran,
In hellen Chören lassen sie erschallen,
Was ihnen Gott im Herzen kund gethan.

Zweiter Chor.

Liebe rauscht in vollem Strome
Aus des Herzens tiefem Schacht;
Liebe scheucht im Weltendome
Vor sich her die alte Nacht.
Und die Löwen und die Bären
Beugen sich der Siegerin,
Leidenschaftlich zu gewähren
Ihren Zoll der Königin.

Liebe, Trägerin der Schmerzen,
Die der Welt zum Heil beschert,
Und Beherrscherin der Herzen,
Die sich deiner nicht erwehrt,
Liebe, Göttin dieser Erde,
Gott im großen Weltenlauf:
Ewig, ewig ruft dein Werde,
Vater, uns zu dir hinauf!

Erster Chor.

Aber der Erscheinung Mängel
Halten uns gar oft zurück
Zu genießen deiner Engel
Ungetrübtes Himmelsglück.
Doch wir beugen uns in Demuth
Frei dem göttlichen Beschluß:
In der Sehnsucht süßer Wehmuth
Fühlen wir des Vaters Kuß.

Dritter Chor
(von Osten heranziehend).

Wenn Geister sich binden,
Die gleich sich erfinden
Im innersten Wesen,
Dem göttlichen Hauch:
Dann schwinden die Mängel
Im Jubel der Engel,
Wie's immer gewesen
Nach himmlischem Brauch.

Ihr Wirken und Weben,
Wir spüren's im Leben
Und dürfen's erschauen
Im eigenen Flug;

Und nicht nur im Himmel,
Im Lebensgewimmel
Auf irdischen Auen
Sind Engel genug.

Wo Liebe sich kündet,
Im Himmel gegründet,
Gehorsam, mit Schmerzen
Der Welt sich gesellt:
Allliebenden Vaters
Besieger des Haders
Im menschlichen Herzen
Sind Engel der Welt.

Vierter Chor
(von oben niedersteigend).

Glaub' und Hoffen sind beschlossen
In der Liebe heil'gem Licht:
Wem die Liebe sich ergossen,
Der bedarf des Glaubens nicht,
Und die Hoffnung schlummert trunken,
Frei der Täuschung und des Scheins:
Menschenliebe, gottversunken,
Ist mit ihrem Urquell eins.

Gottbesitzend und -besessen,
Schauernd seinem Angesicht,
Seligkeiten unermessen,
Unter sich das Weltgericht,
Trinkt sie aus dem ew'gen Bronnen,
Trinkt den Brüdern zum Gewinn:
Giebt mit allen Himmelswonnen
Sich der Welt zum Opfer hin.

Erster Chor.

Könnten wir die Liebe halten,
Jenem höchsten Wesen gleich! —
Ach, den irdischen Gewalten
Schließt sich oft das Himmelreich!
Aber Einem ist's gelungen,
Sie zu halten fort und fort:
Gottumschlungen und -durchdrungen,
Ward er selbst zum Schöpferwort.

Und wir dürfen ihn erschauen,
Dem die Welt so schlecht gedankt,
Dürfen uns an ihm erbauen,
Wenn in uns die Liebe wankt,
Nimmer kann sie ganz erblassen
Auf des Lebens Wanderschaft:
Dürfen wir doch ihn erfassen
Mit des Glaubens Wunderkraft.

Zweiter Chor.

Tobt der Kampf auch heiß auf Erden
Ohne Scheu und ohne Scham;
Fragt das Herz: Was soll das werden,
Wenn der Glaube flügellahm?« —
Ueber Trümmer, über Leichen,
Wildgewordnem Erdenlauf
Künde sich ein göttlich Zeichen:
Stern der Hoffnung, steig' herauf!

Seht, er leuchtet! Seht, er lodert!
Zündet neu den Glauben an!
Das Vergängliche vermodert!
Glaube schwingt sich himmelan!

Und die Liebe regt die Schwingen,
Nimmt ihn freudig in sich auf: —
Gottbewegte Welten ringen
Sich zu Gottes Sohn hinauf! —

Hohe Freude sprüht aus jedem Auge,
Wallet über aus der Tiefe Grund;
Ueberfluthet von des Geistes Hauche,
Tönt es sieggewiß von jedem Mund:

»Unsre Herzen sind erschlossen,
Mächtig regt sich drin der Geist,
Der, dem Ewigen entflossen,
Uns den Weg zum Himmel weist:
Gottes Willen sich ergeben,
Liebend wirken bis zum Tod:
So wird dieses Erdenleben
Jenes Lebens Morgenroth!« —

Im Halbkreis um den Wandersmann sich schaarend,
Das Angesicht dem Osten zugewandt,
Im Herzen Gottes Seligkeit erfahrend,
Umschlungen von der Liebe heil'gem Band,
So harren sie in ahnungsvoller Stille
Entgegen dem verheißungsvollen Tag,
Ob nicht aufs neu' der ew'ge Liebewille
Sich herrlicher im Leben zeigen mag.
Jetzt tönt Musik in schwellenden Akkorden;
Jetzt tritt hervor aus goldnen Waldespforten,
Festlich geschmückt, noch eine kleine Schaar:
Von Weib und Schwester liebevoll geleitet,
Tritt Paul hervor, er bebt, allein er schreitet —
Und stellt sich weinend der Gemeinde dar.

Da regt die Himmelsfreude sanft die Schwingen,
Mit heil'gem Gruß fliegt sie von Herz zu Herz;

Da hebt es an darinnen leis zu singen,
Es steigt herauf und schwingt sich himmelwärts:
»Wehret nicht den Freudenthränen,
Wenn der heimgekehrte Geist,
Müdgerungen unter Sehnen,
Findet, was ihm Gott verheißt:
Liebe, die auf finsterm Pfade
Unter Schmerzen ihn erquickt,
Und den Feuergeist der Gnade,
Der von oben niederzückt.

Freude sinkt auf uns hernieder,
Wie der Morgenröthe Schein:
Größer, reicher kehrst du wieder!
Tritt herein in unsre Reihn!
Gottwillkommen hier im Eden,
Deiner Kindheit Blumenau!
Jetzt, nach heißdurchfochtnen Fehden,
Wirke mit am Tempelbau!«

— »Unaussprechlich ist's, was ich empfinde:
Frei bekennen möcht' ich meine Schuld;
Doch mein Herz durchbebt süß und gelinde
Menschenliebe durch des Vaters Huld.
Nehmt mich auf in eure heil'gen Reihen!
Gott hat mich geführt auf diese Bahn:
Seinem Liebewillen mich zu weihen,
Hat so Großes er an mir gethan!«

Paul sprach's, er bebt und weiß sich nicht zu fassen,
Da tritt der Graf heran und spricht gelassen:

»Wer Gott gesucht, sei's auch auf finstern Wegen,
Und Leiden fand im Uebermaß der Lust,
Der trägt die Sehnsucht mit sich allerwegen;
Der Widerspruch wird schmerzlichster Verlust;

Reuig begiebt er sich des Himmels Segen:
Da kommt der Herr ihm liebevoll entgegen
Und hebt ihn auf an seine Vaterbrust. —
Du bist geweiht! Du warst schon aufgenommen,
Noch eh den letzten Gipfel du erklommen:
Wo Gott gesprochen, schweigt des Menschen Mund.
Mit deinem Herzblut hast du dich verschrieben:
Wir grüßen dich als einen unsrer Lieben!
Reich' mir die Hand — geschlossen ist der Bund!« —

Inzwischen tauschten seitwärts, holdumschlungen,
Gertrud und Arabella Kuß um Kuß,
Von reiner Freundschaft Hochgefühl durchdrungen,
Empfinden selig sie des Himmels Gruß.
Da fühlt Elisabeth sich hingezogen
In ihrer Liebe reichem Ueberfluß;
Aus der Gefühle tiefbewegten Wogen
Steigt Wort um Wort in wechselndem Erguß:

Gertrud.

O wie süß und mächtig waltet
Gottes Lieb' in unsrer Brust:
Seit du mir dein Herz entfaltet,
Bin ich deiner mir bewußt!
Oft hab' ich mit dir geredet
In der tiefen Mitternacht,
Und um was ich still gebetet:
Herrlich ist es nun vollbracht!

Arabella.

Freude meiner Augenweide,
Endlich darf ich dich erschaun!
Sah von fern, umwölkt vom Leide,
Liebevoll dein Auge blaun,

Sah dich in der Jugend Prangen
Wirken in des Friedens Port
Und vernahm in dunklem Bangen
Oft dein lichtes Segenswort:
»Liebe nur vermag zu heilen
Wunden, die die Erde schlägt,
Liebe nur eilt mitzutheilen,
Was ein Herz zum Himmel trägt.«

Elisabeth.

Sah mein Aug' zuweilen trüber,
Schien die Welt mir öd und leer,
Da, von drüben klang's herüber
Tröstlich übers weite Meer:
»Liebe möchte gern umfließen
Jedes Weh mit Seligkeit,
Möchte göttlich sich ergießen
Diesem Sterne tief und weit,
Bleibt im höchsten Opferwehe
Treu der Dulderin vertraut:
»Was der Vater will, geschehe!«
Spricht sie und ist auferbaut.«

Arabella.

Doch der Liebe soll erschließen
Hier sich schon die Ewigkeit,
Selig darf sie mitgenießen
Gottes höchste Thätigkeit:
Wem sie sich als Gnade kündet,
Dem hat Gott es angethan:
Wer der Welt ihr Licht entzündet,
Wirket mit am Weltenplan.

Einer Mutter — reich an Erdensegen
Und umfangen von der Liebe Glück —

Will sich Widerspruch im Herzen regen,
Und sie hält das Wort nicht mehr zurück:

»Ach, ich kann es nicht begreifen,
Lieb' zu sehr mein eignes Blut!
Soll ich in die Ferne schweifen?
Goldne Früchte seh ich reifen:
Meine Kinder, sie sind gut!«

Chor.

Liebe will nicht Liebe mindern,
Mächtig zieht sie himmelwärts,
Wenn in gottgerathnen Kindern
Selig ist ein Mutterherz.
Menschlich ist's, durch nächste Kreise
Zu verknüpfen sich dem Herrn,
Rollt auf seinem eignen Gleise
Doch im All der kleinste Stern. —

Lieblich tönt es ihr, wie Glockenläuten,
Selig lächelnd lauschet sie dem Chor,
Ahnend fühlt sie höhre Geistesfreuden,
Und sie wirft die Blicke fromm empor.
Herrlich strahlt der Dank ihr aus den Augen,
Spricht sich aus in ihrer Wohlgestalt;
Alle fühlen rings des Geistes Hauchen,
Und er bricht sich Bahn mit Allgewalt.

Chor der Arbeiter.

Nimmer dürfen wir uns schämen,
Wenn das Geben uns erfreut,
Frohen Herzens anzunehmen,
Was uns reine Liebe beut.
Wenig haben wir zu spenden,
Aber groß ist unsre Schaar:

Leben wir, uns zu vollenden!
Uns zu geben ganz und gar!
Ja, wir wollen schon hienieden
Wirken für die Ewigkeit:
Alles, was uns hier beschieden,
Von der Hand Geschicklichkeit
Bis zur tiefgeheimnißvollen
Körperkraft und Geisteskraft,
Unser gottbekehrtes Wollen,
Ob's auch nur im Kleinen schafft:
Gießen wir es doch mit Liebe,
Frei zu büßen unsre Schuld,
In das heil'ge Weltgetriebe,
Hoffend auf des Vaters Huld.

Günther.

Dank dem Herrn! es ist gelungen:
Alle haben sich bekehrt,
Liebe hat den Haß bezwungen
Und die Herzen Gott gelehrt.
Freudig fließt die Arbeit wieder
In der Werkstatt von der Hand;
Alle sind des Geistes Glieder,
Der von oben uns gesandt.
Reichlich auch rinnt uns die Quelle,
Die das Leben uns erhält,
Und des Frohsinns heitre Welle
Lindert oft das Leid der Welt.

Chor der Männer.

Himmlische Liebe, du führst nach dem Winter
Menschlichen Herzens den Frühling herauf,
Hebest die sehnsuchtbeflügelten Kinder
An deinen Busen beseligt hinauf;

Aber der Stufen der Liebe sind viele:
Dünkt sie dem Wilden ein leiblicher Lohn:
Hoch überm dunkeln natürlichen Ziele
Schaut sie des Geistes erleuchteter Sohn:
Schaut ihr im Schoße die himmlischen Loose,
Fühlt sich gebunden vom göttlichen Band:
Selig empfängt er die dornige Rose,
Nimmt auch die Freiheit aus gnädiger Hand.

Paul.

Freiheit! endlich hab' ich dich gefunden!
Liebe führte mich auf deinen Pfad;
Ach, wie lang hielt Willkür mich gebunden,
Ehe du mir, Himmlische, genaht!
Als ich dich zum ersten Mal empfunden,
Sterbend in der Reue heißem Bad:
Seligkeiten fühlt ich mich umfließen,
Frei durft ich dem Vater mich ergießen!

Freiheit, hohes, göttliches Empfinden
In des Geistes lichtem Heimathland:
Würdige Bestimmung, sich zu binden
Dauernd mit der Liebe Himmelsband!
Darf ein schwacher Mensch sich überwinden,
Dir zu nahen mit befleckter Hand? —
Liebe hat dem Büßenden verziehen:
Freiheit ward ihm unverdient verliehen!

Chor der Männer.

Danket dem Ewigen, der uns in Gnaden,
Uns zu regieren, den Zepter gereicht!
Lasset uns ringen von Graden zu Graden,
Bis vor der Leuchte der Schatten verbleicht!
Danket dem Vater! er hat uns berathen
Durch seinen Liebsten, der herrlich ihm gleicht:

Seht! in der Freiheit göttlicher Würde
Trägt er gehorsam die schmerzlichste Bürde!

Kurt.

Kennt ihr ihn, den tiefen Wunderbronnen,
Der den Durst nach Seligkeit uns stillt?
Für die Ewigkeit wird nur gesponnen,
Was der Liebe tiefem Grund entquillt! —
Gnade, Wahrheit, höchste Himmelswonnen,
Geisteskraft, die schäumend überschwillt:
In uns Gottes mächtiges Bewegen:
Wer unsterblich ist, kennt deinen Segen.

Wird der Vater reiner uns gestalten
Einer höhern Welt, die uns verhüllt?
Will er uns in seiner Tiefe halten,
Die mit süßer Ahnung uns erfüllt?
Selig lassen wir die Liebe walten,
Gleich dem Kind, im Mantel eingehüllt:
Will uns Gott, der Vater, doch gewähren,
Aufzusteigen in des Geistes Sphären.

Chor der Arbeiter.

Nur was wir bedürfen und innig ersehnen,
Gebietet des Vaters allheiliges Wort;
Vergebens durchsteuert ein trotziges Wähnen
Die Wüste des Meeres nach friedlichem Port:
Schwer lasteten auf uns des Himmels Gebote,
Goldküsten uns nähernd, von Klippen umdräut,
Bis endlich wir auf dem geretteten Boote
Die Seligkeit fanden, die Gott uns gebeut.

Gotthold.

Wer der Tiefe Gottes nachgesonnen,
Wer erlebt den ersten Geistesblitz,

Wer das ew'ge Leben hier begonnen
Und ihn hält, den seligen Besitz,
Der hat überwunden und gewonnen,
Der empfängt des Sohnes Ehrensitz:
Stützt er sich auch auf der Demuth Wehre,
Wird ihm doch zu Theil des Vaters Ehre.

Chor der Arbeiter.

Ach, wir gleichen nicht dem Einen,
Der, gottinnig allezeit,
Abgewandt dem eitlen Scheinen,
Seinen Geist, den hehren, reinen,
Im Besitz der Ewigkeit,
Selig frei im Vater fühlte!
Unsre Gottesliebe kühlte,
Ach, so oft der niedre Geist,
Der, mit der Natur verbunden,
Uns verspricht: »Ihr sollt gesunden!
Seht, wie meine Gabe gleißt!« —
Doch wir ringen, daß die Stunden,
Die uns quälen und verwunden,
Kürzer werden, und wir wissen:
Wenn des Kindes Herz zerrissen,
Schuldbewußt und gutgewillt,
Wenn es gläubig und vertrauend
Demuthvoll entgegenschwillt
Dem, der heilend und erbauend
Freundlich alle Schmerzen stillt,
Daß es selig, selig grauend,
In den offnen Himmel schauend,
Schauen darf im ew'gen Leben,
Schauen darf auf höchstem Thron,
Von der Engel Schaar umgeben,
Gottes lieben Menschensohn,
Und die Wahrheit fließt herüber,
Und wir schwingen uns hinüber

Und empfangen seine Huld:
Zur Gewißheit steigt der Glaube;
Und wir wenden uns zum Staube:
Achten nicht gleich einem Raube
Niedre Arbeit in Geduld.

Arnold.

Hinausgeschaut! Ein neuer Tag will werden!
Gen Westen flieht der Rosenwolken Schaar!
Es werde Licht! ertönt es fort auf Erden,
Seit Gottes Wort den ersten Strahl gebar.
Ob auch die alte Nacht sich widersetzte,
Ob auch der Welt die Finsterniß gefiel
Und oft genug den Gottesstrahl verletzte:
Es werde Licht! das ist des Schöpfers Ziel! —
Die Gipfel leuchten schon im Goldgewande;
Ein frischer Wind entfaltet das Panier:
O seht dies Antlitz! Fühlt: der Gottgesandte,
Er heiligt uns aufs neu! — Wir danken dir!

Hinausgeschaut! Dem hehren Tagsgestirne,
Das kaum der Welt sich zeigt mit halber Stirne,
Erglühn im Morgengruße Wald und Flur!
Wir sehn erstaunt die Lichter sich entfalten
Und sind erbaut vom ewiggleichen Walten
Des Schöpfers in der herrlichen Natur! —
Der Tag erscheint! Schon taucht am Erdenrande
Mit halbem Rund die Sonne rein empor;
Sie scheucht die Nebel fort im flachen Lande —
Doch ach! jetzt schließt sich ihr das Wolkenthor.
Seht dieses Schattenbild! Gleicht's nicht der Schlange?
Es schwillt! — dem Leviathan ist es gleich! —
Du wehrst der Sonne nicht auf ihrem Gange! —
Seht! strahlenschießend in des Lichtes Drange,
Bewehrt mit Lanzen überm Wolkenhange,
Erkämpft sie bald den Sieg in ihrem Reich!

Die wehrfähigen Jünglinge.

Erkennt ihr die Schwerter? die lohenden Flammen?
Erdröhnt's nicht wie stampfendes Pferdegehuf?
Wir greifen zur Wehr! Wir stehen zusammen!
Schon schmettert des Heerhorns weckender Ruf!
Durchbrauset die Tiefen, umbrandet die Berge;
Hört, wie's unsre Gauen schon donnernd durchgrollt!
Ha! wehe dir, Feind, der Knechtschaft Scherge!
Wir kämpfen mit Gott um himmlischen Sold!

Wir haben gekämpft und oft schon bezwungen
In uns den alten, den listigen Feind;
Nun sind wir von göttlichen Kräften durchdrungen
Und schlagen ihn, wenn er uns draußen erscheint!
Zu schützen die seligen ewigen Güter,
Hat mächtig der Herr uns hingestellt:
Auf! auf zu den Waffen, ihr männlichen Brüder!
Wir tragen den Himmel und führen die Welt! —

Sprühenden Blicks, entflammt von Kampfbegierde,
Bekundet sich der Jugend hoher Muth;
Doch Lieb' und Sanftmuth ist der Frauen Zierde,
Sie schaudern vor des Kriegs befreiter Wuth.
Bangen und Zagen geht durch ihre Glieder:
»Schon wieder Krieg?« so ruft's aus ihren Reihn:
»Schon wieder senkt der Friede sein Gefieder? —
Die Wunde klafft! dumpf tönen Todtenlieder! —
Und scheiden! Ach, Gott woll' uns gnädig sein!«

Da treten hervor die wehrhaften Männer,
Den Frieden zu spenden dem Frauengemüth:
Des Lebens erprobte Kämpfer und Kenner
Täuscht nimmer der Strahl, den die Sonne versprüht:

»Wollet euch fassen! schauet zu Thale!
Friede vergoldet die grünende Au!
Fest ist verschlossen des Unheils Schale;
Droben der Himmel ist rosig und blau!
Jünglinge möchten die Kräfte erproben,
Aber noch ruft sie der Herr nicht zum Streit:
Schauet nach oben! Zum Werden erhoben
Wandelt herauf die gesegnete Zeit.

Glühende Kampflust, jugendlich Feuer
Treibt euch, ihr Knaben, vom seligen Ort;
Wisset! der Krieg ist ein Ungeheuer!
Rufet es nicht mit vermessenem Wort!
Traget die Waffen den Frieden zu schirmen!
Duldet des Feinds ohnmächtigen Spott! —
Leichen mögen auf Leichen sich thürmen,
Gilt es zu retten die Ehre bei Gott!

Göttliche Wahrheit muß sich bewähren:
Krieg hat läuternden Feuers Gewalt;
Trägheit und Irrthum müssen vergären,
Daß sich erhöhe des Geistes Gehalt;
Wir aber danken dem Vater den Frieden,
Danken für jeden errungenen Sieg,
Der uns im Kampf mit dem Bösen beschieden,
Dem wir erklären den ewigen Krieg!

Laßt uns beschwichten des Schwachen Erbangen,
Wecken im Herzen den himmlischen Gruß;
Laßt uns den Fallenden liebend umfangen,
Heilen und stärken den strauchelnden Fuß!
Aber bekämpfen mit Worten und Thaten
Gottlosen Willens verderbliche Gier!
Ehre bei Gott, die treu uns berathen,
Schwebt uns voran in der Liebe Panier!

Droht uns im Innern ein giftiger Schwaden,
Steigert der Wahn sich zur grimmigen Wuth;
Sind wir von außen zum Kampfe geladen,
Fordert das Reich unser Gut und Blut:
Eilen wir zu den bewaffneten Schaaren,
Führen das zürnende Schwert zur Schlacht! —
Ehre bei Gott! sie treu zu bewahren,
Stehen wir dauernd auf schützender Wacht!«

Die wehrfähigen Jünglinge.

Wachen wir mit blanker Wehre!
Daß, wer es vermessen wagt,
Uns zu rauben Gottes Ehre,
Seinen Frevelmuth beklagt,
Wenn nach unterlegnem Kampfe,
Noch umweht vom Pulverdampfe,
Er empfängt die scharfe Lehre,
Die der Raubgier nicht behagt:
Unbesiegbar sind die Heere
Eines Volkes, dem die hehre,
Göttliche Erkenntniß tagt:
Gottes Ebenbild zu werden,
Sollen kämpfen wir auf Erden:
Andrer Kampf ist untersagt! —
Laßt uns streben und erwerben,
Laßt um Gottes Geist uns werben,
Schaun im Heiland unsern Hort!
Völker, treue Gotteserben,
Sollen leben fort und fort!
Aber die der Lüge dienen
Und mit stolzberauschten Mienen
Stören uns im Friedensport:
Solche Völker müssen sterben!
Unbereuter Schuld Verderben
Wird zerschlagen sie zu Scherben!
Das ist ein gewisses Wort! —

Doch wir trauern mit dem Volke,
Das uns frevelhaft bekriegt,
Hoffend, daß des Unheils Wolke
Wird vom ew'gen Licht besiegt!

Chor.

O so laßt uns nicht vergessen,
Zu dem Licht hinauf zu schaun,
Daß im Kampf wir nicht vermessen
Nur der eignen Kraft vertraun!
Laßt uns wachen! Laßt uns beten,
Daß uns Gott den Sieg verleiht,
Wenn im Rocke des Propheten
Oder im geschürzten Kleid
Uns mit heuchlerischen Sinnen
Tückisch der Versucher naht,
Schmeichelhaft, uns zu gewinnen,
Glück verheißt der bösen That!
Listig, gleich der alten Schlange,
Beut er thierischen Genuß,
Täuscht mit lockendem Gesange
Gern uns vor der Liebe Gruß.
Doch wir haben ihn erfunden
Als des Lebens Lügengeist,
Danken, daß uns Gott gebunden
Und im Kampf den Sieg verheißt!
Mögen denn die Sinne dürsten!
Naht der Feind, so rufen wir,
Rufen, gleich dem Friedensfürsten:
»Hebe dich hinweg von mir!«
Knirschend hebt er sich von hinnen,
Und der Herr ist wieder da!
Und wir fühlen es tiefinnen:
Gottes Engel sind uns nah!

Gotthold.

Gott ist die Liebe! Was des Menschen Seele
Schon früh mit ahnungsvollem Drang erfüllt;
Was ihm befiehlt, daß er das Gute wähle,
Noch eh sich ihm des Lebens Grund enthüllt:
Es ist der Geist, zu dem wir uns erheben
Auf Adlerschwingen aus des Lebens Noth;
Es ist der Herr, der sich für uns gegeben,
Uns zu erlösen von des Geistes Tod;
Der Vater ist's, in dem wir sind und weben,
Der in uns leuchtet wie das Morgenroth:
Der Geist ist Liebe, Freiheit, ew'ges Leben:
Ist ewiges dreieiniges Gebot!
Das ist die Wahrheit, der wir uns verbünden,
Die Christus uns gelehrt und vorgelebt;
Und Thaten, unbegreifliche, verkünden:
Es ist der heil'ge Geist, der uns enthebt
Der Erde Mängel und des Lebens Leiden!
Er treibt das Herz, daß es das Höchste wagt!
Er wirkt, daß nicht der Unzulänglichkeiten
Entkräftendes Gefühl die That versagt!
Er ist des Geistes allerschönste Blüthe,
Er ist des Lebens Gold und Edelstein,
Ist Schöpferkraft im kindlichen Gemüthe,
Er trägt uns über Dornen und Gestein!
O selig ist, wenn finstre Wetter tosen,
Der sich erkennt ein gottgeliebtes Kind!
Wem schauert nicht beim Anschaun der grundlosen
Göttlichen Liebe, der wir eigen sind?
O dürften wir bewußten Gotteserben
Für Gottes Lieb' in ew'gem Dank ersterben!

Arnold.

Hinausgeschaut! Von goldnen Sonnenpfeilen
Getroffen, löst das Wolkenbild sich auf!

Der Himmel blaut, und Silberwölkchen eilen
Dem neuen Tag voran im Flügellauf!
So rollt die Welt aus Finsterniß zum Lichte
Schon seit Aeonen an des Himmels Zelt;
Wir stehen mit gesenktem Angesichte,
Schmerzlich geblendet von dem Licht der Welt.
Drum wenden wir den Blick zur schönen Erde
Und freuen uns der Schöpfung Herrlichkeit
Und danken Gott, daß er es uns gewährte,
Ihn anzuschaun im Raum und in der Zeit!
Wir schauen ihn in lieblichen Gestalten,
Wenn er in Schönheit uns erscheinen will;
Wir schauen an sein hocherhabnes Walten
Am Sternenzelt und stehn anbetend still;
Wir schauern auf, wenn violette Blitze
Die Luft durchzucken und der Donner kracht!
Wir sind entzückt, wenn aus der Felsenritze
Ein holdes Blümchen uns entgegenlacht:
Doch herrlicher erscheint er in der Tiefe
Der Menschenbrust, zum Tempel ihm bewahrt:
Frohlockend lesen wir im alten Briefe,
Daß sich der Geist uns ewig offenbart! —

Da tritt hervor in silberweißen Haaren
Der alte Kantor, der einst Paul gelehrt,
Was er erlebt und innerlich erfahren,
Er hätt' es gern der ganzen Welt beschert;
Was er gelitten, mag er nicht gewahren,
Da Herz und Geist ihm blieben unversehrt;
Doch was ihm oft zu schönstem Trost geworden,
Er spricht es aus in langgehegten Worten:

»Des Lebens Wunder und die Welt des Schönen,
Das Geistesreich, das wir in uns erbaun:
Der Wahrheit Schleier ist's den Menschensöhnen,
Des Wesens, das wir klarer einst erschaun!

Gar oft vernehm ich es in heil'gen Tönen,
Durchschauert's mich im tiefen Gottvertraun:
Ein Schleier nach dem andern wird entfallen,
So lange wir zum höchsten Ziele wallen.

Doch überwältigend giebt in der Gnade
Sich Gott mit siegender Gewißheit kund:
Hier stehn wir an der Ewigkeit Gestade,
Vereint sind Gott und Mensch zum ew'gen Bund!
O selig, wer auf dunklem Pilgerpfade
Den Lebenskuß empfängt von Gottes Mund!
Das Höchste will der Vater uns vergönnen! —
Doch mehr nicht, als wir hier ertragen können.« —

Jetzt braust mit überweltlichen Gewalten
Musik, vor deren Macht die Rede flieht,
Als gält's, die Welt aufs neue zu gestalten:
Ein Werderuf! und siehe, es geschieht! —
Sie mäßigt sich — wird ruhig und gehalten —
Sie steigert sich zu einem alten Lied;
Da hebt ein Jauchzen an ringsum im Kreise,
Und alle jubeln mit die Kinderweise:

Hoch über den Wölkchen
Da regt sich ein Völkchen
Von himmlischen Schaaren
In seliger Lust:
Sie sind unser Leben!
Sie wirken und weben,
Uns treu zu bewahren
Die kindliche Brust. —

Seligen Angesichts schaut jetzt vom Hügel
Des Wandrers Aug' ringsum von Herz zu Herz;
Er ruht, getragen von des Geistes Flügel,
Heilige Freude hebt ihn himmelwärts;

Mit starkem Arm schwenkt er die Friedensfahne,
Hindeutend übers ganze Weltenrund;
Erkennend Gott im ew'gen Weltenplane,
Entströmt es ernst und innig seinem Mund:

Allliebender Vater!
Einen neuen Tag
Spendest du
Der freudebebenden Erde.
Mit der Liebe flammendem Fittig
Umfaßt du deinen Stern,
Nicht verloren im uferlosen All,
Ruhend in deiner Vaterbrust,
Durchhaucht von deiner gestaltenden Liebe.

Ewiger! ewigen Dank
Deines Sohnes
Nimm ihn entgegen!
Strahlend steigt herauf dein Sonnenball,
Und mein Auge,
Mein Auge saugt
Die Herrlichkeit deines Tages!
Kühlend umweht dein Morgenwind
Meine brennende Stirn,
Und das Ohr erzittert dem Lied
Der himmelansteigenden Lerche!

Herz, erweitre dich!
Geist, vertiefe dich!
Tritt ein in den Tempel des Herrn!
Goldene Lichter
Erleuchten das heilige Dunkel;
Es ziehen vorüber
Hingebenden Opfermuthes
Selige Schaaren,

Die Gott gepriesen
Im Tod unendlicher Liebe,
Kindlichen Glaubens
Und seliger Hoffnung! —
Der Zukunft goldene Gestalten
Steigen auf aus der Vergangenheit:
Was diese gesäet,
Es reifet zur Ernte:
Hilfreicher waltet die Liebe;
Dankend mit Anmuth
Empfängt der Bedürftige,
Sei's eine Gabe der Erde
Oder des Geistes;
Gemeinsam sich führend,
Geführt von den Auserwählten,
Aufwärts streben sie,
Aufwärts in Schaaren
Zum Heiland,
Dem Gekreuzigten!
Und rufen und beten:
Allliebender Vater,
Sei mächtig in uns!
Erfülle die Herzen,
Erleuchte die Seelen
Und häufe dem Haupte,
Dem sehnenden Herzen
Liebesopfer!
Und nimm uns gnädig zurück
In deine selige Tiefe!
Amen.

pfindungsweisen der Romantik erinnert, so sind doch an seiner Denkrichtung Faustischer Drang und ein starker Einfluß Spinoza's, Kant's und der modernen Philosophie und Wissenschaft nicht zu verkennen. Doch wird es der Zeit und Ruhe bedürfen, um über die Räthsel, den Ideengehalt und Ideengang dieser umfangreichen Dichtung ins Klare und Reine zu kommen, über ihre Absicht, ihre Stellung zu den behandelten Menschheitsproblemen ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Wahrscheinlich wird dies erst möglich sein, wenn diesem ersten, mit dem bezeichnenden Sondertitel »Ringen und Werden« versehenen Buche des Werkes auch die bereits angekündigten weitern vier Bücher gefolgt sein werden, sodaß alsdann ein Gedicht von nicht weniger als fünf Büchern vor uns liegt. Was aber heute schon als ganz unzweifelhaft bezeugt werden muß, das ist die hohe dichterische Begabung Hermann's, soweit dies hier in der Macht des Wortes, dem melodischen Wohllaut der Verse, der Kraft und Erhabenheit lyrischen Schwunges zum Ausdruck gekommen ist, in der poesie- und gedankenvollen Schönheit der Bilder, Naturschilderungen und eingewebten Sagen, vor allem in dem Gluthstrom wunderbarer Begeisterung, der sich unaufhaltsam durch die große Zahl dieser Strophen ergießt.«

Norddeutsche Allgemeine Zeitung. »Wir haben es hier unzweifelhaft mit dem Werke eines dichterisch und religiös hoch veranlagten Mannes zu thun. Dem starken Bande, der vor uns liegt, sollen noch vier Bücher folgen, die im Manuskript bereits fertig sind. Der Inhalt des Buches offenbart einen Denker, der das Beste aus seinem Leben hier niederlegt. Die höchsten Probleme der Menschheit werden behandelt und in Schilderungen, die aus dem Leben gegriffen sind, wird der Weg zu ihrer Erlösung angedeutet. Die Form ist glatt, oft sogar von bedeutendem dichterischem Werthe.«

Weimarische Zeitung. »Wir möchten auf diese Dichtung das Interesse lenken — jedenfalls ist es ein merkwürdiges Buch, an das wir noch einen anderen Maßstab als den rein ästhetischen legen möchten. Merkwürdig ist vor Allem der Autor, der sich unter dem Pseudonym Hermann verbirgt. Er ist erst in höheren Lebensjahren

zur Bethätigung nicht gewöhnlicher, eigenartiger Geisteskraft auf den höheren Geistesgebieten gelangt, insbesondere auch auf dem der Dichtung. Lange kränklich, hat er in beschaulicher Einsamkeit sich ernstem philosophischen Sinnen und künstlerischem Schaffen hingegeben, von tiefem religiösen Grundtrieb geleitet. Er hat einen tiefen Zug gethan aus dem Becher der Erkenntniß, vornehmlich der naturwissenschaftlichen, und wo er diese in das Gewand der Dichtung hüllt, glauben wir, ist seiner poetischen Kraft vor Anderem Schönes gelungen. Er hat auch aus dem Kelch des Leides getrunken und aus ihm Frieden für die ringende Seele gewonnen, den er in seinem Dichtwerk zum Ausdruck bringen will — im Hinblick auf den höchsten Friedensfürsten.

So erscheint uns dies Dichtwerk als ein bemerkenswerthes Symptom im Ringen der Geister unserer Zeit: allein in den gotterfüllten Tiefen des Herzens und in den idealen Gütern wird der Mensch die rechte Harmonie und das wahre Seelenglück finden an der Hand edler Kunst und gesunder Religiosität.«

Der Bromberger Unparteiische. »Die Fassung des Werkes bekundet vollauf, in welch hoher poetischer Begeisterung es geschrieben wurde. Die Verse sind schön, glatt und fließend, dabei aber voller Gedanken, die erfreuen und beleben. Darum wird es auch allen, denen der unholde Geist unserer Zeit der Seele Schwingen noch nicht gänzlich gelähmt hat, eine Erquickung sein, in dem Buche zu lesen. Der Verfasser, der, wie er in dem »Aber« selbst sagt, bisher noch nicht in die Oeffentlichkeit getreten ist, offenbart der Welt hier augenscheinlich das, was seit langem sein Innerstes beschäftigte. Die höchsten Probleme der Menschheit unterzieht er einer tiefernsten, religiös-philosophischen Betrachtung und deutet in Schilderungen, die so recht aus dem Leben gegriffen sind, den Weg an, auf dem die Lösung dieser Probleme erreichbar erscheint. So werden sich auch jene, denen es gelungen ist, sich geistig dem zeitlichen Wirrsal zu entreißen und zu streben nach der ewigen Wahrheit, durch diese Dichtung mächtig gefördert fühlen. Möge dem Werke in den Kreisen aller Gebildeten die verdiente Anerkennung zu Theil werden.«